

BÜCHERSCHAU

Von Hans Feigl

Die nachstehende Bücherschau ist, wie schon der Name sagt, eine Schau, also keine Bibliographie, strebt daher, wie an dieser Stelle schon immer betont wurde, Vollständigkeit durchaus nicht an. Über die für sie maßgebenden Richtlinien ist gleichfalls an diesem Orte wiederholt das Nötige gesagt worden. Selbstverständlich galt auch für den Herausgeber das Wort des Evangeliums Matthäus, die Böcke von den Schafen zu scheiden. Was freilich Bock und was Schaf ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Der eine hält noch etwas für ein gutes Schaf, was der andere justament schon zu den bösen Böcken rechnet. Es liegt übrigens in der Natur einer solchen Bücherschau, daß Böcke und Schafe noch eine gemeinsame Herde bilden, Gutes und weniger Gutes in einem aufgeführt erscheinen. Nötig ist nur, der Katze, also hier dem Bocke, die Schelle anzuhängen, was auch sicht- und hörbar geschehen ist.

DICHTUNG, LITERATURWISSENSCHAFT¹

Altenberg, Peter: „Nachlaß“ (S. Fischer). Getreulich von Polgar, dem Berufensten, besorgt. Skizzen, Tagebuchblätter, Aphorismen reichen bis nahe an den Todestag des Dichters. Erschütternd dessen Todesahnen, so die Eintragung vom 23. Dezember 1918, in der Peter Altenberg gewissermaßen das Kreuz über sein Leben macht, das im höchsten Sinne bei aller Tragik und Erbärmlichkeit der gemeinen Dinge köstlich gewesen.

Angelus Silesius: Sämtliche poetischen Werke, 3 Bände (Allg. Verlagsanstalt). Der verdienstvolle Herausgeber Hans Held hat hier seiner frühern, an dieser Stelle bereits gewürdigten Ausgabe nun die endgültige dreibändige folgen lassen.

Ellingers Edition der Hauptwerke Johannes Schefflers findet hier eine bemerkenswerte Ergänzung, erfährt man doch zu seiner nicht geringen Überraschung, daß ein beträchtlicher Teil des Cherubinischen Wandersmanns, vielfach sogar wörtlich, sich mit dem auf der Stadtbibliothek in Breslau befindlichen Manuskript eines bisher gänzlich unbekanntem literarischen Vorfahren, nämlich Daniels von Czetko, deckt. Held hat an diesen Nachweis viel Mühe gewandt, wie denn überhaupt die Ausgabe auch sonst durch Bildermaterial und Ausstattung dankenswert ist.

Atlantis. Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas Band IX: Volkserzählungen und Volksdichtungen aus dem Zentral-

¹ Ausschließlich reiner Belletristik. Von lebenden Autoren wurden fast durchgehend nur Gesamtausgaben berücksichtigt.

Sudan. Band X: Die atlantische Götterlehre. Herausgegeben von Leo Frobenius.

Stauenswertes Ergebnis einer phantastischen, ungeheuren, fast unerhörten Forschungsarbeit, die bereits in 11 gewichtigen Bänden — von den vielen Reise- und Abenteuerbüchern ganz abgesehen — vorliegt und in der „Götterlehre“, dem bedeutsamsten Band, aus dem Riesenmaterial gleichsam die Theorie herauschält, hier die letzten Konsequenzen ziehend, nämlich: die Feststellung des vorantiken, im Mittelmeer herrschenden, dem Apollokultus vorangegangenen Poseidonkultus und der Poseidonperiode, einer Kultur, in der Frobenius das Urwesen der Atlantis-Kultur in Westafrika erblickt, die heute noch im Lande der Joruba in allen Ausstrahlungen vorhanden ist. Frobenius' Tat, lange schief angesehen, ja belächelt, ringt uns größten Respekt ab.

Balzac, H.: Trollatische Geschichten, 2 Bände (E. Rowohlt). Der kühne Versuch, Balzacs Les Contes drolatiques, bekanntlich im altertümlichen Stil, Rabelais und Brantôme nacheifernd, geschrieben, in ein ebenso altertümliches schwergewichtiges grobianisches Fischart-Deutsch zu übertragen, ein Wagnis, das dem Übersetzer Walter Mehring überraschend geglückt ist. Die zwei Bändchen bilden im selben Kleid eine Art Anhang zu der bekannten, im gleichen Verlag erschienenen, buchtechnisch entzückend geratenen Taschenausgabe des Gesamtwerkes Balzacs.

— Die derbdrolligen Geschichten. Ins Deutsche übertragen von Adolf Potthoff mit 38 Zeichnungen von Walter Becker (Holzwarth-Verlag). Die ersten 10 Geschichten der „derbdrolligen“; weitere 2 Bände sollen noch folgen. Im Gegensatz zur Rowohlt'schen Ausgabe vermeidet diese Übersetzung alles Altfränkische, ist modern und ganz sozusagen vom Tage, ergötzlich belebt von der ungemein einprägsamen Bildkunst Beckers. Die Ausgabe zeigt guten Druck und Ausstattung.

Bartels, Adolf: Feinde ringsum. Eine Abwehrschrift (Callwey). Ergänzt Bartels Schrift „Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft“ und enthält vornehmlich eine übrigens gänzlich unfruchtbare Polemik gegen Otto Hauser, dessen bei Westermann erschienene Rassenbücher gleichfalls mit vielen Fragezeichen zu versehen sind. Auch der Frankfurter Professor Hans Naumann bekommt sein gehörig Teil ab. Über Bartels Neues zu sagen, erübrigt sich. Im guten wie im schlimmen ist er immer der gleiche.

Bethge, Hans: Die armenische Nachtigall (Gyldendalscher Verlag). Vermittelt uns die Bekanntschaft eines armenischen Dichters, Nahahed Kutschak, der im 16. Jahrhundert als fahrender Sänger viele kleine Gedichte geschrieben und gesungen. Bethge hat, wie immer einfühlsam und dabei selbstschöpferisch, diese kleinen Lieder nach einer französischen Prosaauftragung nachgedichtet und sie uns hier in einem apart ausgestatteten, mit einer farbigen Umschlagzeichnung Georg Matthéys geschmückten Blockbuch unterbreitet.

Bonsels, Waldemar: Vagabunden-Brevier. — Adler, Fritz: Waldemar Bonsels. Sein Weltbild und seine Gestalten (beide Rütten & Löning). Reinhold Bulgrin hat im „Brevier“ eine sicherlich der ausgebreiteten Bonsels-Gemeinde sehr willkommene Auslese der — übrigens nicht immer gerade überwältigenden — Gedanken und Betrachtungen des Dichters zu einem einheitlichen Ganzen gerundet. Fritz Adler konstruiert sich aus dem Bonselsschen Gedankengut den dämonischen, im tiefsten gottergebenen Menschen, der im Gegensatz zu dem heutigen gänzlich verderbten rationalistischen Menschen stehe. Dabei setzt es vielfach sehr verdienstliche, gut sitzende Seitenhiebe gegen die nur aufs Soziale eingeschworene, immer nur in Allgemein-Liebe schwärmende, in Wirklichkeit aber von Liebe und Gott verlassene Weltanschauung ab.

Denkreden, Deutsche. Besorgt von Rudolf Borchardt (Bremer Presse). Eine begrüßenswerte Sammlung. Unter den 22 Reden führen wir an: Herder auf Winckelmann, Herder auf Lessing, Goethe auf Wieland, Boeckh auf Wilhelm Humboldt und auf Alexander Humboldt, Jacob Grimm auf Schiller, Jacob Grimm auf Wilhelm Grimm, Gervinus auf Schlosser, Treitschke auf Königin Louise, Mommsen auf Moltke, Harnack auf Melanchthon. Ein biographischer und bibliographischer Index beschließt den, wie sich bei der Bremer Presse von selbst versteht, vorbildlich ausgestatteten Band.

Burckhardt, Jacob: Gedichte (Benno Schwabe). Im wesentlichen eine Wiedergabe der hier in früheren Jahrgängen bereits gewürdigten Neudrucke der Gedichtbändchen „Ferien“ (1849) und im Basler Deutsch gehaltenen „E Hämpfeli Lieder“. Zugefügt wurden zum großen Teil ungedruckte Frühlyrik und einzelne Gedichte aus den Jahren 1850—52. Über die vorliegende Neuordnung der „Ferien“, wie sie der unseres Erachtens recht eigenwillig verfahrenende Herausgeber Emil Hoffmann vorgenommen hat, läßt sich streiten, wie auch darüber, ob die Aufnahme manches recht unreif anmutenden Frühpoems des großen Kulturhistorikers in diese sonst verdienstliche Sammlung notwendig gewesen ist.

Casanova, Giacomo: Erinnerungen. Übersetzt und herausgegeben von Franz Hessel und Ignaz Ježower. Taschenausgabe in 10 Bänden (E. Rowohlt).

— vollständig übertragen von Heinrich Conrad mit Einleitung von Friedrich Freksa (Fickentscher).

Alles an der Rowohlt'schen Ausgabe ist erfreulich: die flüssige, beschwingte Übersetzung, das handliche reizende Taschenformat, der gute Druck, nicht zuletzt auch der graziöse Einband mit den gelben Deckeln und der grau-goldenen Rückenverzierung. Es ist wohl die schönste deutsche Casanova-Ausgabe, die uns beschert worden ist.

(Im Format erinnert sie noch am ehesten an die alte, freilich in manchem durchaus nicht einwandfreie Schütz'sche Ausgabe). Der Text ist ungekürzt, dabei die Sprache immer sauber. — In den 6 Bänden des Verlages Fickentscher begegnen wir eigentlich einem alten Bekannten, nämlich der seinerzeit sehr begehrt gewesenen sogenannten Volksausgabe des Verlages Georg Müller, die jetzt von Fickentscher neu aufgelegt wurde. Sie tritt gewissermaßen bibliotheksgewichtiger auf als die scharmanten Taschenbändchen des Rowohlt'schen Verlages (kann sich übrigens in Druck und Einbandausstattung sehr gut sehen lassen). Ein erotisches Genie, wie der bis ins Greisenalter mit einer fabelhaften Vitalität gesegnete Venezianer, wird immer wieder gelesen werden, auch dann, wenn uns dessen Erotik bereits ziemlich unkompliziert, manchmal sogar geradezu simpel und verblaßt erscheint. Denn er war ein bewundernswerter Lebenskünstler, aus dessen Memoiren eines der anziehendsten Kulturgemälde aufsteigt, einer der amüsantesten Plauderer, die je gelebt und geschrieben, und einer der verwegenen Abenteurer, an dessen draufgängerischem Genießertum sich Geschlecht um Geschlecht immer wieder neu entzünden wird.

Claudius, Matthias, Sämtliche Werke in 3 Bänden. Herausgegeben von Dr. Bruno Adler (Erich Lichtenstein).

Den reinsten Menschen hat Herder einst Claudius genannt, diesen „Inwendigen“ und wahrhaft Frommen, der zu den großen Stillen im Lande zählte, der aber doch viel mehr war als bloß ein Heim- und Herd-Poet. Gern nimmt man den „Wandsbecker Bothen“ wieder in die Hand, diesen achtteiligen Sammelband, dessen Abdruck die ersten 2 Bände der vorliegenden Ausgabe bringen, indes der 3. Band verschiedene Stücke aus den „Hamburgischen Adreß-Komptoir-Nachrichten“ enthält, außerdem noch eine Reihe aus Almanachen und Zeitungen wieder hervorgeholte Schriften sowie auch einzelne ungedruckte

Stücke. Sympathisch berührt, daß der Herausgeber Dr. Adler die mit gut wiedergegebenen Chodowieckischen Stichen geschmückte, in der Original-Breitkopf-Fraktur gedruckte Ausgabe ohne jede Editoreigenwilligkeit betreute, so daß sie sich neben der großen Redlichen Ausgabe sehr gut behauptet.

Croce, Benedetto: Poesie und Nichtpoesie. Bemerkungen über die europäische Literatur des 19. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen von Julius Schlosser (Amalthea-Verlag).

Auch die Deutschen verdanken dem bedeutenden italienischen Kunst- und Literaturkritiker viele Anregungen: die Zurückweisung des übermäßig wuchernden „biografismo“ ist zum Teil auch seinem Wirken zuzuschreiben. Mit seiner kritischen Scheidung zwischen Dichtung und Nichtdichtung wird man sich freilich nicht immer befreunden können. Croce ist ein sehr strenger und seiner selbst sehr sicherer Richter, aber es fehlt ihm unseres Erachtens zuweilen die wahrhaft große Geste und glutvolle Gebärde. Das Deutsche schlechthin bleibt ihm wohl letzten Endes verschlossen. Kleist und Schiller sind ihm nur sekundäre Dichtergestalten, des Letztgenannten Fiesco, Räuber, Kabaie und Liebe „rohe, trübe, übelgebaute, oft kindische Stücke“. Urteile wie Zola ein großer Dichter, Balzac aber nur höchstens ein mächtiger Schriftsteller, frappieren, wie denn überhaupt der Urgewalt des Dämonischen gegenüber das Verständnis Croces versagt. Am meisten fesselt er, wo er den literarischen Größen der lateinischen Rasse seine kritischen Betrachtungen widmet. Bei den Klassifikationen deutscher Dichter und Denker meldet sich in uns mitunter heftiger Widerspruch.

Dante, Alighieri: Die göttliche Komödie. Übersetzt und erläutert von August Vezin (Kösel & Pustet).

Noch immer, und zwar zu mehr als dem vierzigsten Male das Riesengewinn einer deutschen Übertra-

gung der Sacra poema. Fachkundige behaupten, es sei zwar nicht ganz mißglückt, aber es bedeute durchaus keine Bereicherung, sondern werde von den berühmten Übertragungen wie u. a. der Gilde-meisters und Bassermanns u. a. beschattet. Der fast sklavisch festgehaltene Reim hat den dichterischen Inhalt verschoben, ja zum Teil sogar entstellt. Die äußere Terzinenform hat es dem Übersetzer derart angetan, daß er von ihr nicht loskam. Unbestritten sei das Formtalent Vezins, der mehr als eineinhalb Jahrzehnte an die Arbeit wendete. Großen Fleiß und Beherrschung des gesamten Materials bekunden auch die dem Ganzen vorangestellte „Einführung in die Welt der göttlichen Komödie“ und die den einzelnen Gesängen vorausgeschickten Einleitungen. Äußerlich präsentiert sich das in edlen Renaissancetypen zweifarbig auf Dünndruckpapier gedruckte Werk als eine warm ansprechende schöne Leistung deutschen Buchgewerbes.

Dauthendey, Max: Gesammelte Werke — 6 Bände — Letzte Reise — Aus Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen (Albert Langen).

Wißt ihr, was Eros, der große Eros ist? Dann leset und leset immer wieder Dauthendey, diesen rauschenden Lyriker, diesen Dichter der „Geflügelten Erde“, diesen ewigen Weltenbummler, der um sieben Meere reist und kreist und alles in sein Lied faßt, der immer zuerst erlebt und dann erst in die Saiten greift, diesen hohen Sinnmenschen mit dem treuen Herzen, der fern von seiner damals so bedrängten deutschen Erde, fern auf Java seinen letzten Hauch ausstößt. In den sechs auf Dünndruckpapier gedruckten Bänden (der Einbandentwurf von Walter Tiemann) hat der Verlag in dankenswerter Weise alles literarische Gut des Dichters vereinigt, so die Autobiographien: „Der Geist meines Vaters“ und „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“, die verschiedenen Reiseberichte „Aus fernen Ländern“, die

Romane „Ika Gerth“ und „Raubmenschen“, „Linjam“, den Urwaldroman „Das Märchenbriefbuch der heiligen Nächte im Javanenlande“, dessen große und kleine Lyrik, darunter auch das einst viel angefochtene neutönerische „Ultra-violett“, die Dramen und verschiedenes andere. Dauthendey war kein eigentlich Ragender, er trank aus keinem allzu großen Glas, aber er trank aus seinem eigenen.

Deisinger, Hans: Ferdinand Sauter. Sein Leben und Dichten auf Grund einer Dissertation; herausgegeben von Otto Pfeifer (Carl Gerolds Sohn).

Wiederholt ist in diesem Jahrbuch, zum letztenmal gelegentlich der ersten sogenannten Gesamtausgabe der Gedichte Ferdinand Sauters, dieses vormärzlichen Wiener Lyrikers, gedacht worden, dieses genialen Schenken- und Vorstadt-Bohemiers, von dessen dichterischer Weinseligkeit draußen in den äußern Bezirken Wiens noch immer und immer wieder auch in gänzlich unliterarischen Kreisen die Sage geht. Nun hat die Sauter-Gemeinde, allen voran der unermüdlige, bereits ein regelrechtes Sauter-Museum um sich versammelnde Otto Pfeifer, seinem Andenken ein Denkmal in Form einer veritablen Dissertation errichtet. Das ist wohl ein bißchen viel, doch kann man sich auch eine literaturwissenschaftliche Andacht zum Kleinen gefallen lassen, und eben deshalb glaubten wir der nicht geringen Verehrerschar Sauters überdies noch Freude zu machen, wenn wir neue, über das hier angezeigte Werk hinausgehende Funde veröffentlichen, die Otto Erich Deutsch an anderer Stelle dieses Jahrganges unter dem Titel „Neue Funde zu Ferdinand Sauter“ bringt, worauf wir gleichfalls verweisen.

Dörpfeld, Wilhelm: Homers Odyssee. In ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt; übersetzt von Heinrich Rütters (Buchenau & Reichert).

Wir haben jetzt einen „Urfaust“, einen „Urmeister“, nun aber sogar

einen „Urhomers“. Das ist wohl eines der merkwürdigsten Bücher der letzten Jahre. Jemand versucht sich an dem Wagnis, uns die ursprüngliche Fassung der Odyssee, also die Urodissee aufzurollen, den Grundplan des großen Sängers, der sich als sogenannter Tagplan in 10 Tagen und also 10 Gesängen darstellte. Und dieser kühne Forscher und Deuter ist kein Geringerer als Dörpfeld, der einst so viel belächelte und bekämpfte und dann sich so großer Berühmtheit erfreuende Ausgrabungsleiter von Troja und der Akropolis. Wie immer man sich zu der hier dargelegten These Dörpfelds stellen mag — die Fachwissenschaft soll das ausfechten — man wird nur mit wirklicher Bereicherung die zwei Bände aus der Hand legen. Viele Karten, Skizzen, Tabellen und stimmungsvolle Bilder erleichtern die Lektüre und erhöhen den Wert des sorgfältig ausgestatteten Werkes.

Flaubert, Gustav: Säkularausgabe in 10 Bänden (J. C. C. Bruns). Romantiker und Naturalist in einem, gilt Flaubert, dessen Einfluß auf die neue Literatur nie genug hoch eingeschätzt werden kann, als der eigentliche Begründer des modernen Romans. Der Verlag Bruns, schon seit Jahren unter der sachkundigen Leitung Dr. E. W. Fischers, um den Dichter bemüht, läßt nun nebst seiner früheren Flaubert-Ausgabe eine 10 bändige Säkularausgabe erscheinen, von der bereits 5 Bände herausgekommen sind, und zwar „Salambo“, dieser rauschende, farbenflammende historische Roman, die „Schule der Empfindsamkeit“, „November“, des Dichters springgiftiges, von glühendem Haß gegen das Spießertum rauchendes, übrigens unvollendet gebliebenes Werk „Bouvard und Pecuchet“, dann die — nicht sonderlich ins Gewicht fallenden — Dramen „Das schwache Geschlecht“ und der „Kandidat“, der, wie man weiß, in den letzten Jahren in der Sternheimschen Bearbeitung über die Bühne gegangen ist. Wir möchten hoffen, daß den bisher erschienenen fünf Bänden

bald die noch fehlenden folgen werden. Eignen den bisher vorliegenden Bänden, namentlich was die Übersetzung anlangt, große innere Vorzüge, so vermögen wir an der von Marcus Behmer besorgten, an sich durchaus anständigen und einwandfreien, unseres Erachtens aber doch sich allzu bequem auf alten Geleisen bewegenden Buchausstattung hervorstechende Vorzüge nicht zu erkennen.

Forst-Battaglia, Otto: Die französische Literatur der Gegenwart seit 1870 (Dioscuren-Verlag).

Es ist und will ja auch nicht viel mehr sein als ein Grundriß, eine Art Reiseführer durch die moderne französische Literatur, also keine eigentliche Literaturgeschichte. Als solcher Führer leistet Forst-Battaglia gute, stellenweise vorzügliche Dienste, er beherrscht das Riesenmaterial, ist auch in seinem Urteil ziemlich sicher, wenn auch einzelne Charakteristiken nicht selten befremdend anmuten (Zola fast ein Pornograph!). Richtiggestellt sei, daß Forst-Battaglia der deutschen Umwelt nach Herkunft und Erziehung nähersteht, als mancher seiner Beurteiler annimmt — er ist nämlich kein „Ausländer“ oder gar Franzose, wie z. B. Otto Grautoff meint, sondern stammt und kommt aus Wien.

Freytag, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Illustrierte Ausgabe (P. List).

Mit den beiden Schlußbänden, die bis zum Jahre 1848 reichen, liegt nunmehr die von uns bereits im letzten Jahrgange gewürdigte, in ihrer Art einzig dastehende Ausgabe vollständig vor. Wir haben unsrer gern gependeten freudigen Anerkennung dieses schönen Unternehmens nichts hinzuzufügen — hier wirken Bild und Beigaben nicht überflüssig, sondern fördern größere Anschaulichkeit, zumal auch bei der Auswahl der Bilder eine treffsichere Hand am Werke war.

Galahad, Sir: Idiotenfürher durch die russische Literatur (Albert Langen).

Der unter dem Pseudonym Sir Galahad schreibende Autor, der

Prentice Mulford in Deutschland bekanntmachte, der die geistvollen Romane „Die Kegelschnitte Gottes“ und „Im Palast des Minos“ schrieb, ist eine Dame und eine Wienerin. Eine Wienerin nun, die derart rasen kann, solch wuchtigen Haß zwischen läßt, ist eine Seltenheit. Es geht hier gegen die ganze russische Literatur und Kultur, gegen die ganze geistige Russenheit und die Russophilie, gegen Dostojewski nicht minder wie gegen Tolstoi. Wohltat die göttlich grimmige Zerfetzung des Bolschewismus, Genuß, wie hier der ganzen, leider nicht auf Rußland beschränkten Kalmückenstirnigkeit ins Gesicht geschlagen, der Katze die Schelle angehängt wird und Wanzen Wanzen genannt werden. Es ist wohl die ätzendste Streitschrift, die jemals gegen den Marxismus und alles, was sich auf ihn stützt und sich mit ihm verwandt fühlt, losgelassen worden ist. Gegen Dostojewski: „Käme nur ein einziges Mal in einem Roman Dostojewskis jemand die Erleuchtung, ein Fenster aufzumachen, zwei Drittel aller Psychologie entwichen mit dem Übrigen auf der Stelle.“ — Hier ist kein einerseits und kein andererseits, alles ist resolut, absolut, apodiktisch. In allen ihren immer wieder von schönen Tiefblicken begleiteten Überhitztheiten eine phänomenale Streitschrift, auch in Form und Stil brillant — manchmal freilich flimmert es einem nur so vor den Augen vor allzuviel umhängtem geistigen Geschmeide.

Galsworthy, John: Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Die Forsyte Saga. Roman. — Der Patrizier. Roman. — Der weiße Affe. Roman.

Galsworthys Ruf ist längst über den eines Erzählers hinausgewachsen. Seine epische Kraft gewinnt Welt-ruhm, seine Gestalten leben in uns fort, er ist Dichter von erlesener Seelenkenntnis, der sein England und seine englischen Menschen kennt, ähnlich wie Dickens die Figuren und Typen seiner Zeit. Wir rechnen es dem Verlag Zsolnay zu hohem Verdienst an, daß er durch

Veranstaltung einer deutschen Gesamtausgabe diesen außerordentlichen Menschen- und Kulturschilderer der deutschen Welt nähergebracht hat. Von einer Inhaltsangabe der Bände muß begrifflicher Weise hier Abstand genommen werden. In allen seinen Schöpfungen, vom glänzenden Gesellschaftsroman „Der Patrizier“ an über das großartige Kulturgemälde „Die Forsyte Saga“, diesen Roman der „upper middle class“, bis zu der bezaubernden, von lyrischer Anmut bewegten Romandichtung „Die dunkle Blume“, in der das Problem der Liebesleidenschaft auf allen Altersstufen aufgeworfen wird, und dem „Die Forsyte Saga“ fortsetzenden „Weißen Affen“ haben wir es mit Kulturdichtungen ersten Ranges zu tun. Lob der feinen Arbeit des Übersetzers Leon Schalit, Lob auch dem wohlgefälligen, sich dem Auge einschmeichelnden Buchkleid, insbesondere der sehr erfreulichen einbändigen, in biegsames Leinen gehüllten Dünndruckausgabe der „Forsyte Saga“.

Goethe:

- Bode, Wilh.: Goethes Leben, 4. Band: Am Bau der Pyramide seines Lebens 1776 bis 1780; 5. Band: Pegasus im Joche 1781 bis 1786; 8. Band: Vereinsamung 1790—1794 (fortgeführt von Valerian Tornius).
- Pniower, Otto: Goethe in Berlin und Potsdam (sämtl. E. S. Mittler & Sohn).

Bodes großes biographisches Sammelwerk, jetzt von Valerian Tornius in ersichtlich verbesserter Gestalt fortgeführt, schreitet nur langsam fort. Ob es jemals in der von Bode ins Auge gefaßten Weite und bis ins kleinste gehenden Darstellung zu Ende gebracht werden kann, steht dahin. Was an Zusammentragung und Verarbeitung biographischen Materials hier geleistet worden ist, Welch bienenhafter, kenntnisreicher Fleiß da am Werke war, nicht allein des Großen Leben zu schildern, sondern auch dessen ganzen Umkreis, verdient bei aller an dieser Stelle schon des öftern

hervorgehobenen Schwäche der Bodeschen Darstellung höchste Anerkennung. Denn Bode weiß — allerdings nur von den Einzelheiten in Goethes Leben, also vom äußerlichen Goethe — mehr, als dieser vielleicht selbst, da er noch unter den Lebenden wandelte, in seinem Gedächtnis festgehalten haben mochte (und das soll durchaus kein Paradoxon sein). Diese bis ins kleinste Detail gehende, um den kleinsten äußerlichen Schritt wissende Aufrollung eines bedeutenden, langen, bewegten Lebenslaufes, die aus hunderten Quellen hervorgeholte Aufzählung auch geringfügigster Lebensdaten ist eben auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst. — Pniowers Buch schildert Goethes nur einmaligen und nur einwöchigen Aufenthalt in Berlin, das der Dichter in Begleitung Carl Augusts im Frühjahr 1778 betrat. Die Stadt „mit dem verwegenen Menschenschlag“ hat Goethe, wie man weiß, nicht behagt, sowie auch er den Leuten dort nicht sonderlich zusagte. Chodowiecki freilich ward Goethe eine liebe Begegnung. Das Zusammentreffen der beiden Männer wird reizvoll geschildert. Das gut ausgestattete Buch ist mit hübschen Bildbeigaben und Vignetten geschmückt.

- Müller, Dr. Adolf: Johann Jacob Willemer (Englert & Schlosser).

So hat denn auch der Gatte Suleikas, der anmutigen Instrumentmacherstochter aus dem oberösterreichischen Linz, die mit ihrem Mädchennamen Jung hieß, dieser von Goethe geliebten und gepriesenen Frau, seine regelrechte Monographie erhalten. Gewiß: wäre er nicht Mariannens Gatte gewesen, wäre ihm die Ehre wohl kaum zuteil geworden. Willemer war übrigens durchaus kein Durchschnittsmensch, war sehr klug, belesen, eifrig tätig auch als Schriftsteller, der manch gescheites Buch geschrieben, sich auch journalistisch u. a. auch für den „Rheinischen Merkur“ und für Börnens „Wage“ versucht hat. Konservativ und fort-

schrittlich zugleich, war er zu seiner Zeit ungefähr das, was wir heute mit dem Namen und dem Begriff Sozialpolitiker verbinden. Ein bißchen umständlich geschrieben, gibt das durch hübsche Illustrationen belebte Buch doch ein ganz artiges Bild der damaligen Zeit.

Hamsun, Knut, *Gesammelte Werke*. 12 Bände. 7. Band: Die Stadt Segelfloß, 8. Band: Segen der Erde. 9. Band: Die Weiber am Brunnen. 10. Band: Gesammelte Novellen. 11. Band: Dramen I. 12. Band: Dramen II; Gedichte (Albert Langen). — Das letzte Kapitel. Roman. 2 Bände (Grethlein & Co.).

Wiederholt wurde an dieser Stelle auf die Gesamtausgabe Knut Hamsuns hingewiesen, die, sowohl was die Anordnung als die von F. Sandmeier besorgte Übersetzung wie nicht minder die edel geratene Ausstattung in den überaus einladenden roten Leinenbänden anlangt, vorbildlich genannt werden darf. Nun ist endlich die Ausgabe mit dem 11. und 12. Band abgeschlossen: es gibt nicht allzuviel deutsche Ausgaben fremden Schrifttums, die sich so gepflegt präsentieren, wie die des nordischen Dichters, der allerdings schon längst zum deutschen Besitztum geworden ist. Über Hamsun noch Neues zu sagen, erübrigt sich. Ganz knapp gesprochen: er ist der große Dichter schöpferischer Resignation, dessen mit zunehmender Reife immer überlegener werdende Weisheit uns mächtig ergreift. (So insbesondere wieder in dem Band „Die Stadt Segelfloß“, im Siedlerroman „Segen der Erde“ und in den „Weibern am Brunnen“). Außerhalb dieser Gesamtausgabe ist noch im Verlag Grethlein & Co. der Sanatoriumsroman „Das letzte Kapitel“ in 2 Bänden erschienen. Mitnichten ein sogenanntes Alterswerk, zeigt die Fülle der hier gezeichneten Gestalten, die ernste, tiefe, von allem mitleidigen Verstehen durchzuckte Menschenkenntnis den Dichter auf der Höhe seiner Kunst, deren Sprachgewalt der seiner berühmten Jugendwerke nicht nachsteht.

— Carl David Marcus: *Knut Hamsun. Biographie* (Horenverlag).

Nur mit einer gewissen Einschränkung kann man das Lebensbild, das Marcus, Dozent für skandinavische Literaturgeschichte an der Berliner Universität, von dem Dichter entwirft, als eine Biographie gelten lassen. Hamsun, der Eingänger, war nie auf dem lauten Literaturmarkt anzutreffen, er war immer ein ganz Abseitiger, von dessen persönlicher Lebensführung nie allzuviel in die Öffentlichkeit drang. Das mag mit ein Grund sein, daß Marcus nur Daten bis ungefähr zum 30. Lebensjahre des Dichters, da dieser am Seim seines ersten großen Ruhmes zu schlürfen begann, beizubringen vermag; alles Weitere und Spätere muß sich auch Marcus mehr oder weniger aus den Werken Hamsuns konstruieren. Doch dürfen wir dem Biographen immerhin für die ausführliche, liebevolle Darstellung der Jugendepoche des Dichters dankbar sein, ebenso für die anmutigen Bilder, die uns den jungen Hamsun vorführen und auch den reifen mit Frau und Sippe im Umkreis der einsamen Landschaft, in die sich der Dichter seit Jahrzehnten zurückgezogen hat. Der Verlag hat dem Buche ein schönes Gewand gegeben.

Harzmann, Friedr.: *In dulci júbilo*. Aus der Naturgeschichte des deutschen Kommersbuches (Parcus & Cie.). — Wird den Studentikasammlern Bereicherung bieten. Behandelt mit großer Sachkenntnis und vielfach neuen Hinweisen die Geschichte des deutschen Studentenliedes vom Erscheinen des ersten deutschen Kommersbuches 1795 an bis zur Gegenwart.

E. T. A. Hoffmann: *Dichtungen und Schriften* sowie Briefe und Tagebücher in 15 Bänden. Herausgeg. von Walter Harich (Erich Lichtenstein).

— Salomon, G.: *E. T. A. Hoffmann-Biographie* (Erich Lichtenstein).

Hier haben wir endlich einen sozusagen architektonisch gebauten

Hoffmann, einen Hoffmann, der nicht chronologischen, sondern der Wesensfolge, das Werk des großen Träumers und Mystikers in organisch geformter Gänze und Einheitlichkeit, eine Ausgabe, die den Mut hatte, das zusammenzufügen, was zusammen gehört, und wieder auseinanderzureißen, was nur äußerlich bisher zusammengekettet war, und mag das sogar aufleichtlich gegebene Anordnung des Dichters selbst gesehen sein. Die monumentale, philologisch bis aufs letzte unterkellerte Hoffmann-Ausgabe mag einmal die von Carl Georg von Maaßen werden, wenn sie je zum Abschluß gebracht werden sollte. Die Ausgabe, wie sie schon längst die große Hoffmann-Gemeinde sich wünschte, ist unstreitig die vorliegende von Harich, der uns schon mit zwei Monographiebänden über seinen Liebling erfreut hat. Jetzt ist alles an Ort und Stelle beisammen, die „Musikdichtungen“, die „Märchen“, die „Künstlergeschichten“ und „Unheimlichen Geschichten“, die „Spukdichtungen“, die „Meistererzählungen“, „Kosmischer Mythos“ (Der goldene Topf, Klein Zaches, Brambilla, Meister Floh). Es wurde gehörig umgeschichtet, aber mit so glücklicher Hand, daß der Dichter Hoffmann — wohlgemerkt der Dichter — ins hellste Licht rückt und nicht, wie nur zu oft bisher, lediglich der unterhaltsame Schriftsteller in die Erscheinung tritt. Und da die Ausgabe auch äußerlich große Vorzüge aufweist — großes Format, prächtiges Papier, ruhige schlichte Unger-Type, geschmackvollen Einband —, ist mit diesen 15 Bänden eines der schönsten Denkmäler geschaffen worden, die je einem deutschen Dichter errichtet wurden. — Die oben angeführte Bibliographie Salomons reicht leider nur bis zum Jahre 1871. Eine Fortführung bis in die jüngste Zeit würde von der noch immer wachsenden Hoffmann-Gemeinde sicherlich warm begrüßt werden.

Holz, Arno: Das Werk. 10 Bände (J. H. W. Dietz).

Der hartschädelige, trotzige, dem

Wesen nach urdeutsche Arno Holz, dieser Wort- und Literaturrebell, hat nun bei Lebzeiten bereits sein großes literarisches Denkmal erhalten: errichtet gleichsam dem ersten großen Klassiker der neuern Zeit. Wir gönnen's ihm, und so mag er an den zehn prächtig geratenen, wunderschön gedruckten, schmiegsamen Großoktavbänden, die in Gold sein Namenswappen führen, die lang herbeigesehnte Freude haben. Fontane hat in dem Dichter den Anfang einer literarischen Weltwende zu erblicken vermeint. Das mit der Weltwende dünkt uns heute ein wenig zu hoch gegriffen, doch hat Arno Holz unzweifelhaft so viel Neues, Eigenartiges geschaffen, daß seine Spur als Art literarischen Johannes unverwischt bleiben wird. Der erste Band enthält den seinerzeit von Liliencron jubelnd begrüßten Versonstling „Buch der Zeit“, der zweite den vielgelesenen Freß-, Sauf- und Venusliederband „Dafnis“, darin Holz das vielbewunderte Kunststück fertigbrachte, sich in einen Dichter des 17. Jahrhunderts zurückzuverwandeln, der dritte und vierte Band bringen die stellenweise funkelnde, freilich viel zu überladene und ohne besondern Kommentar nicht mehr genießbare Zeit- und Weltsatire „Die Blechschmiede“, im fünften Band sind die berühmt gewordenen „Sozialaristokraten“ und die Tragödie „Sonnenfinsternis“ abgedruckt, beide wieder Zeit- und Literatursatiren, der sechste Band nimmt die Tragödie „Ignorabimus“ ein, den siebenten, achten und neunten Band füllt, die (in verschiedenen Ausgaben, zuletzt in der Folioausgabe des Inselverlages erschiene) einzigartige, hier noch weiter ausgebuchtete Hauptschöpfung des Dichters, „Phantasia“, indes wir im letzten, zehnten Band die programmatischen Kampfschriften vorfinden, darunter die vielbeachtete „Die Kunst, ihr Wesen und ihr Gesetz“. Hans W. Fischer leitet jeden Band mit einem allzu hoch gestimmten Lied auf seinen geliebten Dichter ein. Houben, H. H.: Gespräche mit Heine (Rütten & Löning). Was den

Herausgebernamen Houben trägt, war bisher immer trefflich. So auch dieses Werk, das mehr als achthundert ausreichend kommentierte Gespräche des Dichters umfaßt, überdies ein sehr willkommenes Register enthält und so die früher von Heinrich Biber besorgte, recht verdienstlich gewesene Ausgabe von „Heinrich Heines Gesprächen“ weit überholt. Hier, durch Houben, haben wir wirklich den ganzen Heine vor uns, wie er lebte und lebte, den Dichter von faszinierendem Geistesreichtum mit seiner geradezu prophetischen Sehergabe für Menschen und Dinge, den Mann mit dem tapfern Herzen und der in schwerem Leid getragenen Heldenhaftigkeit, doch auch den Menschen in all seiner nicht wegzuleugnenden gelegentlichen Erbärmlichkeit, seinen unwahren Giftigkeiten und seinen vielfach abstoßenden unedlen Reden. — Ecce homo!

Jahrbuch des Grillparzer-Gesellschaft, 28. Jahrgang. Herausgeg. von Carl Glossy (Amalthea-Verlag). In den 28 Bänden des Grillparzer-Jahrbuches ist ein riesiges literaturhistorisches Material aufgeschichtet, weit über den engern Bezirk Grillparzers hinausreichend. Der vorliegende 28. Band bringt wieder gehaltvolle Einzelstudien zu Grillparzer, so u. a.: Peter Kuranda, „Grillparzer und die Politik des Vormärz“, Gabriele Petrasovics, „Über Beziehungen von Grillparzers Lyrik zu deutscher Romantik“, ferner Helene Bettelheim-Gabillons fesselnde Untersuchung über „Betty Paolis sozialpolitische Gedanken“ und — worauf besonders verwiesen sei — die Briefe des unglücklichen österreichischen Freundes Gottfried Kellers, des Dichters vom „Trank der Vergessenheit“, Joh. Nep. Bachmaiers an Hermann Hettner.

Kipling, Rudyard: *Ausgewählte Werke* in neuer deutscher Ausgabe, 10 Bände. Herausgegeben von Hans Reisiger (Paul List).

Eine hochwertige Ausgabe, die in ausgezeichnet sprachfühliger Übersetzung (eine Reihe bekannter Dichter und Schriftsteller hat sich daran

beteiligt) uns Kiplings berauschen- des, von phantastischen Gesichtern volles, naturnahes Dichtertum, eines Dichtertums von höchstem Erzählertalent, vermittelt, das in glühenden Farben zu schildern, zugleich aber auch in gedrungener Einfachheit die Urdinge zu künden weiß. Die einschmeichelnde Ausstattung, zarte, überaus reizvolle blaue Taschenleinenbände, wird für Verbreitung dieser stilgerechten Ausgabe ein übriges tun. Bisher sind erschienen: Der große Indienroman „Kim“, vielleicht Kiplings bestes Werk, dann die Jugendarbeit „Kleine Geschichten aus den Bergen“, das altenglische Heimatbuch „Puck“, die exotischen, spannungsreichen ausgewählten indischen Erzählungen „Dunkles Indien“ (von Gustav Meyrink übertragen), das letzte von den berühmten Dschungelbüchern „Das neue Dschungelbuch“, schließlich „In Schwarz und Weiß“, vielfach noch unübertragene, in den Kontrast indischen und europäischen Wesens mit manchmal grimmigem Humor hineinleuchtende Erzählungen, und der Roman „Das Licht erlosch“, bisher zusammen sieben Bände. Hier darf man wirklich einmal sagen, ohne sich im geringsten des Verdachtes der Lobhudelei schuldig zu machen: „Wir gratulieren“ — auch den Lesern!

Kosch, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Literatur im Spiegeldernationalen Entwicklung 1813—1918* (Parcus & Cie.).

Von diesem schon im letzten Jahrgang an dieser Stelle angezeigten, auf drei Abteilungen berechneten Werk, dessen erste die deutsche Literatur von 1813—1848 behandelt, sind bisher 15 auf die erste Abteilung entfallende Hefte erschienen, die je unter den Haupttiteln Arndt und Schenkendorf, die alte deutsche Burschenschaft, Arnim, Brentano, E. T. A. Hoffmann und seine literarische Verwandtschaft, Görres, Sailer und die Romantiker in Berlin, Schelling und die romantische Philosophie, Friedrich Schlegel in seiner Spätzeit und die Umwelt des Kle-

mens Hofbauer, Grillparzer, Raimund und das Volksstück, Lenau und seine Freunde, Uhland und der schwäbische Dichterkreis, Hauff und Alexis, die Brüder Humboldt, Hegel und die Universitäts-Gründung, Grabbe usw., Platen und die Antiomantiker, Immermann usw. herausgegeben wurden. Der Verfasser trägt ein Riesenmaterial zusammen, seine besonders katholische Welteinstellung hierbei nicht verleugnend. Viele Bilder und Schriftbeilagen sind dem bereits jetzt schon umfangreichen Werk beigelegt.

Malaiische Erzählungen: Aus dem Malaiischen übertragen von Hans Overbeek (Diederichs). Bildet den zweiten Band von „Insulinde“, eines der großen Serienwerke, die, wie die Märchen der Weltliteratur, Thule, Atlantis, Deutscher Sagenschatz, Deutsche Volkheit usw., seit Jahr und Tag der „Serien Denker“ und Serienverleger Diederichs uns darbietet. Es gab einmal ein großes malaiisches Reich und darin ein blühendes Hofleben. Davon erfahren wir — gleich den Einheimischen, denen es der fahrende Sänger Pengli pur Lara, der Tröster im Leide, berichtet — in diesem Bande Mannigfaches, üppig Phantastisches, Romantisches, Schwermütiges, das uns trotz vielen Weitschweifigkeiten doch immer wieder zu fesseln vermag.

Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Friedr. v. d. Leyen und P. Zaunert (Diederichs).

Rechten wir nicht, ob jeder einzelne Band dieser großartigen, weit über 30 Bände bereits umfassenden Sammlung, die Jahr für Jahr beglückenden Zubau erhält, auch immer nur reines Märchengut bringt. Dieses ganze Unternehmen, von dem an dieser Stelle fortlaufend Rühmenswertes gesagt werden konnte, bleibt ein ragendes Verdienst des Verlegers wie der kundigen Herausgeber. Es liegen an weiteren Bänden vor: die „Türkischen Märchen“, herausgegeben von Fr. Giese, teils Volks-, teils Kunstmärchen, durchgehend von aus-

gesprochen orientalischem Charakter, die „Lettisch-litauischen Volksmärchen“, herausgegeben von M. Boehm und F. Specht, in denen wir manch alte Bekanntschaft aus anderen Völkern wieder erneuern können, die „Zigeunermärchen“, herausgegeben von Walter Aichele, meist nur Märchengut der Wirtsvölker enthaltend, doch zigeunerhaft-verwegen umgedeutet und überraschenden Einblick in die Seele dieses rätselhaften Volkes gewährend, dann die mit reichlichen Erklärungen und vielen Bildertafeln versehenen „Indianermärchen aus Nordamerika“, herausgegeben von W. Krickeberg, das Seitenstück zu den vor einigen Jahren bereits erschienenen „Indianermärchen aus Südamerika“ und schließlich der schönste und willkommenste Band in dieser neuen Reihe, nämlich der Band „Deutsche Märchen aus dem Donauland“, von dem Hauptherausgeber P. Zaunert besorgt, den mehrere österreichische Forscher in der Auffindung bisher nicht nur der Gestaltung, sondern auch dem Stoffe nach unbekanntem, hier zum ersten Male gedruckten urdeutschen Märchengutes unterstützt haben. Es sind Märchenerzählungen aus Ober- und Niederösterreich, aus dem angrenzenden Heanzen- (Burgen-) Lande, Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg und auch Mähren usw., zum Teile in allerdings etwas gedämpftem Dialekt wiedergegeben. Über das bunte, reizvolle Kleid aller dieser Bände braucht kein weiteres Wort mehr gesagt zu werden.

— Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag. Herausgegeben von Lisa Tetzner. Reich illustriert von Maria Braun.

Ein trefflicher Einfall, mit sachkundiger Liebe und großem Geschick ausgeführt. Für jeden Kalendertag ein Märchen von da und dort, aus allen Reichen und Völkern, hübsch auf- und eingeteilt nach Jahreszeiten, den Jahrbuchcharakter getreulich wachend, ein bunter, wechselvoller Reigen, dessen Anordnung eine sichere, geübte

Hand, die der bekannten, auf ihren jahrelangen Erzählerfahrten den Kindern liebgewordenen Märchen-erzählerin Lisa Tetzner, verrät, (die — es ist als besonderes Buch erschienen — im „Gang ins Leben“ überraschend schön und mit erquickender Herzenswärme die Geschichte ihrer eigenen Jugend ausbreitet). Möglich ward dieser glückliche Wurf allerdings nur durch die große Märchensammlung des Verlages, aus der hier der Kranz in so stilvoller Reihung, unterstützt durch die derb-kraftvolle, immer frische, Dulacscher Süßlichkeit im weiten Bogen ausweichende Graphik Maria Brauns, einer schwäbischen Künstlerin, gewunden wurde. Bisher ist nur der erste, 181 Märchen enthaltende Band erschienen; man sieht dem zweiten, fürs nächste Jahr angekündigten Band mit froher Zuversicht entgegen. Ein Haus- und Volksbuch unverwelklicher Prosa ist hier erstanden.

Mann, Otto: Der moderne Dandy (Julius Springer).

Daß den verschiedenen Brummells aller Nationen einmal die Ehren einer mit allen wissenschaftlichen Mitteln angestellten philosophischen Untersuchung nach ihrem Wesen, ihren verschiedenen Formungen und Spielarten, noch dazu in einer sich ausdrücklich als philosophische Forschung bezeichnenden Sammlung erwiesen werden würde, hätte man wohl nicht so bald gedacht. Nun ist es wirklich geschehen und dazu in überaus gründlicher, von staunenswerter Materialkenntnis zeugenden Weise durch die vorliegende charakterologische Studie Otto Manns. Der „Dandysmus“, als besondere seelische Verfassung eines hochstehenden geistigen Typs, ist jetzt also gewissermaßen wissenschaftlich erfaßt, ja, wie man hört, haben wir es hier mit einer ursprünglichen Doktordissertation zu tun. O du liebe, alte, brave, aber schon vor gar nichts zurückschauende deutsche Gründlichkeit! Sehr willkommen ist das dem Anhang beige-schlossene Literaturverzeichnis.

Marcuse, Ludwig: Weltliteratur der Gegenwart — Deutschland [in zwei Teilen] (Franz Schneider).

Marcuse, durch seine Arbeiten über Gerhart Hauptmann, Strindberg und die Welt der Tragödie nicht unvorteilhaft bekannt geworden, ist in diesem Werke nur der bahn- und richtungweisende Führer (und das in seiner Art mit Verständnis), dem sich Fritz Gottfurcht über „Naturalismus“, Guido K. Brand über „Neuromantik“, Ernst Blaß über „Paul Ernst“, Johannes Nohl über „Stefan George und seinen Kreis“, Adolf Knoblauch über „Impressionismus und Mystik“, Max Krell über „Expressionismus der Prosa“, Arno Schirokeauer über „Expressionismus der Lyrik“, Lutz Weltmann über „Literatur und Theater“, Paul Fechter über „Dichtung und Journalismus“ als Mitarbeiter zugesellt haben. Marcuse selbst verbreitet sich über das expressionistische Drama und programmatisch über „Stil-Gesinnungen“. Es wird einmal alles weniger heiß gegessen werden, als es hier gekocht wird. Hohes Niveau zeichnet sämtliche Beiträge aus, ganz besonders tief schürft Johannes Nohl in seiner Betrachtung über Stefan George und seinen Kreis; auch Paul Fechter sagt über Dichtung und Journalismus sehr Beträchtliches. Zahlreiche gute Bildnisse sind den vorzüglich ausgestatteten zwei Quartbänden beigegeben.

Mittendorf-Wolf, Lotte: Carl Michael Bellmann. Die Geschichte einer Liebe (Alb. Langen). Ein etwas bläblich geratener Versuch des berühmten schwedischen trinkfesten Lyrikers Bellmanns Leben und Lieben nachzudichten. Der war alles andere denn ein so feiner, picksüßer Kerl, wie ihn diese Frau zeichnet.

Molo, Walter v.: Gesammelte Werke, 3 Bände. — Ums Menschentum. Der Roman von Schillers Jugend. Wohlfeile Volksausgabe (Albert Langen).

Molo gehört unstreitig zu den starken Erzählertalenten, zeitweilig stieg sein Ruf sogar zu einer beträchtlichen Höhe an. Das verdankt

er wohl vielfach auch den von ihm behandelten nationalen Vorwürfen. Deutsche Charaktere und Begebenheiten waren es ja vor allem, die ihn beschäftigten. Seinem volklichen Bekenntum mangelt erfreulicherweise jegliche Beschränktheit, er ist politischem Radikalismus ebenso fern wie nationalem Überschwang. Die Härte seiner deutschen Charaktere läßt eher auf einen Preußen raten denn auf einen Österreicher, der Molo seiner Herkunft nach ist. Im ersten Band der 800 Seiten füllenden Gesamtausgabe finden wir den prächtigen, des Dichters Ruf eigentlich erst begründenden Schiller-Roman (der jetzt auch gesondert in einer guten Volksausgabe vorliegt), nicht allzuviel besagende Lyrik und ebenso nicht besonders aufregende Aphorismen, der zweite Band enthält moderne Novellen und Skizzen sowie die drei großen historischen Romane „Friedericus“, „Luise“ und „Das Volk wacht auf“, der dritte Band moderne Romane, Dramatisches und einen Roman-Sprößling der letzten Zeit „Auf rollender Erde“. Auch seit Erscheinen der Gesamtausgabe war Molo rührig (die Romane „Bobenmatz“, „Im ewigen Licht“). Alle Achtung vor dieser Arbeits- und Schöpferkraft, die dem Durchschnittsdeutschen wohl vieles bieten mag. Freilich nur dem Durchschnittsdeutschen.

Nestroy, Johann: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe in 12 Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel (Anton Schroll & Co.).

Die von uns bereits gewürdigte, von den beiden Herausgebern mit größter Sorgfalt, liebevollstem Verständnis und bewährter Sachkenntnis betreute Ausgabe schreitet erfreulicherweise rüstig vorwärts. Es liegen jetzt die Bände 3—4, „Parodien“, vor, die die ätzende Satire des lang verkannten Wiener Aristophanes komprimiert zeigen, dann die Bände 5—8, die die politischen Komödien, darunter „Freiheit im Krähwinkel“ und „Der alte Mann

mit der jungen Frau“, und die heute noch nicht veralteten Volksstücke „Zu ebener Erde und im ersten Stock“, „Der Unbedeutende“ und „Kampel“ usw. enthalten. Belebt wird der mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit hergestellte reine Text durch zahlreiche, zum Teil farbige Bühnen- und Rollenbilder, die der auch sonst sehr gut ausgestatteten Ausgabe zum besondern Schmucke gereichen.

Pastor, Eilert: Die Entwicklung der Sprache. Versuch einer Sprachgeschichte nach neuen Grundsätzen (Diederichs).

Alles andere denn ein ledernes Buch. Es ist mit Geist und Laune von einem geschrieben, der künstlerisches Blut in seinen Adern und seinem Hirne hat.

Jean Paul: „Blumen, Früchte und Dornenstücke“. Herausgegeben v. Richard Benz. 3 Bände (Piper & Co.). Ein Taschenbuch für Deutsche (Frankfurter Societäts-Druckerei). — Gekürzte Gesamtausgabe der poetischen Werke. Herausgegeben von Dr. Josef Müller. 4 Bände (Albert Langen).

Vielleicht gibt es wirklich so etwas wie eine Auferstehung Jean Pauls und nicht nur bei den Verlegern. Vielleicht sammelt sich in unserer, Jean Pauls kunterbunten, oft sehr krausen und immer gefühlvollsten Dichtung nicht gerade holden Zeit wieder eine Gemeinde um den Dichter, der lange Zeit mit dem Nietzscheschen Stigma vom „Verhängnis im Schlafrock“ behaftet war. Aus den Werken dieses einst vielgeliebten, fast gehätschelten, mehr als Goethe noch (dem doch im Grunde nicht die Herzen zuflogen, sondern nur große Bewunderung ward) geschätzten Dichters, dieses barocken, skurillen, verkauzten, in Traum- und Sternseligkeit verfallenen, dann wieder in lohender Leidenschaft sich entzündenden, fast stets verschwärmten Poeten, hat Richard Benz' große Kennerschaft mit sicherstem Geschmacke eine ausgezeichnete Auswahlgabe zusammengestellt, von der jeder der drei Bände ein geschlossenes Ganzes

bildet: im ersten Band begegnen wir dem reinen Dichter und Träumer, im zweiten Band dem fruchtbaren Denker, im dritten Band dem aufrechten, mannhaften Zeitkritiker und Politiker, dessen nationaldeutsches Gefühl den echten kosmopolitischen Glauben nicht zu verdrängen vermochte. Es ist ein Vergnügen, in diesen drei, mit reizvollen Einbandzeichnungen gezierten Bänden zu blättern, auch für das Auge, dem die charakteristische Jean-Paul-Fraktur entgegenblickt. — Auch die in der Frankfurter Societäts-Druckerei unter dem Titel „Ein Taschenbuch für Deutsche“ erschienene, außerordentlich geschickte Zusammenstellung aus Jean-Paul-Aufsätzen zeigt uns den Dichter von der Seite seines kraft- und schwungvollen Bekenntums. — Die auf Dünndruckpapier gedruckte, in wirklich schöne Ganzleinenbände gehüllte Auswahlgabe des Verlages Albert Langen hat gleichfalls ihre hohen Verdienste. Vielleicht wird sich der eine oder andere an den wuchernden Beiwerk beschneidenden Abkürzungen stoßen, doch darf ruhig gestanden werden, daß gerade durch diese recht verständnisvolle, eine feine, sichere Hand verratende Operation die unverwelkliche Schönheit der Dichtungen und die tiefe Besinnlichkeit ihres Menschentums zur vollen Wirkung kommen und in neuem Glanze erstrahlen.

Raimund, Ferdinand: *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Säkularausgabe in 6 Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Eduard Castle (Anton Schroll & Co.).

Diese schöne, von uns im letzten Jahrgang bereits nach Verdienst gewürdigte, von dem vorzüglichen Raimund-Forscher Fritz Brukner im Verein mit dem bewährten Eduard Castle betreute Ausgabe, mit der einem der klassischen Österreicher ein würdiges Denkmal errichtet wird, schreitet, ähnlich der Nestroy-Ausgabe des gleichen Verlages, auf gesicherten Bahnen fort. Es sind jetzt der des Dichters Liebesbriefe

(nebst dem Tagebuche Toni Wagners), dann Geschäfts-, Reisebriefe und ähnliches enthaltende vierte Band, und der von Franz Hadamowsky herausgegebene fünfte Band (in zwei Teilen) erschienen, der Ferdinand Raimund als Schauspieler behandelt und eine Liste und Chronologie seiner Rollen, sowie Theaterreden und lebensgeschichtliche Nachrichten bringt. Alle zwei bzw. drei Bände sind wieder sorgfältig ediert, wohlgefällig gedruckt und mit einer Reihe von hübschen Zeitbildern und Porträten geschmückt. Gräfin Reventlow, Franziska: *Gesammelte Werke* in einem Bande (Albert Langen).

Hetäre, abenteuernde Heilige, genießerische Messalina, Libertinerin und guter, großer Mensch und lieber, guter Kerl und selig sorgende Mutter und Malerin und Dichterin und Lebenskünstlerin und soviel anderes — all das in einem war diese tolle Fanny aus historischem Adelsgeschlechte, die in Schwabing lebte, liebte und viel liebte und immer wieder lieben mußte, lieben mußte von Paul bis Pedro und wieder zurück von Pedro bis Paul, und die fern im tessinischen Ascona ihren letzten Hauch ausstieß und dort auf dem Friedhofe begraben liegt. Leset diese kühnen, frohen, frechen, manchmal auch traurigen, das Gewagteste dem Papier anvertrauenden, mehr als 500 Dünndruckseiten füllenden einzigartigen Tagebuchblätter, und ihr werdet sie immer lieben und nie vergessen!

Saat und Ernte. Die Lyrik unserer Tage in Selbstauswahl der Dichter und Dichterinnen. Herausgegeben von Albert Sergel (Bong & Cie.).

Eine durchaus verständlich angeordnete Sammlung, wie jede Anthologie natürlich anfechtbar, im wesentlichen aber über die Alt- wie Neutöner einbeziehende Lyrik durch selbstausgewählte Proben von hundertzwanzig Autoren gut unterrichtend; auch in ihrer Ausstattung — schöner hellblauer Ganzleinenband — recht erfreulich.

Sagenschatz, Deutscher: „Rheinlandsagen“, 2 Bände, herausg.

von Paul Zaunert; „Sächsische Sagen“, herausg. von Fr. Lieber; „Thüringer Sagen“, herausg. von P. Quenzel.

Würdig reiht sich die Sammlung des deutschen Sagenschatzes der großen Reihe der Märchenbände desselben Verlages an. Zuerst erschienen die Natursagen, denen die vlämischen, die schwäbischen, die schlesischen und die Böhmerwaldsagen folgten. Mit der Zeit sollen dreißig Landschaften erfaßt werden, die uns in einwandfreier Weise — dafür bürgt der Name des Hauptherausgebers Zaunert — das überreiche Sagengut aller deutschen Stämme aufschließen sollen. Auch in den vorliegenden Rheinland-, sächsischen und Thüringer Sagen wird uns die Seele deutscher Landschaft aufge-
tan, wir erhalten mit der fortschreitenden Sammlung eine Art Seelenkunde deutschen Bodens und deutscher Heimat. Was wir Gutes und auch äußerlich Schönes schon den ersten Bänden dieses Unternehmens nachrühmen konnten, gilt auch von den neuen, gleichfalls wieder durch Abbildungen von alten Kupfern und Holzschnitten belebten Bänden.

— Die Sagen der Juden. Gesammt von Micha bin Gorion. 4. Band: Mose (Rütten & Löning).

Berdyczewskis Werk (so der wirkliche Name des vor wenigen Jahren verstorbenen, kenntnisreichen, unter dem Namen bin Gorion schreibenden ostjüdischen, um die Erfassung des mystischen Judentums sehr verdienten Schriftstellers) wird hier aus dem Nachlaß fortgesetzt. Drei Bände Urzeit, Erzväter, Gesetz, Zwölf Stämme sind dem Legendenbände über Moses vorhergegangen; des Religionsstifters Kindheitsgeschichte und alle Geschichten und Legenden die sich auf Exil und Auszug aus Ägypten, die Offenbarung, den Zug durch die Wüste und den Tod Moses beziehen, bringt der vorliegende vierte Band. Aus der legendenreichen Umrahmung, in die hier das Leben des Gottesmannes gespannt ist, tritt die alte jüdische Volksseele heraus mit ihrer

hingebenden Liebe, ihrem unerschütterlichen Glauben an den einzigen Gott, der fast pantheistisch durch die ganze Natur schreitet, eine Volksseele und ein Judentum, wie sie den meisten westlerischen Juden vielfach ganz unbekannt geblieben sind. Das geschmackvolle Buchkleid, in das auch dieser prächtige Hochoktavband gehüllt ist, verdient ganz besonderes Lob.

Schneider, F. I.: Die deutsche Dichtung vom Ausgang des Barocks bis zum Beginne des Klassizismus 1700—1785 (J. B. Metzler).

Erschienen in der von Julius Zeitler herausgegebenen Sammlung „Epochen der deutschen Literatur“ als dritter Band. Wir konnten schon in vorhergehenden Jahrgängen an dieser Stelle den ersten Band dieser Sammlung „Die Dichtung im Mittelalter von Wolfgang Golther“, und namentlich das überaus gescheite, die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge der behandelten Epoche fast beispielgebend aufdeckende Werk Hans Naumanns „Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885 bis 1923“ warm begrüßen (s. u. a. „Jahrbuch deutscher Bibl.“ 10/11. Jahrgang S. 161). Schneiders Werk ist programmatisch ähnlich aufgebaut wie das Naumannsche, kommt diesem auch, was die Beherrschung des Stoffes anlangt, wohl gleich oder zumindest nahe, tritt aber doch, was Eigenart und Darstellungsgabe anlangt, hinter ihm zurück, wiewohl auch Schneider die geistesgeschichtlichen Strömungen des 18. Jahrhunderts verständiger erfaßt und den Unterbau von Literatur und Dichtung nicht ohne Spürsinn bloßlegt.

Soergel, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Neue Folge: „Im Banne des Expressionismus“ (R. Voigtländer).

Die lang erwartete Fortsetzung des viel verbreiteten ersten Bandes, der die deutsche Literatur von 1880 bis 1910 behandelte. Ging es damals wesentlich um Naturalismus und

Klassizismus, Neuromantizismus und Symbolismus, so geht's diesmal um Gegenwärtiges, oder wenigstens bis vor kurzem noch von uns als gegenwärtig Empfundenes. Soergels vielfach lavierende Art, seine Allerweltsfreundschaft, sein Jedermannsverständnis, sein sicherlich hervorragendes Einfühlungsvermögen, mehr: seine große Anpassungsfähigkeit, seine allzu peinlich in die Schau gestellte Objektivität treten in diesem neuen Bande noch schärfer als in dem ersten in die Erscheinung. Für jeden Dramatiker oder Dichter hat er immer noch etwas übrig, bringt es sogar fertig, Gegensätzliches fast mit gleicher Wärme zu umfassen. Von dieser allzu großen Objektivität wird uns nicht selten schwül, und wir hätten da und dort ein kräftiges Für oder Wider lieber gesehen als Soergels nicht selten verschwommenes Einerseits und Andererseits. Als Nachschlagebuch, als Materialsammlung hervorragender Art, als vorzüglicher Wegweiser durch das Riesenlabyrinth modernster Dichtung wird aber dieser wieder mit Proben, Bildern, Wiedergaben, Handschriften, wertvollen (selbst die dadaistischen Flugschriften berücksichtigenden) Inhaltsangaben und Belegstellen überreich und vorzüglich ausgestattete Band gleich seinem Vorgänger allerbeste Dienste leisten. Nur eines scheint uns — leider — doch zu fehlen: das geistige Band, das all diese Wirre und Fülle der Strömungen und Strebungen in der Literatur des letzten Vierteljahrhunderts zu einem geschlossenen Ganzen zusammenrafft und bindet.

Specht, Richard: Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung — (P. Zsolnay).

Es ist eigentlich ein Buch um Werfel herum, das immerhin mit Hingabe und fast zärtlicher Liebe um das Verständnis des Dichters sich müht. So manchem zum Trotz: uns gefällt das Buch Spechts, wohl nicht in jeder Einzelheit, doch auf längere Strecken hinaus und sogar in entscheidenden Abschnitten. Denn es ist tapfer und auf-

recht, nimmt sich kein Blatt vor den Mund und hängt den verschiedenen Katzen die Schellen an, welche Farbe das Fell auch immer trägt. Da und dort vielleicht ein wenig zu redselig, versöhnt es wieder durch die Echtheit des Tones und die Schärfe der Begrenzung und Abwehr. Wohl keine Spiegelung einer Epoche, immerhin der Versuch einer Zeitspiegelung.

Stevenson, R. L.: Gesammelte Werke in 12 Bänden. Herausgegeben von Marguerite und Curt Thesing (Buchenau & Reichert): „Die tollen Männer und andere Erzählungen“ — „Der Junker von Ballantrae“, Roman — „Der Selbstmörderklub und andere Geschichten“ — „Die Schatzinsel“ — „In der Südsee“ (2 Bände) — „Der Pavillon auf den Dünen und Dr. Jekyll und Mr. Hyde“.

Auf Samoa liegt er begraben, von den Einheimischen zur letzten Ruhestätte geleitet, der einst viel Wandernde, dem es die See und die große, weite Welt mit allen ihren bunten Erlebnissen und Menschen angetan hat, dieser prächtige Erzähler von reinstem Fabulierervollblut, dieser Meister des Abenteuerromanes, der nebstbei ein großer Wissender, ein fein meißelnder Stilist und Essayist war, dieser Nachfahre von Scott und Vorgänger von Laurids Bruuns. In der angelsächsischen Welt längst schon berühmt, drang der Ruf Stevensons erst im letzten Jahrzehnt zu den Deutschen, die ihn dann freilich gleich mit großer Wärme ins Herz schlossen. Er ist der geborene Erzähler mit den schweifenden, phantastischen Sinnen, zugleich aber auch der außerordentliche Gestalter, der Landschaft und Menschen mit wenigen Strichen uns lebendig zu machen vermag, immer bewegt, immer spannend, nie durch Breite ermüdend, knapp, sparsam und doch dabei freigebig austreuend, nicht zu vergessen: auch von bester Humorigkeit durchwärmt. Wenn man will: ein angelsächsischer Karl May, doch auf ganz hoher Stufenleiter. Doch was sollen literarische Ver-

gleiche! Seien wir froh, daß wir ihn nun auch im Deutschen besitzen, dank den besonders gutgeratenen, treffsicheren Übersetzungen und dank auch dem Verlage, der den gutgedruckten Bänden ein einschmeichelndes Kleid zu geben verstand. Es ist lebhaft zu wünschen, daß die Ausgabe bald vollständig werde.

Tusculum-Bücher. Band 5—8: Äschylos: „Die Perser“; Plutarch: „Kinderzucht“; Lukian: „Der Tod des Peregrinos“; Alkiphron: „Hetären-Briefe“ (Ernst Heimeran).

Die erfreuliche Fortsetzung der schon im letzten Jahrgange an dieser Stelle warm begrüßten zweisprachigen also auch den Urtext enthaltenden anständig ausgestatteten antiken Taschenbücherei. Recht lesenswert unter anderem gerade jetzt Plutarchs „Kinderzucht“, die stellenweise ganz modern anmutet.

Unamuno, Miguel de: Gesammelte Werke. Herausgegeben von Otto Buck. Bisher erschienen: „Das tragische Lebensgefühl“ — „Abel Sanchez, die Geschichte einer Leidenschaft“ — „Der Spiegel des Todes“ — „Das Leben von Don Quijote und Sancho Pansa“, 2 Bände (Meyer & Jessen).

Spaniens größter lebender Geist wird dank dieser Ausgabe auch unter den Deutschen eine Heimstatt finden, deren Philosophie und Dichtung er seit frühester Jugend in sich gesogen, und denen er sich stets auch in geistiger Dankbarkeit verbunden gefühlt hat. Unamuno ist mehr als ein Polyhistor, mehr als ein universaler Kopf, er ist der Denker aus eingeborener Leidenschaft, dem der Drang nach Erkenntnis Lebensnotwendigkeit und eigentliches Lebensgefühl bedeutet. In ihm wirkt ein ungeheuer gestrafter Sittlichkeitswille, gepaart mit einer religiösen Sehnsucht und dem tiefsten Glauben an die hohen Ideen der Unsterblichkeit und der Gottheit: im Denken, im Dichten, im Glauben immer ein Feuerbrand, in dem innerste Denker- und Dichterglut loht. Kein Wunder, daß dieser

Unerbittliche sich auch an Kierkegaard entzündet hat, dem er sich zusetzen weiß, doch sind ihm auch Leopardi, Kleist, Lenau (welche Spannweite des Wissens für einen Spanier!), nebst Nietzsche, Rousseau, Pascal und manch andere geistige Gefährten („Das tragische Lebensgefühl“, Unamunos philosophisches Hauptwerk). — „Im Spiegel des Todes“, dem bedeutenden Novellenband des Dichters, werden wir von einer außerordentlich tief bohrenden psychologischen Kraft, der nichts Menschliches fremd und unfaßbar bleibt, mit fortgerissen, erschüttert von der elementaren Tragik des Kampfes der Geschlechter, der Liebe von Mann und Weib. Im gleichen Maße aufrüttelnd wirkt „Abel Sanchez“, diese Kain-Abel-Tragödie eines von Neid und Haß Erfüllten, der ein langes Leben lang um die Liebe seiner Mitmenschen ringt, immer gequält vom Anblick des anderen, dem die Herzen in Wärme und Achtung zufliegen. Man wird nun den geistig kühnen, glaubenswarmen, glänzenden Essayisten Unamuno in Deutschland nicht mehr übersehen dürfen, ja, ihm seine Stellung nicht allzu entfernt von den anderen internationalen literarischen Größen anweisen müssen, diesem Spanier, der so aufrecht schön in seinem „Don Quijote“ von sich selbst sagt, man müsse seinen Nächsten aufrütteln bis in sein geistiges Mark hinein und das Gnadenerwerk der Auferweckung an dem Eingeschlafenen vollbringen...

Wolkan, Rudolf: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetendländern (Johannes Stauda).

Mit außerordentlicher Sachkenntnis geschrieben, von warmer Liebe für die Sudetenheimat erfüllt, selbstverständlich auch von nationalem Empfinden für das schlechthin Deutsche getragen. Die besondere sudetendeutsche Dichtung ist bei Wolkan nicht eigentlich mit der österreichischen enger verknüpft, sondern deren Entwicklung läuft mehr in der Richtung der Lite-

ratur des deutschen Reichsvolkes. Eine Fülle von Namen taucht vor uns auf, treffsichere Charakterisierungen, sehr brauchbare Inhaltsangaben, wenn auch knapp gehalten, werden gegeben, es ist nichts übersehen, ja vielleicht zuviel bemerkt, zu vieler gedacht worden. Und Wolkan spart nicht mit seinem Lob, wobei er unserem Gefühl nach in seiner Verehrung manchmal zu hoch greift, anderseits freilich auch für nicht immer genug gewürdigte

Verdienste und Begabungen, wie die Kolbenheyers, mit begrußenswertem Eifer und fester Nachdrücklichkeit wirbt. Ganz besonders warm wird man bei der Lektüre der dem Mittelalter gewidmeten Abschnitte, die die kundige Hand des Spezialforschers und Fachmannes verraten. Vielleicht erfüllt der Verfasser bald sein Versprechen, die mundartliche Dichtung der Sudetendeutschen in einer gesonderten Darstellung nachzutragen. Das Buch führt reichen Bilderschmuck.

NEU- UND SCHÖNDRUCKE

Andersen, H. Ch.: Gesammelte Märchen. Neue Folge (Axel Junker).

Fünfunddreißig Aquarelle von Alfred Thon beleben den sehr gefällig ausgestatteten Band, dem wir das gleich gute Zeugnis ausstellen können wie seinem Vorgänger. Thons Illustrationskunst eignet Grazie, es war daher von ihm sehr recht getan, uns auch diesmal wieder mit den zarten, duftigen, den Stimmungsgehalt der Andersenschen Märchen rein wiedergebenden Aquarellen zu erfreuen.

Hartmann v. Aue: Der arme Heinrich. Mit hundert kolorierten Holzschnitten von Willy Harwerth (Wilh. Gerstung).

Zu so billigem Preise gibt es nicht allzu viele wirklich schöne, mit schlicht-edlen Mitteln hergestellte, in ihrer Gewandung auch dem Inhalt angepaßte Bücher: große, klare Schwabacher, sehr kräftiges, gelblich getöntes, altertümliches Papier, archaische, einfach sich gebende, in ihrer Koloritwirkung besonders gut geratene Holzschnitte, das Ganze in schlichter, brauner, mit dem Wappen und der Helmzier des ritterlichen Dichters geschmückten Hülle. Das holdselige Epos in der berühmten Nachdichtung Wilhelm Grimms.

Beethovens Denkmal im Wort. Aussprüche u. Niederschriften Beethovens gesammelt und herausgegeben von R. Benz (Wilh. Gerstung).

Erschienen als zweiter Druck der „Pforte“, von dem auch hier berufenen Richard Benz mit erlesenem Ge-

schmack zusammengestellt: nichts Passenderes und Würdigeres als die Weiherede Grillparzers an Beethovens Denkmal am Schluß der erfreulichen Auslese. Die Ausstattung — der Druck in der edlen, reinen, alten Breitkopffraktur — ist wie bei allen Drucken der Gerstungischen Offizin vorbildlich.

Bremer Presse (Verlag).

Goethe: Faust.

Hugo von Hofmannsthal: Versuch über Victor Hugo.

Es ist keine Überheblichkeit, wenn der Verlag die schöne Druckleistung des Faust in deren Anzeige eine berufene Arbeit nennt, die sich deutlich von der unberufenen unterscheidet. Gesezt wurde der den gesamten Faust enthaltende, fast 600 Seiten füllende Band in einer prachtvollen Antiqua, Titel und Initialen stammen von der bewährten Anna Simons, gedruckt wurde er auf ein außerordentlich prächtiges Papier (Zanders-Alfa). Ausdrücklich sei vermerkt, daß hier kein Handpressedruck vorliegt: gleichwohl ein Druck von erlesener Schönheit dank der an der Bremer Presse gewohnten handwerklichen Sorgfalt. — Dasselbe läßt sich von Hofmannsthals Schrift über Victor Hugo sagen, dieser vor 25 Jahren entstandenen Jugendschrift des Dichters, die ihm die venia legendi für romanische Literatur an der Wiener Universität bringen sollte. Sie ist im Grunde unveraltet. Hofmannsthal es schon damals und seither noch oft verstanden hat, in

einen anderen Genius mit gewollt klarer Sachlichkeit unterzutauchen. Dostojewskij, F. M.: Werke (J. Ladyschnikow).

Von dieser auf 16 Bände berechneten, sehr wirkungsvoll gedruckten, von Erich Böhme besorgten Gesamtausgabe der Dostojewskijschen Werke, von der bereits eine Reihe von Bänden — darunter „Der Idiot“, „Die Dämonen“, „Aufzeichnungen aus dem Totenhaus“ usw. — erschienen ist, läßt sich nur Bestes sagen: es wird auf Grund der zuverlässigsten russischen Texte und ohne jegliche Kürzung mustergültige Übertragung geboten, auch präsentieren sich die schönen Großoktavbände, in ein sehr gefälliges dunkelgrünes Leinen gehüllt, gediegen und zur Lektüre außerordentlich einladend. Dieselben Vorzüge eignen der im gleichen (um die Verbreitung russischer Literatur sehr verdienten) Verlag in derselben wohlgefälligen Ausstattung wie Dostojewskijs Werke herausgekommenen wieder von E. Böhme betreuten Ausgabe von Tolstois Werken, deren Gesamtausgabe auf vierzehn, zum Teile bereits erschienenen Bände (Anna Karenina, Krieg und Frieden, Auferstehung, Kindheit und Knabenjahre, Volkserzählungen, Der Schneesturm usw.) geplant ist.

Epikon. Eine Sammlung klassischer Romane. Herausgegeben von E. A. Rheinhardt (P. List).

Die Sammlung hat sich überraschend schnell durchgesetzt. Seit vielen Jahren sind uns nur wenige so prächtige Sammlungen unter die Augen gekommen, wie diese der Idee sowohl als der Ausstattung nach geglückte Epikon-Serie. Natürlich kann man über die Auswahl der dreißig repräsentativen Meisterromane der Weltliteratur, die hier geboten werden soll, da und dort anderer Meinung sein als der sonst gewiß gut beratene und beschlagene Herausgeber, doch schon der Gedanke, die einzelnen Werke durch Einführung und Nachwort bedeutender lebender Schriftsteller neu einzukleiden und die ganzen Schöp-

fungen vom Blickpunkt der heutigen Zeit aus zu belichten, darf, zumal da der Plan auch wirklich wohlgeriet, warm begrüßt werden. Erschienen sind bisher Jean Pauls ungekürzter „Siebenkäs“, von Hermann Hesse im Nachwort uns lieb ans Herz gelegt, Merediths „Egoist“ mit Nachwort von Hans Reisiger, Turgenjews „Väter und Söhne“, die Bruno Frank betreute, Immermanns „Münchhausen“, von Jakob Wassermann uns wieder beredt vorgeführt, Dostojewskijs „Idioten“ in der außerordentlich feinen Übersetzung von H. Hörschelmann und einer knappen, doch tief eindringenden Analyse des Russen aus der Feder Bergengruens, Victor Hugos „Dreiundneunzig“ mit einem überaus erhellenden Essay über Hugo aus der Feder Heinrich Manns, Gontscharows „Oblomow“, bei dem Alfons Paquet als verständnisvoller Essayist Pate gestanden, Stifters „Nachsommer“, über den sich in eindringlicher Wärme Hugo v. Hofmannsthal ausspricht, Jacobsens „Niels Lyhne“, dem sich Stefan Zweig in einem wunderschönen Aufsatz widmet, Fieldings „Tom Jones“, dessen sich Paul Ernst annahm, Goethes „Wahlverwandtschaften“, zu denen so viel Gescheites und Heutiges Thoman Mann vorbringt, Flauberts „Erziehung des Herzens“, das sich der Hauptherausgeber Rheinhardt für sein treffliches Nachwort auswählte, Stendals „Rot und Schwarz“, von Franz Blei in seiner bekannten eigenwilligen, immer aber fesselnden Weise belichtet und Gogols „Tote Seelen“, über welche Schöpfung der grundgescheite und zugleich mystisch-dunkle Wiener Rudolf Kassner manch' Bedeutsames zu sagen weiß. Es ist ein Vergnügen, die appartenen Bände, die man bequem in der Tasche oder im Koffer mitführen kann, in die Hand zu nehmen, deren in schönem Braun prangende, von reichen Goldstreifen durchzogene Leinwandhüllen einen klaren Antiquadruck auf nicht

durchschlagendem Dünndruckpapier umschließen. Alles in allem: ein glücklich geratenes Unternehmen.

Till Eulenspiegel. Herausgegeben von Fedor v. Zobeltitz. Illustriert mit 15 Holzschnitten von Prof. Bruno Goldschmitt (Alster-Verlag).

Auf Grund der ältesten bekannt gewordenen Straßburger Druckausgabe von 1515 von unserm, in vielen Bezirken, insbesondere auch in der alten Volksliteratur gründlich Bescheid wissenden Zobeltitz in Obhut genommen und ohne gröbliche Vergewaltigung in Wendung und Stil für den heutigen Geschmack, (allerdings mit Ausmerzung der zotenhaften, dem damaligen Zeitgeschmacke freilich noch angepaßten Schwänke) geschickt zurecht gemacht, wobei es an einer sehr unterrichtenden Geschichte über dieses alte Schwankbuch, diese wahre Hauspostille des Humors, nicht fehlt. Der graphischen Köstlichkeiten Bruno Goldschmitts, die alten derbkräftigen Holzschnitten ganz nahe kommen, nicht zu vergessen: ein wirklich vergnügliches Buch!

Goethe: Italienische Reise. Mit Zeichnungen Goethes, seiner Freunde und Kunstgenossen. Neu herausgegeben vom Goethe-Nationalmuseum (Inselverlag).

Die bekannte, viel geschätzte, 1911 erschienene Ausgabe nunmehr um viele neue Bilder vermehrt. War einem schon die erste Ausgabe ans Herz gewachsen, so steigert sich diesmal noch unser Wohlgefallen, zumal — ganz abgesehen von der Vermehrung der Bilder — ein Teil der Goetheschen Zeichnungen und der seiner Freunde und Kunstgenossen, die der Dichter bekanntlich selbst seiner italienischen Reise beizuschließen einmal plante, in mehrfarbigem Lichtdruck wiedergegeben sind. Dieser herrliche Folioband in seinem außerordentlich edel gehaltenen und dabei doch monumental wirkenden roten Ziegenledereinband zählt zu den schönsten Leistungen des Inselverlages, wie überhaupt der deutschen Buchkunst.

— Goetz von Berlichingen. In der Lesart von 1773 (L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei, Darmstadt).

Der Verlag — die Wittichsche Hofbuchdruckerei — ist die Nachfolgerin der alten fürstlichen Hof- und Canzleybuchdruckerei G. H. Erlau sel. Erben, wo der erste Druck des Goetz 1773 erschienen ist. (Auch die anderen Schriften des jungen Goethe, wie Hermann Bräunig-Oktavio ausführlich belegt, sind dort hergestellt worden.) Der vorliegende, schön ausgefallene, die Zeitatmosphäre atmende Erinnerungsdruck — alte Schwabacher auf Bütten in der mit allen Besonderheiten getreulich festgehaltenen Lesart von 1773 — legt Zeugnis davon ab, daß die Offizin zu ihrem alten Ruf auch neuen zu erwerben versteht.

— Hermann und Dorothea. Mit 10 Illustrationen von Josef Führich (Allg. Verlagsanstalt). Ganz anständiger Druck mit den bekanntesten Illustrationen Führichs. Es liest sich sehr gut darin. Ganz Besonderes ist darüber nicht zu sagen, weder im guten noch im schlimmen.

— Die Wahlverwandtschaften (Buchenau & Reichert). Von Jacob Hegner-Hellerau in sehr gefälliger alt-holländischer Antiqua von 1670 auf schönes starkes Papier gedruckt und in ansprechendem Einband gekleidet.

Juniperuspresse. Die neue Reihe. (Union, Deutsche Verlagsanstalt.)

Erster Druck: The Tragedy of Hamlet by William Shakespeare, 200 numerierte Exemplare; zweiter Druck: Ludwig Achim v. Arnim „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“, mit 7 Radierungen von Hermann Leitensdorfer, München, 54 numerierte Exemplare; dritter Druck: Jakob Schaffner „Die letzte Synode“, 204 numerierte Exemplare auf Bütten und 1000 Exemplare auf Werkdruckpapier; vierter Druck: Conrad Ferdinand Meyer „Hutten letzte Tage“, Luxusausgabe, 204 numerierte Exemplare; fünfter Druck: „König Heinrich der Achte, ein Schauspiel aus Shakespeares

Kreis“. Nach der Übersetzung von Wolf Graf Baudissin bearbeitet von Dr. Elisabeth Levy, mit einem Vorwort von Julius Bab und 16 farbigen Beilagen nach Bildern von Hans Holbein, 204 genummerte Stücke auf Bütten und 1000 Stück auf Werkdruckpapier; sechster Druck: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung 1806“, 20 genummerte Stücke auf Bütten und 1000 Stück auf Werkdruckpapier.

Wir möchten uns nicht in Einzelheiten verlieren, da und dort nicht etwa unsere Ausstellungen machen oder besondere Wünsche vorbringen, sondern nur den Gesamteindruck, den wir von diesem Unternehmen gewonnen haben, sprechen lassen. Schneidler, der künstlerische Berater dieser Presse, ist den Bibliophilen ein wohlbekanntes Name, dessen Ruf sich auch diesmal trefflich bewährt hat. Er ist der Leiter der graphischen Werkstätte der württembergischen staatlichen Kunstgewerbeschulen, in deren Werkstatt die oben angeführten Drucke hergestellt wurden. Dort hatte er auch bereits die Führung innegehabt zur Zeit, da die erste (von uns im letzten Jahrgange bereits warm gewürdigte), noch im Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart erschienene Reihe der Juniperuspresse herausgekommen ist (u. a. Kleists Penthesilea, Sprüche aus dem Cherubinischen Wandersmann, Klopstocks Oden, Das hohe Lied Salomonis, Novalis Hymnen). Wir könnten eigentlich nur wiederholen, was wir von den Erzeugnissen der ersten Reihe gerühmt haben, wie wir denn auch diesmal mit Genugtuung verzeichnen können, daß man bei ihrer Betrachtung fast ungetriebene Freude empfindet, daß sichtlich das Bestreben vorwaltete, allem Extravaganten in weitem Bogen auszuweichen, allem Verzerrten und Verkünstelten keinen Raum zu geben, weder zu altertümlich noch hyperneuzeitlich bei aller Anpassung an den jeweiligen Stoff uns zu kommen, konservativ in Fortführung alter Tradition und dabei doch fortschrittlich wieder in Erneuerung des alten und bewährten handwerk-

lichen Geistes zu sein. So spricht uns denn von der Letter bis zum einfachen provisorischen Einband alles edel und einfach, ohne jede Aufdringlichkeit an und jeder einzelne Druck atmet alten besten Handwerksgeist. Format und typographisches Bild lassen fast nichts zu fordern übrig. Wir wünschen dem bei jedem einzelnen Druck um die innere Einheitlichkeit der Leistung warm bemühten Unternehmen, bei dem vielleicht höchstens in Hinsicht auf die größere Auflage der letzten Drucke der Name „Presse“ einigermaßen zu bedenken gibt, frohe Fahrt und gutes Gedeihen.

Jacobsen, J. P.: Gurrelieder (Euphorion-Verlag).

Ein liebes Büchel, ohne größere Geste, innerlich um so wertvoller. Die Gurrelieder in der bekannten Übertragung von Robert F. Arnold, gedruckt in der wirkungsvollen Rustica von Ehmcke, der auch den Holzschnitttitel schuf und bei dem ganzen Druck Pate stand. — Ähnlich geraten sind die im gleichen Verlage erschienenen „Schildbürger“, die Drugulin in einer kräftigen, ungemein anheimelnden Schwabacher druckte und Karl Rössing mit 16 wirklich famosen, fröhlichen Schildbürgergeist atmen den Holzschnitten belebte, beides reizende Gaben, die bei all ihrer Niedlichkeit nicht übersehen werden sollten.

Langens Auswahlbände: Erzählungen von Turgenjew (von Siegfried von Vegesack übersetzt); Erzählungen und Schwänke von Hermann Kurz (ausgewählt von Owl-glass); die schönsten Erzählungen von Ludwig Steub (eingeleitet von J. Hofmiller); Claude Tilliers „Mein Onkel Benjamin“ (übersetzt von J. Hofmiller mit einleitendem Essay von Ludwig Pfau); die schönsten Erzählungen von Jeremias Gotthelf (von Peter Jerusalem herausgegeben); die schönsten Erzählungen von E. T. A. Hoffmann (herausgegeben von J. Hofmiller).

Diese von Walter v. Molo begründete, von J. Hofmiller fort-

geführte, von uns bereits wiederholt gewürdigte Serie von Auswahlbänden hat sich durchgesetzt und größte Verbreitung gefunden. Nun ist die Reihe bereits bei ihrem ersten Viertelhundert angelangt. Vivant sequentes! Druck, Papier, auch der überaus gefällige solide rote Leinenband vereinigen sich zu einem gediegenen wohlgestalteten Ganzen. Besonders hervorheben möchten wir die Erzählungen von Steub mit ihrer behaglichen Breite und ihren reizvollen Schilderungen oberbayrischen und Tiroler Landes und seiner Menschen. Der vielfach zu Unrecht vergessene Tiroler wird damit dem deutschen Volke wieder in verdiente Erinnerung gebracht. Tilliers „Onkel Benjamin“ hat Hofmiller mit glücklicher Herausgeberhand die gediegene Arbeit von Ludwig Pfau als einleitenden Aufsatz vorausgeschickt.

Mahn, Paul: Die Gedichte des Properz. — Die Gedichte des Catull. Deutsche Nachdichtung. (Domverlag.)

Paul Mahns hervorragend feinfühligere Übersetzungskunst wird von den gewiegtsten Fachleuten gepriesen. Bei ihm waltet eine außerordentliche Einfühlungskraft, gepaart mit souveräner Sprachbeherrschung vor, wozu sich noch der wissensreiche, gelehrte und feingliedrige Essayist gesellt, der uns in aufschlußreichen Einleitungen das altrömische Leben und Treiben in all seiner Bewegtheit und rauschenden Sündhaftigkeit entrollt. Mahn ist durchaus nicht zimperlich und schreckt auch u. a. vor der Wiedergabe der kühnsten Erotika des Catull nicht zurück. Das Kleid ist des Inhaltes in beiden Bänden durchaus würdig. Es wurden je drei Ausgaben hergestellt und auf schönes Papier gedruckt, von Catull 100 Stück in Ganz- und weitere 250 Stücke in Halbpergament, mit je 8 Tafeln in Lichtdruck nach Werken der Antike; von Properz 100 Stücke in Ganzpergament mit 16 Abbildungen von Werken der Antike, 400 Stücke in Halbpergament und 1000 Stücke in imitiertes

Pergament gebunden. Die in Rot gehaltenen Titel und Initialen beleben ungemein die vom besten Geschmack zeugenden Drucke. Mußte aber wirklich Fraktur verwendet werden, auch wenn man sie antike Fraktur zu nennen beliebt?

The Memoirs of a Lady of Quality. Aus Tobias Smolletts „Peregrine Pickle“ (zuerst veröffentlicht 1751). Mit zahlreichen farbigen Illustrationen nach Zeichnungen von Véra Willoughby. 550 num. Exemplare. London: Peter Davies 1925.

Das an Welt- und Menschenkenntnis reiche Talent Smolletts hat in diesem Kapitel seines „Peregrine Pickle“ ein Sittengemälde geschaffen, das eine so kostbare Ausstattung, wie sie ihm der Verlag Peter Davies hat angedeihen lassen, wohl rechtfertigt. Das gilt vor allem von den ganz im Geiste des Buches empfundenen Zeichnungen von Véra Willoughby, die in den fein abgewogenen Stimmungsschilderungen, der Zartheit und Eleganz der Linienführung und in der fein abgetönten Verteilung der Farben ein ganz starkes Talent offenbaren. Besonders bemerkenswert ist die sehr komplizierte und dadurch auch kostspielige Art der Reproduktion der Zeichnungen. Sie sind zunächst im Autotypieverfahren hergestellt; jede Farbe wurde dann einzeln auf den Stein übertragen und auf dem kombinierten Wege von Offset und Lithographie vervielfältigt. Zeichnung, Druck und Einband repräsentieren sich in äußerst geschmackvoller Form und machen das Buch zu einem kleinen Juwel, für das wir dem Verlag Peter Davies dankbar sein müssen. J. Rodenberg.

Merkwürdige Geschichten und Menschen. Eine Bücherreihe herausgegeben von Hermann Hesse (S. Fischer).

Novalis (Dokumente seines Lebens und Sterbens); Hölderlin (Dokumente seines Lebens) mit einem Bildnis; die Geschichte von Romeo und Julie, nach den italienischen Novellenerzählern Luigi da Porto und M. Bandello (also in den beiden ältesten Versionen der Ro-

meo-Legende); Sesam, orientalische Erzählungen (dem türkischen Papageienbuch und den „Palmenblättern“ entnommen).

Mörrike, Gedichte. (Verlag der Münchener Drucke.)

Eine gut getroffene Auswahl aus den Gedichten des großen schwäbischen Lyrikers mit Holzschnitten Georg Schrimpf's, in der mächtigen Luther-Fraktur von Jacob Hegner in Hellerau auf Zanders Handbütten gedruckt. Wieder eine freudig stimmende Leistung der bekannten Druckerei, doch verträgt unseres Erachtens die weiche und zarte Mörrikesche Muse diese übergroßen Lettern, die hier viel zu monumental wirken, nicht gut. Der in seinem sonstigen Buchkleide höchst einladende Band erschien als fünfter Münchener Druck in 200 gezählten Exemplaren.

Officina Vindobonensis. (Krystallverlag.)

Die Officina Vindobonensis wurde von Robert Haas begründet, dem sich Fritz Siegel als technischer Berater zugesellte. Der erste Druck, der Maximiliangesellschaft zur 12. Tagung überreicht, „Ein Besuch des Freiherrn von Meusebach“ von Hofmann von Fallersleben war entstanden. So sehr das Heftchen vom typographischen Standpunkte aus gelungen war, so blieb eine gewisse Ernüchterung nicht aus. Es war doch nur ein Druck wie mancher andere, wenn auch gute, aber weit entfernt vom Zauber des geschriebenen Buches. Die Reaktion war stark wie bei allen aus ganzer Seele Schaffenden. Sie brachte Abkehr von aller Konvention. Die schlichte Legende vom Jäger und Jägerlein von Heinrich Suso Waldeck wurde ausgewählt, dem zweiten Drucke als Vorlage zu dienen. Daß nach dem subjektiv unbefriedigenden Ergebnis des ersten Druckes die Schrift eigens geschnitten werden mußte, stand fest. Um so mehr war der Originalholzschnitt die einzig mögliche Art für die Wiedergabe der von Carry Hauser entworfenen Bilder. Die künstlerische Freiheit der

handgeschnittenen Schrift und die Absicht, Bild und Schrift ineinander fließen zu lassen, hätte unschöne Wirkung hervorgebracht, wäre beides in das starre Viereck der Seite gebannt worden. Und so wurde nach manchem Versuch die Buchrolle als geeignete Form gefunden. Der Erfolg gab den Künstlern Recht. Harmonisch wechselt nun auf dem Band aus Japanpapier Schrift und Bild, jederzeit Vorahnung des Kommenden im Bilde gestattend und volle Vertiefung in den Geist der Legende ermöglichend, da das casierende Umblättern wegfällt. Die Lösung der gestellten Probleme konnte für den Einzelfall als geglückt bezeichnet werden. Ein Mehr war nicht gewollt. Denn die Künstler stehen zu sehr im Leben, um sich nicht dessen bewußt zu sein, daß es Vermessenheit wäre, die von den Jahrhunderten geschaffene Buchform einfach zu verleugnen. Das sollte aber auch nicht der Zweck des Versuches sein. Es sollten nur Möglichkeiten erprobt werden und die selbst gewonnenen Erfahrungen in neuen Werken ihre Auswirkung finden. Für den nächsten Druck „In memoriam Gustav Klimt“ von Artur Roessler wurde wieder die übliche Blattform des Buches gewählt und der Text aus der Jansonantiqua gesetzt. Mit den einfachsten Mitteln, wie sie jeder, auch der kleinen Druckerei zur Verfügung stehen, sollte diesmal ein einheitliches Kunstwerk geschaffen werden. Auch der Einband und Vorsatz, entworfen von E. Karlinsky, wurde als untrennbarer Teil des Ganzen in der Offizin gedruckt.

Der nächste zur Zeit im Werden befindliche Druck „Die große Todten-Bruderschaft“ von Abraham a Sancta Clara wurde wieder aus der alten Schwabacher gesetzt. Der Rhythmus dieser Schrift soll, nach der Absicht des Künstlers, nicht unterbrochen von illustrativem Beiwerk, für sich wirken. Auf die Sprache des Bildes wollte man aber gerade bei diesem Werk nicht verzichten und so wurde es für den „Abraham“ zum Pro-

blem, das ganzseitige geschlossene Bild harmonisch dem Texte einzufügen.

So kann es heute schon als Charakteristikum der *Officina Vindobonensis* bezeichnet werden, daß jeder ihrer Drucke ein ganz bestimmtes Problem zu lösen versucht. Daß an diese Aufgabe wohl mit hohem künstlerischem Takt, nicht aber mit souveränem handwerklichen Können herangetreten wird, verleiht den Arbeiten der Presse ihren besonderen Reiz. Die Möglichkeit, den Werdegang eines Künstlers in seinen Werken zu verfolgen, ist hier auf dem Gebiete der typographischen Kunst — wenn man von der Kelmscottpresse abieht — zum erstenmal in neuerer Zeit gegeben. Und dieser Umstand rechtfertigt wohl die Erwähnung des jungen Unternehmens an dieser Stelle.

Oskar Gürth.

Payer v. Thurn, Rudolf: *Der Orden vom goldenen Vlies*. Mit fünf Lichtdrucktafeln und vier Textbildern (Amalthea-Verlag).

An diesem großen Foliobande wird jeder, welches Interesse er immer seinem Inhalte entgegenbringen mag, seine buchkünstlerische Freude haben, eine Freude, die wir der stets um Bestes bemühten Druckerei Poeschel & Trepte verdanken. Hier ist wirklich einmal auf keiner Seite gezeigt worden, alles wurde reichlich und in erster Güte serviert, bis in die kleinste Einzelheit ist hier Inhalt und Form in harmonischen Einklang gebracht worden: große mächtige Antiqualettern auf blütenweißem, herrlichem Papier, außerordentlich gut gelungene Faksimilebeilagen, entzückend geratene, mittelalterlichen Miniaturen täuschend ähnlich sehende Bildertafeln, alles zusammengeschlossen in einem Gediegenheit atmenden, wappengeschmückten roten Leinenband. Die Geschichtschreibung dieses Ordens, der mit dem Geschlechte der Habsburger innig verwoben war, lag in den bewährten Händen des stets sachkundigen, in der Darstellung sich größter Prägnanz befleißenden

Dr. Rudolf v. Payer, der hier die Arbeiten des kaiserlichen Offizials v. Türk und des belgischen Historikers Reiffenberg fortsetzte und so uns nun eine lückenlose Darstellung der halbttausendjährigen Geschichte des Ordens bietet. Man muß dem Verlag zu dem Mute gratulieren, sich an diese, in der heutigen Zeit gewiß nicht besonders dankbare und sicherlich auch nicht einträgliche Sache unter Aufwendung großer und bester Mittel herangewagt zu haben.

Reclams Romanreihe: Louis Cuperus „Iskander“, Emil Lucka „Am Sternbrunnen“, Hans v. Hülsen, „Der Kelch und die Brüder“, „Nickel List“, Georg Hirschfeld „Der Mann im Morgendämmer“, Rudolf Huch „Hans der Träumer“.

Daß auch Reclam in dieser Rubrik, wo von Schöndruckern die Rede ist, auf der Bildfläche erscheint, mag nur die verwundern, die noch nicht wissen, wie es sich überall in Deutschland, auch dort, wo sonst des äußeren Kleides wenig gedacht werden konnte, um das schöne Buch regt. So hat auch Reclam, dessen Verdienste um die Verbreitung deutscher Bildung keines Rühmens mehr bedürfen, diese oben bezeichnete Reihe geschaffen, schon inhaltlich achtungswerte Leistungen bekannter und beliebter Schriftsteller, deren Werke nun auch in geschmackvoller, in Papier und Druck durchaus einladender Gewandung vorliegen, der insbesondere die von Walter Tiemann entworfenen Leinenbände zustatten kommen.

Rolland, Romain: *Johann Christof*. Die Geschichte einer Generation. Zwei Bände. (Rütten & Löning.)

Rollands viel bewundertes, viel gelesenes, freilich aber auch angefochtenes, bedeutsamstes Werk nach der letzten französischen Fassung in einer alleits vorbildlichen, besten Geschmack atmenden zweibändigen Dünndruckausgabe, deren wohlgeratene, auf dem vorderen Deckel mit dem Monogramm des Dichters geschmückten braunen biegsamen Leinenbände von Walter

Tiemann stammen. Die Ausgabe wird viel Freude machen. Staatsdruckerei, Österreichische (Verlag).

Schönherr, Carl: Der Komödiant. Ein Vorspiel und fünf Akte, Buchschmuck von Friedrich Andri.

Erschienen als neuer Band der geschätzten Liebhaberausgaben der österreichischen Staatsdruckerei in Wien in 380 nummerierten, vom Dichter und Künstler gezeichneten Exemplaren, gleich allen Erzeugnissen der Staatsdruckerei auf kräftiges Papier gedruckt (in der von Rudolf Junk entworfenen charakteristischen schwanken Fraktur). Wie auch ein einfacher Pappband — 30 Exemplare wurden auch in Ganzleder gebunden — beste Wirkung erzielen kann, erkennt man wieder an diesem schönen Buch, dem auch die beigegebenen lebhaften Zeichnungen und Köpfe Andris zugute kommen, indes uns der sonstige eingestreute Buchschmuck desselben Künstlers nicht recht behagen will.

— Shakespeare „Der Sturm“. Deutsch von Richard Schaukal. Mit Originallithographien von Osk. Laske.

Auch dieses durch und durch farbenfrohe Buch macht dem Ruf der altbewährten österreichischen Staatsdruckerei wieder alle Ehre. Wir haben es hier auch mit einer literarischen Leistung zu tun: Richard Schaukal unternahm das Wagnis, an Stelle der gewohnten Schlegelschen Übersetzung den in seinen Wunderlichkeiten, seiner Phantastik und seiner Tiefe nicht leicht zu nehmenden „Sturm“ neu zu übertragen, ein Unternehmen, das begreiflicherweise gerade den Dichter reizen konnte und auch Schaukal in beglückender Weise gelungen ist. Hohen Genuß bereiten Laskes mit reichen Gaben ausgestreute, von humoriger Geistigkeit durchtränkte, auch an die dunklen Wunder der Dichtung nahe herankommende, farbensatte Bilder. Der kleine Folioband erschien außerhalb der Reihe der Liebhaberausgaben in einer einmaligen Auflage

von 350 Exemplaren, von denen 50 auf Bütten abgezogen und in Ganzleder mit der Hand gebunden, die übrigen Exemplare auf Dokumentenpapier gedruckt und teils in Halbleder gebunden, teils in Pappband ausgegeben wurden. In jeder Teilleistung bekundete sich wieder der hohe Geschmack des verdienten Institutes.

Verlaine, Paul: Gedichte. Übertragen von Alfred Wolfenstein. (P. Cassirer.)

Verlaines Dichtungen als Übersetzer zu nahen, bedeutet von vornherein größtes Wagnis: da und dort versucht, von Stefan George in gewohnter Gebändigkeit bezwungen und hier von Wolfenstein, dem trefflichen Umdichter Shelleys, in scheuem Nah- und Näherkommen an die von Schwermut, Frömmigkeit und wilder Wollust gleichermaßen durchzitterte Lyrik des großen französischen Liebessängers nicht weniger glücklich bewältigt. Sehr ansprechend auch das Buchgewand.

Voragine, Jacobus de: *Legenda aurea*. Volksausgabe. (Diederichs.)

Die *Legenda aurea* ist die berühmteste Legendensammlung des Mittelalters. Ein gelehrter Dominikanermönch, Jacobus de Voragine, als Erzbischof von Genua 1298 gestorben, tief betrauert vom ganzen Volk wegen seiner Schlichtheit, Güte und Weisheit, ist ihr Verfasser. Aus der mündlichen Überlieferung, aus der christlichen Literatur aller Jahrhunderte baute er sein Werk auf, das dann die Jahrhunderte noch tragen sollten und bis heute getragen haben. Das verbreitetste Buch des Mittelalters, in alle Sprachen übersetzt, erlebte es bis zum Jahre 1500 allein schon gegen hundert Drucke. Merkwürdigerweise war es seit dem fünfzehnten Jahrhundert nicht mehr ins Deutsche übersetzt worden, bis Richard Benz hochgemut sich an eine neue Übertragung, ganz im Sinne seiner seinerzeitigen „Blätter für deutsche Art und Kunst“, heranwagte, um die ergreifende Dichtung, das große Kunstwerk mit seinem herzbezwingenden Inhalt wieder

zum Leben zu bringen und uns mit dem ganzen Legendenzauber versunkenen Mittelalters zu umspinnen. Als Frucht dieser jahrelangen Arbeit erhielten wir vor etlichen Jahren die als Glanzleistung deutschen Buchgewerbes rühmlichst bekanntgewordenen, auch von uns seinerzeit im Jahrbuch mit warmen Worten begrüßten zwei Bände der *Legenda aurea* dargeboten, deren bei Drugulin durch viele Jahre — 1911—1916 — besorgten Druck Benz persönlich überwachte, der auch Einbandtitel und die entzückenden in Blau und Rot mit der Hand gemalten Initialen selbst zeichnete, also den Gelehrten, den Übersetzer und den Buchkünstler in einer Person vereinigte. Jetzt legt uns der Verlag eine einbändige Volksausgabe dieser jahrhundertalten Geschichten von furchtlosen Himmelsreitern vor, die vielleicht nicht der Glanz der großen Ausgabe überstrahlt, dieser aber doch nicht viel nachsteht, und von der nur zu wünschen wäre, daß sie gleichfalls den verdienten Beifall finde.

Wertheimer, Paul: *Der Triumphzug des Eros* (Amalthea-Verlag).

Ein rauschendes, brausendes, brunstdurchlohtes Lied von einem, der bis nun mehr zart und mild, tändelnd und verspielt sang. Das Gewagteste wird hier gewagt, das Trunkendste verkündet, das Heimlichste entblößt. Und darf es, weil hier verrirrtester Erosschrei noch wunderstarke Dichtung bleibt. Auf solche Sprachhöhen versteigt sich der Sexus-Pöbel nicht, und wenn er es, durch den Titel verlockt, täte, stünde er vor Fremdem, Unverstandenen, vor, gerade auch durch die Sprache, ihm verschlossener Kunst. Schade, daß sich die beigegebenen Lithographien Windhagers dem sonst überaus reizvoll ausgestatteten Bändchen nicht einzufügen vermögen.

Wildgans, Anton: *Wiener Gedichte*. Mit Zeichnungen von Ferdinand Schmutzer (F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung).

Eines der schönsten, anheimelndsten Bücher vieler letzter Jahre, das

auch äußerlich auf das glücklichste geraten ist. „Irgend jemand hat den Grund erworben, wo sich bald ein neues Haus erhebt, doch im alten Haus hab' ich gelebt und mein Vater ist darin gestorben.“ Und dieses alte Haus und diese alten Gassen und Straßen, Plätze und Gärten standen oder stehen noch in der alten, lieben Wiener Josefstadt, wo Wildgans, der wunderbare Sänger der „Sonette an Ead“ geboren, und der er, der sonst so monumentale Lyriker, hier mit wiegendem Schritt, immer mit Anmut, immer voll Liebe zu Menschen und Ort, in beschwingten Rhythmen sein Erinnern weilt, begleitet von einem, dessen Kunst gleichfalls aus dem Geist und dem musikdurchwobenen Zauber Wiens geboren ist, von Ferdinand Schmutzer, dessen dem schönen Gedichtband beigeschlossenen neun Blätter auch den Nichtwiener durch die Feinheit und Sicherheit des immer meisterlich gehandhabten Stiftes überaus warm ansprechen werden. Man hat an diesem von Christoph Reißer auf kräftiges Papier in Tiemann-Fraktur gedruckten, überaus geschmackvollen, durch seine blendend weiße Hülle doppelt gewinnenden Halbpergamentband, der auf dem vorderen Deckel Anton Wildgans' Initialen trägt, seine helle Freude.

Züricher Drucke (Gebr. Fretz, Zürich): Jeremias Gotthelf: „Die seltsame Magd“; Conrad Ferd. Meyer: „Plautus im Nonnenkloster“. Novellen.

Beide Werke — es sind unseres Wissens fünf Drucke der genannten Presse erschienen — zeugen von Geschmack und verständnisvollem Anordnungssinn. Vielleicht wirkt in Gotthelfs Erzählung der Druck ein bißchen zu kompreß, was einigermaßen wieder durch die die einzelnen Textseiten überdachenden kräftigen Holzschnitte Otto Lüssis wettgemacht erscheint. (Zweihundert numerierte Exemplare.) Hans Voltenweider stand als Leiter des Unternehmens auch bei Conrad Ferd. Meyers Novellen „Plautus im Nonnenkloster“ Pate, hier mit vielem

Glück eine schöne, edle, weit sich öffnende, auf dem schönen Bütten besten „Staat machende Antiqua

verwendend. Auch dieser Band wurde nur in zweihundert nummerierten Exemplaren hergestellt.

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, MEMOIREN, PERSÖNLICHKEITEN

Arndt, Ernst Moritz: Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. Eingeleitet von Ricarda Huch (Grethlein & Co.).

Ein herzlich zu begrüßender Neudruck der berühmten Erinnerungen an den Mann, den Arndt am Schlusse seiner lebenswarmen Aufzeichnungen als Deutschlands politischen Martin Luther apostrophiert. Ein glücklicher Gedanke auch, eine Dichterin und Schriftstellerin vom Range einer Ricarda Huch, deren essayistische Leistungen steigenden Glanz zeigen, mit der Einleitung zu betrauen. Es ist allerdings ein Freiherr vom Stein geworden, wie ihn das Auge eines von der reinen Historie sich entfernenden oder diese sehr eigenwillig deutenden Dichters sieht. Die einladende, durch treffliche Bildbeigaben unterstützte Ausstattung des Bandes erhöht den Wert dieses erfreulichen Neudruckes.

Biographie, Neue Österreichische. Geleitet von Anton Bettelheim. Erste Abteilung zweiter Band. Erste Abteilung dritter Band. Zweite Abteilung: Bibliographie zur neuen österreichischen Biographie. Zusammengestellt von Hans Bohatta. (Amalthea-Verlag).

Das groß angelegte, ungemein verdienstliche Unternehmen, das als Fortsetzung des seinerzeit viel benutzten, vorzügliche Dienste leistenden (mit dem Jahre 1891 allerdings abschließenden) Wurtzbach'schen Biographischen Lexikons geplant ist, schreitet, nunmehr von dem auch hier sehr wagemutigen Amalthea-Verlag in seine Obhut genommen, wenn auch langsam, doch stetig vorwärts. Im zweiten Band der Abteilung finden wir Lebenswürdigungen des dem geistlichen Stand verbundenen großen Natur-

forschers Johann Gregor Mendel, des Entdeckers des vielgenannten Mendelschen Gesetzes, des unglücklichen Kronprinzen Rudolf, des berühmten Nationalökonom und altösterreichischen Ministers Eugen von Böhm-Bawerk, ferner Nekrologe über Fr. Jodl, den idealistischen Verkünder eines allerdings einigermaßen sordinierten philosophischen Materialismus, den hervorragenden Physiker Ludwig Boltzmann, den im letzten Krieg viel Ruhm erntenden tapferen Feldmarschall Baron Köveß, den Walzerkönig Johann Strauß, des weiteren Biographien, die den Minister Ernst von Plener d. J., den „helmbuschumflatterten“ langjährigen Führer der liberalen Deutschen in Österreich, den Begründer der österreichischen christlichen Sozialreform Freiherrn von Vogelsang, den großen Polarforscher Julius von Payer und schließlich auch unseren viel zu früh verstorbenen, auch von seinen politischen Gegnern immer geschätzten, leidenschaftlich großen Büchermenschen Engelbert Pernerstorfer behandeln, dem R. Arthaber ein eingehendes, manche sehr interessante Einzelheit des bewegten Lebenslaufes neu besteuerndes, liebevolles Gedenken widmet. Auch der dritte Band weist eine große Anzahl Lebensbilder aus der Feder von berufenen (und, wie wir leider sagen müssen, auch weniger berufenen) Nekrologisten auf. Es werden uns Erzherzog Franz Ferdinand, der Generalissimus Conrad v. Hötzendorf, die in Wien überaus populär gewesene Fürstin Pauline Metternich, der Begründer der österreichischen Sezession Gustav Klimt, ferner der in der Literaturgeschichte viel zu wenig bekannte, durch die scharfe Eindringlichkeit seiner Beobachtungen sehr beachtenswerte auf-

rechte Kritiker Rudolf Valdeck, der bedeutende, jetzt vielfach wieder stark in den Vordergrund rückende, zu Lebzeiten viel bewunderte Philosoph Franz Brentano, der Mäzen und Schloßbesitzer von Kreuzenstein Graf Hans Wilczek, der aus dem Proletarierstande hervorgegangene Lyriker Alfons Petzold, Fritz Mauthner und auch der durch die im Inselverlage erschienene Briefsammlung neuerdings weithin bekanntgewordene geniale Lebenskünstler Alex. v. Villers („Brief eines Unbekannten“) und schließlich auch der Begründer der heutigen österreichischen Sozialdemokratie Victor Adler in ihrem Leben und Streben vorgeführt. Von Übertreibungen und Überschätzungen, die manchmal geradezu in unkritische Lobhudeleien ausarten, möchten wir freilich für die Zukunft verschont bleiben (so u. a. der Victor Adler behandelnde Nekrolog), ebenso von so schalen und matten Lebensbildern, wie sie u. a. Gustav Glück, in seinem Kunstfach sicherlich ein Berufener, hier ein völlig Unberufener, weil völlig Versagender, von Villers entwirft. Das ist ein Konglomerat, aber kein nekrologistischer Essay, wie er hier und gerade hier am Platze wäre. Nur eine der Künstlerseele Villers verwandte Natur hätte von dem in der Auswahl seiner Mitarbeiter leider keine besonders glückliche Hand verratenden Herausgeber zu dieser Aufgabe herangezogen werden dürfen, und das ist Gustav Glück auf keinen Fall. Wie wunderschön hat u. a. der so elend zugrunde gegangene Felix Poppenberg über Villers geschrieben. Glück kennt wahrscheinlich diesen Essay nicht einmal. Bei aller Schätzung des verdienstlichen Unternehmens durften wir mit unseren nur zu berechtigten Ausstellungen (es wird auch noch andere Klage über mancherlei Unzulängliches und Schiefes in verschiedenen Nekrologen, und zwar von hier sehr zuständigen Fachleuten geführt) nicht zurückhalten. Schweigen hieße hier das Niveau der weiter in Aussicht genommenen Bände schädigen.

Bücher der Bildung (Albert Langen).

Wie haben wir seinerzeit fröhlich aufgelacht über das Wort „von der Wissenschaft des nicht Wissenswerten“, das ein gar köstliches Buch als Titel führt. Hier, in der groß angelegten Sammlung „Bücher der Bildung“ erhalten wir jedoch eine Wissenschaft des Wissenswerten, wird uns eine auserlesene Schatzkammer der Bildung geöffnet, wie sie nicht besser hätte zusammengefügt werden können. Aus der Taufe hat sie J. Hofmiller gehoben, der anderen klugen Mittlern das Wort zu geben verstand und überdies selbst bei einzelnen Bänden sich als verständiger Begleiter erwies. Schon jetzt ist die Sammlung zu einer stattlichen Anzahl von Bänden angewachsen, die sich durchaus nicht als bloße Neuabdrucke darstellen. Der umsichtige Herausgeber war bemüht, Ballast Ballast sein zu lassen, uns mit Veraltetem, Weitschweifigem, allzu Gelehrtem, Fachmäßigem zu verschonen, allzu Umfangreiches auf Wesentliches zu reduzieren, das Beste, Frischeste und Bleibende aus solchen Werken auszuwählen und uns es dann in geschlossener Einheitlichkeit zu servieren. Wiewenige doch haben heute noch die Zeit, durch Dickbäuchiges sich durchzuarbeiten, Gesamtwerke in allen ihren Einzelheiten aufzunehmen! Der Gelehrte mag und muß es tun. (Übrigens auch nicht immer!) Der gebildete Mensch, selbst der geistige Hochtourist wird selbst aus Zusammenstellungen und Extrakten noch, sind diese nur bedeutenden Ranges, sich neue Werte zur Ausgestaltung seiner Persönlichkeit herauszuholen verstehen. So heißen wir denn diese durchaus nicht lehrhaft wirkende, im besten Sinne des Wortes durch und durch geistige und geisteswissenschaftliche Sammlung aufs herzlichste willkommen. Wir müssen natürlich darauf verzichten, alle bisher erschienenen siebenundzwanzig Bände im einzelnen aufzuführen, doch seien von den in die Sammlung eingereichten Werken und Persönlichkeiten hervorge-

hoben: Der Ur-Goethe (enthaltend Ur-Goetz, Ur-Faust und Ur-Iphigenie), Victor Helms Italienische Reise (darin das Beste aus Helms zu Goethes Italienischer Reise ein Seitenstück bildendem Reisetagebuch ausgewählt), Ignaz v. Döllinger, der große katholische Politiker und Historiker, mit einem Band „Geschichte und Kirche“, Wilhelm Scherer: „Von Wolfram bis Goethe“, sieben prächtige Meisterbildnisse aus des großen Literaturhistorikers vielgerühmten Charakteristiken enthaltend, eine zweibändige, überaus glückliche Auswahl aus dem bändereichen Hauptwerk des großen Geschichtsschreibers Ferdinand Gregorovius unter dem Titel „Rom im Mittelalter“ (von Josef Bernhart besorgt), dann Karl Hillebrand, der Essayist und Stilist von größter Spannweite, (von den manch gegenwärtig in Patzigkeit sich blühenden Schreiberlein überschätzenden Heutigen leider zu wenig gekannt), der mit dem Essaybande „Abendländische Bildung“ vertreten ist, „Recht und Sittlichkeit“ von dem berühmten Rechtsphilosophen R. v. Jhering, die schönsten Essays von Hippolyte Taine (welch tiefer und funkeln-der Geist!), Helmholtz' „Natur und Naturwissenschaft“, womit auch ein Vertreter der exakten Forschung herangezogen erscheint, Richard Wagners „Schönste Prosaschriften“. Ein Band vereinigt unter dem Titel „Volk und Menschheit“ Aufsätze, Vorträge, Tagebuchblätter usw. des langjährigen Mitarbeiters am Grimmschen Wörterbuch Rudolf Hildebrands, eines Meisters der Germanistik, der aber weit mehr als Germanist war (wer liest heute noch seine tiefgründigen Gedanken über „Gott, Welt und das Ich“?). Hildebrand war es auch, der als einer der ersten auf den Vorarlberger Bauern- und Volksschriftsteller Fr. M. Felder aufmerksam machte, der mit seiner in ihrer Wahrhaftigkeit immer wirksamen Selbstbiographie „Aus meinem Leben“ in die Sammlung aufgenommen ist, die auch Hermann v. Barth, den berühmten Alpinisten, mit einer „Einsame Bergfahrten“

betitelten Auswahl der Schilderungen seiner kühnen Bergbezwingungen einbezieht. Erwähnen wir noch die Briefe der herrlichen Frau von Sevigné, dieser der Frau Rat Goethe an Einfall und Natürlichkeit nahekommenen, prächtigen Briefschreiberin, die schönsten Essays von Montaigne (unter dem Sammelnamen „Von der Kinderzucht bis zum Sterbenlernen“), weitere zwei Bände einer Gregorovius-Auswahl „Rom in der Renaissance“, Goethes Sprüche in Prosa (nach der Loeperischen Arbeit in der alten Hempelschen Ausgabe), schließlich die in allerjüngster Zeit herausgekommenen Bände: Uhland: „Heldensagen und Rittertum“, Herder: „Von deutscher Art und Kunst“ und als letztes, sicherlich aber nicht geringstes des Hauptherausgebers Hofmillers eigenartig und reizvoll zusammengestelltes Lesebuch „Das deutsche Antlitz“, das, anders geartet wie Hofmannsthals „Deutsches Lesebuch“, neben diesem doch ruhig bestehen und seiner anregenden Wirkung sicher sein kann, so haben wir wohl Schönestes, Bestes aus dieser unvergänglichen Geistesgut bergenden Sammlung hier aufgezählt. Man freut sich auf die Fortsetzung der Reihe, der der Verlag bei wirklich billigstem Preise auch ein in jeder Hinsicht ansprechendes Buchkleid gespendet hat. Brandes, Johann Christian: Meine Lebensgeschichte. Herausgegeben von Paul Alfred Marbach (Wolkenwandler-Verlag).

Johann Christian Brandes', dieses allerdings ziemlich mittelmäßigen Dichters und Schriftstellers Selbstbiographie bildet, wie man weiß, eine der Hauptquellen jener ungefähre in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beginnenden Entwicklung, in der die Wandertuppen und Schmierer allmählich sicheren Boden gewinnen und sich zu einem festen Theater umbilden. Der Herausgeber Marbach hat hier die vielzitierten, viel benutzten, sehr weitschweifigen, auch die persönlichsten, intimsten Familien-erlebnisse breit aufzeichnenden

Brandesschen Berichte von allem, was nicht mit dem Theater in Verbindung stand, gesäubert und auch sprachlich sie auf einen neuen Glanz hergerichtet. So ist ein ganz hübsches Buch entstanden, das sich angenehmer liest als die ursprüngliche breitangeschwollene Selbstdarstellung des pommerischen Wandervogels. Der Wolkenwander-Verlag, immer bemüht, seinen Erzeugnissen ein gepflegtes, manchmalsogar apartes Äußere mit auf den Weg zu geben, hat sich auch diesmal in diesem seinen Bestreben bewährt.

„Deutsche Volkheit“ (Eugen Diederichs).

„Sie sind fürs ganze Volk und nicht bloß für die dünn gebildeten Schichten geschaffen. Sie sind der Anfang eines geplanten Domes deutscher Geistigkeit, den sie aufrichten wollen . . . Sie haben das gleiche Ziel, dem die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung, dem der Freiherr vom Stein mit seiner Sammlung der deutschen Geschichtsquellen, dem Görres mit seinen deutschen Volksbüchern, Arnim und Brentano mit des „Knaben Wunderhorn“ nachgingen . . .“ Kein besseres, die vierzig bisher erschienenen Bände dieser vielverheißenden Sammlung einbegleitendes Wort als diese voranstehenden Zeilen, die wir einer Zusammenstellung von Urteilen eines Dutzends Gelehrter, Politiker, Künstler und Schriftsteller entnehmen. Also kein billiges Unterhaltungszeug, kein für die Bierbank berechnetes und für deren Quatsch adjustiertes „Volkstum“, doch auch kein breit ausgezogener und wahllos ausgestreuter Zettelkasten, auch kein sentimental-spielerisches Schriften-Sammelsurium, mit dem uns hier etwa aufgewartet werden wollte. Zu den echten Quellen deutschen Lebens und Denkens soll hinabgestiegen werden, zum Mythos und zur Geschichte. Indem wir in die Vergangenheit blicken, sollen wir zukunfts froh und -stark werden, durch Wissen um die germanischen Dinge und Zeiten, um die Sagen, die Dichtung, die Märchen und Schwänke, um die alten

Volksbücher, die alten, einer Gegenwart vielfach längst entschwundenen Volkslieder und Spiele und um alles das, wodurch der Deutsche geworden, wodurch er sich gebildet und zu einem großen Kultur- (nicht Zivilisations-) Volk geworden ist. Die besten Kräfte erscheinen in diesem um die Erneuerung des großen kulturgeschichtlichen Bildungsgutes bemühten Unternehmen vereinigt, warm unterstützt durch den immer großzügigen, gabenfrohen, wagemütigen Verlag, der den durch Illustrationen belebten, in ihrer farbenfrohen Buntheit reizvoll gestalteten Pappbänden eine erfreuliche Ausstattung zuteil werden ließ. Aus der Abteilung Mythos seien hervorgehoben: Altgermanisches Frauenleben, Alte Landsknechtsschwänke, Alte Bauernschwänke, Marienlegenden, Das Volksbuch von Barbarossa, Deutsche Bauernweistümer, Alte Heilkräuter, Germanische Spruchweisheit, Alte Zaubersprüche und Sagen, nordische Heldensagen, Sagen von Rübezahl, Stilzel, der Kobold des Böhmerwaldes, die Kaiserchronik, das Leben der heiligen Elisabeth, das in prächtig beschwingtem Rhythmus Lulu v. Strauß aus dem Mittelalterlichen erneut hat, ferner in der geschichtlichen Reihe: Longobardische Königsgeschichten, Herrschaft und Untergang der Hohenstaufen in Italien, Friedrich und seine Soldaten, Sanssouci und Friedrich der Große, Andreas Hofer, der Deutsche Orden, Hutten und Sickingen usw. — Der geplante monumentale Bau dieses Unternehmens ist erst im Aufriß, jedes Jahr sollen je weitere zwanzig Bände zugebaut werden: es gibt doch noch viel Erhebendes in allem sonst so Niederdrückenden unserer Zeit.

Dubarry: Die geheimen Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Paul Frischauer. Mit einem Nachwort von Franz Blei (Karl König).

Eine warm ansprechende, mit vielen trefflich wiedergegebenen Bildern geschmückte Ausgabe der berühmten, immer wieder neu ge-

druckten Memoiren der Geliebten Ludwigs XV., auf Grund des französischen Textes neu übertragen. Franz Bleis hier einmal anspruchlos auftretendes Nachwort liest sich gut.

Kircher, Rudolf: Engländer (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Eines der nicht allzu zahlreichen Bücher, das wirklich in Englands Wesen und Geist eindringt, von einem geschrieben, der nicht allein scharf zu beobachten und in fremde Art sich einzufühlen, sondern auch gut, stellenweise brillant zu schildern vermag. Das Buch vereinigt dreißig Porträtzeichnungen repräsentativer Gestalten des englischen öffentlichen Lebens, entworfen von einem Deutschen, der zugleich ein guter, das heißt verstehender Europäer ist.

Hofer, Klara: Sonja Kowalewsky. Die Geschichte einer geistigen Frau (Cotta).

Vor vielen Jahren hat uns als eine der ersten Laura Marholm in ihrem „Buch der Frauen“ ein Bild der Kowalewsky gezeichnet. Klara Hofer, deren schönes Hebbel-Buch uns schon erwärmt hat, legt nun an diese hochstehende Frau die letzte Sonde an mit einer Einfühlungskraft, einer Eindringlichkeit der Darstellung, einer solchen Verinnerlichung, daß wir nun erst diese große Frauenseele mit dem genialen Mathematikerhirn zu tiefst erleben. Niemals kam das Weib, das fühlende, liebende, zur Hingabe an Welt, Menschen und Kind bereite, in der Kowalewsky zum Schweigen. Daran ging sie eben innerlich zugrunde, daß man in ihr, deren leuchtende Verstandeskräfte sich in jungen Jahren bereits einen ordentlichen Professorsitz an der Universität Stockholm zu erobern vermochten, nur den Hirnmenschen, nur die hervorragende Wissenschaftlerin, nur die geborene Vorkämpferin für ein blutarmes, lebens- und erdfernes Frauenrechtlerium erblicken wollte, indes sie zu innerlichst mit dem wirklichen Leben und mit ihrem echten, herzenswarmen, durch keine noch so hohe Wissenschaft zu

verdrängenden Weibtum rang. Klara Hofers ergreifendes Buch über die große Russin sollte allen Hirnweibern zur Warnung dienen!

Lassalles letzte Tage. Nach den Originalbriefen und Dokumenten des Nachlasses. Herausgegeben von Ina Britschgi-Schimmer (Axel Juncker).

Enthält den unmittelbar dem Duell vorangegangenen Briefwechsel des großen Agitators mit Helene von Racowitz, der Gräfin Hatzfeld, dem Obersten Rüstow, Hans von Bülow, dem Rechtsanwalt Holthoff, Berichte des Freundeskreises über das Duell und noch anderes in guter, lückenloser Zusammenstellung, wobei es der Verfasserin gegönnt war, bisher (namentlich in den 1868 veröffentlichten Beckerischen Enthüllungen) Entstelltes zu korrigieren, von Partei wegen oder sonstwie bisher Unterdrücktes sowie eine kleine Anzahl letzter Briefe an Freunde ans Licht zu bringen. Im wesentlichen wird das Bild, das wir von dem tragischen Ausgang des Lassalleschen Lebenslaufes besitzen, durch die Einzeichnung dieser paar neuen Linien nicht verschoben; immerhin ist die ganze, mit Sachkenntnis und Fleiß geleistete Arbeit verdienstvoll.

— Ferdinand Lassalle 11. April 1825 bis 31. August 1864 (R. L. Prager).

Unter diesem Titel brachte der unter anderem auch durch eine Reihe von wertvollen Bibliographien aus dem Gebiete der sozialen Wissenschaften verdiente Verlag eine kleine Mappe heraus, die zwölf Bildnisse enthält, und zwar Porträte aus verschiedenen Lebensaltern Lassalles und je zwei Bildnisse der Gräfin Hatzfeld und der Helene von Dönniges (Racowitz). Der bisher allzu stilisierte Lassalle tritt uns wohl am lebensechtesten in dem ziemlich unbekannt gebliebenen Porträt aus dem Besitze der Herwegschen entgegen. Da vermeinen wir wirklich so etwas wie einen „ins Semitische übersetzten Goethe-Kopf“ zu erblicken. Schade, daß

die gut wiedergegebenen Bildnisse auf zu dünnem, daher auch bald verdrücktem Papier aufkaschiert sind.

Lissauer, Ernst: Glück in Österreich (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Der Hymnus eines Norddeutschen, eines Berliners auf das glücklicherweise noch nicht mechanisierte und amerikanisierte Österreich. Viele Österreicher wissen um das, was Lissauer so beschwingt preist, wissen es als ihren und ihres Landes Besitz und Gut, verteidigen das alles auch gegen überhebliche Tadler ihrer sogenannten Lätschigkeit. Es wäre gut, wenn manche Landsleute Lissauers in den Zeiten, da so viel vom Anschluß gesprochen wird, sich in das Buch versenken möchten. Vielleicht dämert es ihnen dann, daß man Österreich nicht nur so kurzerhand „anschießen“, also gewissermaßen ankoppeln kann, sondern daß man uns nur gewinnt und daß wir uns gerne gewinnen lassen auf gleich und gleich, als eben ein Land und ein Volk uralten Kulturbesitzes und bester Traditionen, das man eben nicht einbeziehen, nicht „anschießen“, sondern mit dem man sich nur „zusammenschließen“ kann und wo dann jedes von beiden sein Teil und sein Bestes als Morgengabe mitbringt. Womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß der Österreicher sich vielleicht gar kulturpatzig machen soll: denn auch er hat bei aller Wahrung seines Wesens von denen im Norden und in der Mitte zu lernen und zu übernehmen.

Menschen, Völker, Zeiten. Eine Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Max Kemmerich (Karl König).

1. Homer und seine Zeit von Thassilo von Scheffer, 38 Abbildungen; 2. Freiherr vom Stein von Ricarda Huch, 26 Abbildungen; 3. Machiavell von Max Kemmerich, 20 Abbildungen; 4. Robespierre von Carry Brachvogel, 30 Abbildungen; 5. Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Graf Albr. Monteglas,

28 Abbildungen; 6. Paracelsus von Franz Spunda, 31 Abbildungen; 7. Friedrich der Große von Hans F. Helmolt, 55 Abbildungen; 8. Leibniz von Alfred Brunswig, 30 Abbildungen; 9. Julius Cäsar von Guglielmo Ferrero, 20 Abbildungen; 10. Pietro Aretino (ein Bild aus der Renaissance) von Alfred Semerau, 20 Abbildungen; 11. Torquemada und die spanische Inquisition von Emil Lucka, 27 Abbildungen; 12. Rembrandt im Rahmen seiner Zeit von Franz Servaes, 69 Abbildungen; 13. Wallenstein von Max v. Boehn, 48 Abbildungen; 14. Albertus Magnus von Franz Strunz, 35 Abbildungen.

„Die Masse ist in dreierlei Hinsicht interessant: erstens als Kopie der großen Männer, zweitens als Mittel der großen Männer und drittens holte sie der Teufel und die Statistik.“ Dieser Nietzschesche Ausspruch will natürlich nicht wörtlich genommen sein, aber grobmaterialistischer Geschichtsauffassung und Methoden gegenüber wird es immer gut sein, seiner sich zu erinnern. Auch Kemmerich will in seiner Sammlung „Menschen, Völker, Zeiten“ Geschichte und Kultur durch das Medium großer Persönlichkeiten erfassen, womöglich auch deren Fernwirkung auf die Gegenwart bloßlegen. „Wir erblicken den Schöpfer und Bannerträger jeglicher Kultur im genialen Individuum.“ So läßt er sich in einem kurzen Vorwort zu seinem Machiavell vernehmen, bemerkt aber überdies, daß jedem Autor dieser Sammlung die unbedingte Freiheit seiner Meinung belassen sei. Das ist ungemein tolerant, entbehrt auch nicht des Reizes, macht aber die jetzt schon stattliche Sammlung höchst ungleichartig. Der Kemmerichsche Grundgedanke von der kulturschöpferischen Wirkung des genialen Individuums wird da und dort durchlöchert, die Auswahl der repräsentativen Persönlichkeiten ist vielfach willkürlich, die dem Plane nach angestrebte Darstellung der ideellen Einheit der Kulturmenschheit wird nicht sichtbar, kurz es fehlt — bis-

her wenigstens — noch das einigende Band, ganz zu schweigen von den oft sehr in die Augen springenden Unterschieden, die die einzelnen Bände, was die Gestaltungskraft und das vorhandene schriftstellerische Vermögen anlangt, aufweisen. Hervorgehoben sei Ricarda Huchs Freiherr vom Stein, durchaus keine landläufige Biographie, in der Deutung des Reformators mehr Dichtung als Geschehnis- und Wesensaufrollung, immerhin eine ungewein fesselnde Durchleuchtung eines großen, fast dämonischen Herzens, des weiteren Graf Monteglas' breit-ausladende Monographie über die dem amerikanischen Wesen nahestehende, an sich vielleicht gar nicht so überragende, doch in seiner Schlichtheit und Geradheit uns immer wieder bewegende Gestalt des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln, sowie uns auch das mit meisterhafter Hand umrissene Bild das der in allen Sätteln gerechte, über ausgebreitetes Wissen verfügende Franz Strunz von Albertus Magnus, diesem repräsentativen mittelalterlichen Deutschen, zeichnet, hohen Genuß bereitet. Viel Aufklärung erhalten wir durch den hier sehr berufenen Franz Spunda über Paracelsus, bei dem die mystischmagischen Elemente hervorgekehrt werden („Ein entmagisierter Paracelsus wäre ein geschickter Arzt und Charlatan; erst das magische Element hat ihm seine überragende Bedeutung gegeben.“) Weniger will uns Ferreros Julius Cäsar behagen, sowohl was die Gesamtauffassung als auch die Darstellung anlangt, einen guten Wurf hingegen bedeutet des Gesamtherausgebers Biographie über Machiavell, der zwar in üblichem Lichte und in traditioneller Auffassung erscheint, über den aber doch bisher weniger Beachtetes gesagt, insbesondere dessen großer Anteil an der italienischen Renaissance trefflich belichtet wird, sowie auch Carry Brachvogels Robespierre durch die belebte Darstellung fesselt. — Sehr erfreulich ist die Ausstattung sämtlicher reichbebilderten Bände, namentlich zeugen die

schönen grünen Leinenbände von bemerkenswertem Geschmack. Baronin du Montet, Die Erinnerungen der (Wien—Paris 1795 bis 1853). In deutscher Bearbeitung von Ernst Klarwill. Mit 24 Bildertafeln (Amalthea-Verlag).

Von einem der politisch wie kulturhistorisch bedeutsamsten Zeitabschnitte wird hier ein überaus farbenreiches Bild entrollt. Diese Montet - Erinnerungen erschienen zum erstenmal 1904 in französischer Sprache und werden hier von Klarwill sehr lebendig deutsch vorge tragen. Die Baronin schrieb von Wien aus, wo sie bis zum Jahre 1824 als Emigrantin lebte und da fast zur Wahlwienerin geworden war. Was sie sieht, sieht sie gut, wer ihr unterkommt — und was kommt ihr nicht alles unter — erhält eine treffsichere Note, sie weiß von allem, was verschwiegen erzählt, von Skandalen nicht minder wie von gut wiedergegebenen Anekdoten, und wo sie das buntbewegte, von Festen, Empfängen, Operaufführungen und ähnlichem durchpulste Leben packt, ist es interessant. Zuweilen freilich wird sie recht moralinsauer, namentlich wenn sie über die eingerissene Sittenlosigkeit der österreichischen Aristokraten, auch der neuen Reichen und damals natürlich auch neu Geadelten sich erbost. Da erfahren wir gar recht Amüsantes und belustigend Pikan tes. Was immer diese Montet zur Niederschrift auf „ihre kleinen losen Blätter“ anregt, erhält durch sie Reiz und Schmiß. Ihren Aufzeichnungen verdanken wir eines der lebenswürdigsten Memoirenbücher, das auch reich und stilvoll gewandert ist.

Nissen, Momme Benedikt P.: Der Rembrandtdeutsche| Julius Langbehn (Herder & Co.).

Mit diesem Buche wird der letzte Schleier von dem Geheimnis, das das Leben Langbehns, des Rembrandtdeutschen, umgeben, weggehoben. Dieser deutsche Nordmärker, dessen Buch „Der Rembrandtdeutsche“, 1890 anonym erschienen, die geistige Welt damals viel

tiefer als etwa gegenwärtig Spenglers „Untergang des Abendlandes“ aufwühlte, war ein aus härtestem Holz geschnitzter, innerlich einsamer, stolzer, eigenwilliger, dabei schlechter, durch und durch seelenscher, sicherlich auch schrullenhafter, durch und durch unbequemer, neurotisch belasteter Mensch, der zeitlebens in selbstgewollter franziskeischer Armut mit dem irdischen Dasein rang, zuzeiten bitterste Not litt und doch immer wieder zu seinem Grundsatz sich bekannte „Geld ist Dreck“. Er hat dem lügenhaften Fortschrittsdünkel, der demokratischen Verbildung und Mechanisierung, dem überwuchernden Intellektualismus und der ganzen modernen Seelenlosigkeit schon zu einer Zeit den Krieg erklärt, da alles noch selig war in dem Glauben, wie herrlich weit man es gebracht. Er war es, neben Nietzsche, vor allem, der die Deutschen aus diesem demokratischen Schlummer gerissen, durch sein großes, im Rembrandtbuch niedergelegtes Bekenntnis, dieses von tiefen Einsichten, glutvoller Kritik, freilich aber auch bizarrsten Schiefheiten durchsetzte Buch. In blutigster Armut ist er gestorben, ein halber Heiliger fast, und liegt im bayrischen Rosenheim begraben, wo er seine letzte Ruhestätte fand nach einem langen Wanderleben, da er oft nur von trockenem Brot und selbstgeflückten Beeren seinen Körper notdürftig speiste, und ging dahin im Glauben an die katholische Kirche, in die er eingetreten war, gleich seinem Freunde, dem Friesen Momme Nissen, dem einzigen, den er ertrug und der ihn ertrug, der ihm vierzehn lange Jahre bittere Wandergesellschaft leistete und letzte Treue, von dieser noch durch den auch von ihm vollzogenen Eintritt in die katholische Gottesgemeinschaft Zeugnis gebend. Das Freundschaftsdenkmal, das Momme Nissen seinem dahingegangenen Führer errichtet, ward zu einem erschütternden Bekenntnisbuch: ein herbes Menschenleben, das Leben eines der universalsten Deutschen wird hier in all seiner

Größe und Unerbittlichkeit entrollt. Der Verlag hat den mit fünf Bildertafeln geschmückten, ein Geleitwort des Bischofs v. Keppler (der Langbehn persönlich sehr nahestand) an der Spitze führenden Großoktavband würdig ausgestattet.

Peukert, Wilh. E.: Das Leben Jakob Böhmes (Diederichs).

Eine umfassende, mit großer Sach- und Ortskenntnis unternommene, in alle Einzelheiten sich liebevoll verlierende Darstellung vom Erdenweg des schlesischen Gottsuchers, „dessen Leben eingezwängt war in die Enge“ und „der deshalb in die Himmel, die Weiten und in die Tiefen verlangte“.

Schlittgen, Hermann: Erinnerungen (Alb. Langen).

Wir haben ihn alle immer gut gelitten, den Schlittgen, den wir, wenn wir von ihm schon gar nichts anderes wußten, aus seinen famosen, der scharfen Schneid nicht entbehrenden, aber so gar nicht bitterbösen Zeichnungen aus den „Fliegenden Blättern“ kannten. Nun erzählt uns dieser Künstler, der, da sich sein Leben neigt, den Zeichenstift mit dem Pinsel vertauschte und der seine journalistischen Illustrationen nie recht gelten lassen wollte, aus der Wasserburg am Inn, wo er nun haust, wie ihm das Dasein verrann, wer ihm begegnete, von dem und jenem mehr oder weniger Merkwürdigen und den mancherlei Käuzen, die seinen Lebensweg kreuzten, auf dem er auch auf Strindberg stieß und den Kreis des „schwarzen Ferkels“, worüber Schlittgen, wie über alles, was er uns an Erinnerungen serviert, gar launig ohne viel Aufhebens und doch immer bedeutsam und anschaulich zu plaudern weiß. Ein liebes, reines, herzwarms Buch!

Schöyen, Carl: Der Lofot. Übertragen von J. Sandmeier und S. Angermann (Diederichs).

Ein ergreifendes Buch, das uns von wetterhartem, im ewigen Kampf mit Stürmen und Klippen ihr karges Leben fristenden nordischen Fischer- und Bootsvolk erzählt. Der uns von diesen Nordmännern Kunde

gibt, ist aber viel mehr als bloßer Berichterstatte, denn seine Sprache erhebt sich durch schlichteste Gegenständlichkeit zu dichterischer Höhe. Wir genießen so die doppelte Freude einer Bereicherung unseres Wissens wie unseres Gemütes und unserer Phantasie.

Schulenburg, Werner von der: Der junge Jacob Burckhardt. Biographie, Briefe, Zeitdokumente 1818—1852. Mit 12 Bildern (Montana-Verlag).

Es ist nichts Neues, daß Burckhardt schon in seiner frühesten Entwicklung der Demokratie und allem, was drum und dran hängt, aus tiefster Seele mißtraute. Er hat sich die Brüllmasse Volk schon in seinen jungen Jahren vom Leibe gehalten und seine „Vorbrüller“ schon vor mehr als achtzig Jahren richtig einzuschätzen gewußt. Davon legen die Briefe an seine Jugendfreunde, die „Maikäfer-Bündler“ in Bonn, an Gottfried Kinkel, Hermann und Eduard Schauenburg usw. sehr beredtes Zeugnis ab, ein Zeugnis sogar jetzt von höchster Aktualität. Es war uns schon im achten und neunten Jahrgang (S. 162) und im zehnten und elften Jahrgang (S. 176) dieses Jahrbuchs gegönnt, auf diese Sammlung von Briefen (an Gottfried und Johanna Kinkel bzw. an die Brüder Schauenburg) die Aufmerksamkeit zu lenken. Werner von der Schulenburg schickt den von ihm veröffentlichten, vielfach noch nicht bekanntgewordenen Dokumenten und Briefen je immer eine auf Grund gewissenhafter Forschung unternommene Darstellung des Burckhardtschen Lebensganges voraus, die zusammen sich zu einem überaus anschaulichen Bild vom Werden und Wachsen des großen Schweizers formen. Das saubere und sehr sorgfältig ausgestattete Buch mit seinem besonders einladenden Einband enthält auch bisher unveröffentlichte Zeichnungen Burckhardts.

Semerau, Alfred: Die Kurtisanen der Renaissance (Karl König).

Semeraus bekanntes Buch war lange auf dem Markte vergriffen.

Nun erhalten wir diese fesselnde kulturgeschichtliche Studie über das düstere Ghetto, in das die Freudenpenderinnen im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts gepfercht waren, von denen dann einzelne allerdings auch zu hohem Glanz und zu einflußreicher Macht emporzusteigen verstanden, in neuer prächtiger Gewandung, an der namentlich auch die vierundzwanzig gut gelungenen Abbildungen nach interessanten zeitgenössischen Illustrationen vielen Genuß bereiten.

Szitty, Emil: Das Kuriositätenkabinett (See-Verlag).

Ein literarisch-politischer Bohemien, der als Weltenbummler Begegnungen hatte „mit seltsamsten Begebenheiten, Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozialdemokraten, Syndikalisten, Kommunisten, Anarchisten, Politikern und Künstlern“, der von sich selbst sagt, daß er der interessanteste Mensch der Welt sei, da er in Budapest (wegen Vagabundage), in Wien (wegen Bettelns), in St. Pölten (Vagabundage), in Triest (wegen Zuhälterei), in Brüssel (wegen anarchistischer Reden), in Berlin (wegen Urkundenfälschung), in Aarau (wegen Diebstahls), in Genf (wegen Anarchismus), in Locarno (wieder Vagabundage) im Gefängnis saß und im Krieg aus fünf Ländern ausgewiesen wurde. Wenn man nur einem Teil der von ihm erzählten Begegnungen und Schilderungen glauben will, hat er wirklich in der halben Welt mehr oder weniger herumgestrolcht und ist dabei namentlich auf die halbe Welt (und die Halbwelt) von Kunst und Literatur und was an deren Rändern oder dazwischen steht, gestoßen. Das Riesenpersonenverzeichnis am Schlusse des Bandes gibt davon wunderliche Kunde. Eine spätere Forschung, der es auch um Daten bestimmter im Zwielficht stehender Literaten usw. zu tun ist, mag in dem, sicherlich in manchen Kapiteln mit großer Vorsicht zu benutzenden, alles in allem aber sehr beweglichen, sehr amüsanten und

frisch geschriebenen Buch manch Ergiebiges, Ergötzliches und für das Treiben der literarisch-artistischen Menschen und ihrer Grenzschichten im letzten Vierteljahrhundert ungemein Bezeichnendes finden.

Wells, H. G.: Die Geschichte unserer Welt (P. Zsolnay).

Wir sind noch Barbaren — erst mit dem Zeitalter des Sozialismus beginne die wirkliche Kultur. So ungefähr Marx, so ungefähr auch Wells. Will man sich eine Vorstel-

lung von dieser „Weltgeschichte“ machen, hier also: Napoleon I. erhält kaum eine Seite zugemessen, das perikleische Zeitalter Griechenlands wird mit gerade drei Seiten abgetan, dafür erhalten wir das Zeitalter der Fische, Reptilien, der Affen und Untermenschen usw. Im Grunde nichts als krasser Materialismus, der — wie sich das bei Wells von selbst versteht — sicherlich auch von Geist durchtränkt ist. Das Ganze lehnen wir heftig ab.

PHILOSOPHIE, RELIGION, SOZIOLOGIE USW.

Aristoteles: Über die Seele. Übertragen von Adolf Lasson (Diederichs).

Aus Aristoteles' Seelenlehre, diesem heute wohl nicht so leicht zu bewältigenden Werk, hat sich die christliche Lehre ihre wichtigsten Bausteine geholt. Georg Lasson, der Sohn des Aristotelikers Adolf Lasson, hat das im Titel verzeichnete Nachlaßwerk seines Vaters der Öffentlichkeit übergeben, gleich seinem Vater in dem großen griechischen Denker nicht, wie üblich, den ausgesprochenen Dualisten und Empiriker, sondern in ihm den Verfechter des „energischsten und konsequentesten Monismus des Geistes“ erblickend, „den die Welt bis auf Hegel gesehen hat“.

Baader, Franz, und sein Kreis. Ein Briefwechsel. Herausgegeben von Fritz Werle (Wolkenwander-Verlag).

Görres nannte den bedeutenden Vertreter der romantischen Naturphilosophie Franz Baader ein elektrisches Blitzgenie. Von der Lebhaftigkeit dieses Geistes, der Wärme und Tiefe seines Gemütes, der Frische und natürlichen Ungezwungenheit seiner Gedanken und Darstellung zeugt auch der vorliegende höchst fesselnde Briefwechsel, in dem dieser geniale Mensch mit hervorragenden Männern aller Himmelsrichtungen stand. Ein im besten Sinne amüsantes Buch, ähnlich — weil ebenso von spru-

delnder Geistigkeit erfüllt — den „Briefen eines Unbekannten“ (Alex. Villers). Die aparte, dabei reizvolle Ausstattung des Buches sei noch besonders hervorgehoben.

Bauer, Dr. Bernhard A.: Weib und Liebe. Studien über das Liebesleben des Weibes (W. Braumüller).

Ein Wälzer von fast sechseinhalbhundert Seiten! Seine Vorzüge: alles in allem flüssiger Stil, lebendige Darstellung, nie langweilig, nie platt, auch nie anstößig, ebenso nicht ausgesprochen lüstern und sensationell auffrisiert, von einem geschriebenen, der als Frauenarzt zweifellos viel gesehen, viel erfahren, auch theoretisch das ganze weite Gebiet beherrscht, überdies auch einigermaßen im Schönegeistigen zu Hause ist und des künstlerischen Sinnes nicht entbehrt. Vielleicht ein weiterer Vorzug auch, daß in das Werk die neuesten Forschungsergebnisse, so unter anderem die Steinachs bereits geschickt eingebauterscheinen, wie denn überhaupt die Arbeit eine nicht gewöhnliche große Materialsammlung darstellt. Seine Schattenseiten: daß es nie bis zum Letzten vordringt, dem Schwersten und Tiefsten ausweicht, die Begriffe Liebe, Eros, Lust, Leidenschaft, Sexualität usw. meist durcheinandermischt, nie, wo's nötig wäre, sie scheidend, dazu nicht selten auch die allzu große Redseligkeit und Weitschweifigkeit

gepaart mit einer zuweilen auf die Nerven gehenden Süßlichkeit: Dulac als Sexualphilosoph. Sexualphilosoph? Nein, das ist Bauer durchaus nicht. Er ist ein amüsanter Plauderer, der alles kennt, alles gut einzuschachteln und lebhaft und anregend zu schreiben versteht. Und da er so nett, sozusagen die Mitte zwischen Wissenschaft und Sinnenlektüre zu halten weiß, wird er wohl viel gelesen werden, was vielleicht gar nicht einmal schaden mag.

Blüher, Hans: Traktat über die Heilkunde (Diederichs).

— Die deutsche Renaissance. Von einem Deutschen.

Blüher kommt uns auch diesmal im Grunde wieder nordisch, mystisch-germanisch, antijüdisch. Wer die Gegensätze der Welt beseitigen, aufheben will, ist ihm Verderber, der sich am Weltgesetz versündigt, gleichgültig, ob dies die Freudsche Lehre mit ihrer jüdisch-schamlosen Vordringlichkeit in die Geheimnisse der Seele oder der katholische Couéismus mit seiner für Blüher fast lächerlichen Einbildungsmedizin versucht. Psychoanalyse, das ist psychische Terrainspekulation, die geologische Schichten betrifft, Couéismus ein Ausweichen vor der Wahrheit, „daß jede Krankheit einer Sühne bedarf“, denn auch Krankheit ist wie Gesundheit ein Weltgesetz, an dessen Polarität bei Gefahr geistig-seelischen Unterganges nicht gerüttelt werden darf. Also sprach diesmal Blüher, dessen mit geradezu messerscharfem jüdischen Verstand geschriebenes Buch wie alle seine Bücher von Geist funken. Mit Ausnahme des einen, im Verlag von Kampmann und Schnabel anonym erschienenen „Die deutsche Renaissance von einem Deutschen“, das ohne besondere Originalität gegen den Gleichheitsidealismus anrennt und ziemlich enttäuscht.

Buchner, Eberhard: Religion und Kirche (Albert Langen).

Ein fesselnder und lehrreicher Band, zusammengestellt aus der Zeitungslektüre des 16. bis 18. Jahrhunderts. An der Hand solcher alter Zeitungsnachrichten hat Buchner

bereits zwei andere Stoffgebiete behandelt, die „Liebe“ und „Ärzte und Kurpfuscher“. Ein verdienstvolles Register erleichtert den Gebrauch des vorliegenden Bandes, so daß wir uns rasch, ohne gerade Blatt für Blatt wenden zu müssen, über die religiösen und gottesdienstlichen Gebräuche der nachreformatorischen Zeit, über Wundervorstellungen und Teufelsglauben, über Schwärmer und Skeptiker, Klöster und Orden, Bruderschaft und vieles andere, wie es gewesen und wie es sich in den Köpfen spiegelte, unterrichten können.

Busse-Wilson, Elisabeth: Studien der Jugendbewegung (Diederichs). — Lütkens, Charlotte: Die deutsche Jugendbewegung (Frankfurter Sozietäts-Druckerei).

Viel ist seit Blühers Geschichte des deutschen Wandervogels über die deutsche Jugendbewegung geschrieben worden. So oft hierbei Frau Busse-Wilson das Wort ergriff, und sei's auch nur polemisch, horchte man auf, weil sie immer etwas Besonderes zu sagen hatte, überdies auch immer sich tapfer, mitunter sogar losgeherisch erwies und klar und geschickt zu schreiben wußte. Das Letzte über die geistige Struktur der Jugendbewegung sagt auch sie uns nicht in der vorliegenden Schrift, doch was die jungen Menschen in Jena, Hofgeismar und Höxter dachten und wollten, trägt sie in klarer, anschaulicher Sprache, gut geschaut und geformt, vor. Voll feiner Beobachtungen der Aufsatz über „Liebe und Kameradschaft“, ungemein beschwingt die Schlußbetrachtung über die Wirkung der Religionen auf die Jugendbewegung. — Frau Lütkens erblickt das Wesen der deutschen Jugendbewegung in der Überwindung des Lebenschaos, im Kampfe um ein neues Lebensganzes, also in der inneren Erneuerung, für die wohl äußere Reformen nötig, aber nicht entscheidend seien. Dieses mächtige Bestreben hebe die deutsche Jugendbewegung vor allen anderen ähnlichen Erscheinungen in andern Völkern scharf hervor. Besondere

und eigenwüchsige Gedanken vermochten wir in dieser sonst ganz klugen Schrift nicht zu entdecken. Fülöp-Miller, René: Geist und Gesicht des Bolschewismus. 500 Bildertafeln, darunter viele Farbendrucke (Amalthea-Verlag).

Ein überreiches, anschauliches Material wird hier ausgebreitet, die Revue des gesamten heutigen kulturellen, geistigen, moralischen Bolschewismus zieht an uns vorüber. Hier stockt man schon. Ist der heutige Sowjetismus noch der Bolschewismus vor ein paar Jahren, vollzieht sich nicht in Rußland eine wirtschaftliche und soziale Umwälzung, die notgedrungen auch mit den neuen geistigen bolschewistischen Massen-Gottheiten, -Gebräuchen und -Methoden, darunter so vielem Geschnas mehr oder weniger wird aufräumen müssen? Das ist die Frage, und es will uns dünken, daß das Ende, wenn auch nicht gerade des Sowjetreiches, so doch das Ende des russischen Kuriositätenkabinetts nicht mehr allzu ferne ist. Marx' materialistische Geschichtsbetrachtung, daß das jeweilige gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimme, daß aus dem ökonomischen Unterbau sich erst der ideologische Überbau, Religion, Philosophie, Kunst usw. ergebe, ist als Ganzes so gut wie abgetan, mag auch die Lehre auf die neuere, von der alten einseitig politisch eingestellten Betrachtung bewußt sich scheidende Geschichtsphilosophie anregend und befruchtend gewirkt haben. Der Bolschewismus freilich hat wie alles, so auch seinen eigenen geistigen Nährvater, den Marxismus, vergewaltigt und übertrumpft, indem er mir nichts, dir nichts von heute auf morgen den ideologischen „Überbau“ sozusagen auf die Füße stellen wollte, noch dazu auf einen gar nicht vorhandenen, gleichfalls nur mit Gewalt und Gewaltsamkeiten hergestellten, durch und durch künstlichen und, wie sich zeigte, auch unhaltbaren ökonomischen „Unterbau“. Daraus entstand dann dieser ungeheure, furchtbare, zum Teil unser Staunen erregende, in

vielem widerliche, alles in allem groteske Popanz zur höheren Ehre des Gottes Massenmensch, genannt: Bolschewismus. Dieses wahrhaftige Schreckgespenst gut und in seiner ganzen Gestalt, in allen seinen phantastischen, überschwenglichen, kühnen, frechen, bolschewikisch-romantischen, zuweilen ob seiner Vermessenheit Bewunderung abringenden, wesentlich aber nur abstoßenden Ausstrahlungen erschaut, uns den vollen Blick in seinen Geist und sein Gesicht ermöglicht, in den bolschewistischen Alltag nicht minder wie in die Feste, die Kinos, die Theater, die Dichtung, die Kunst des „kollektiven Menschen“, kurz den ganzen Kuriositätenladen vor unseren Augen ausgekratzt zu haben, ist das große, nicht genug hoch zu veranschlagende Verdienst dieses mit großem Fleiße, bedeutender Sachkenntnis, ernstem, objektivem Willen (der dabei doch seine antibolschewistische Grundeinstellung nicht zu verleugnen braucht) gearbeiteten Buches, das, wie immer sich die Dinge in Rußland entwickeln mögen, auch für alle fernern Zeiten ein kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges bleiben wird. Der Verlag hat bei der Ausstattung des bedeutenden Werkes wirklich nicht gespart, davon zeugt auch das verschwenderisch (vielleicht sogar ein bißchen zu verschwenderisch) ausgestreute Bildermaterial, wie denn auch sonst der buchtechnischen Ausführung größte Sorgfalt zugewendet wurde.

Gott-Natur. Schriftenreihe zur Neubegründung der Naturphilosophie. Herausgegeben von Wilhelm Röbke (Diederichs). I. Goethes Morphologische Schriften. Ausgewählt von Wilhelm Troll. II. C. G. Carus „Psyche“. Eingeleitet von Ludwig Klages. III. Friedrich Grave „Chaotica ac Divina“. IV. Karl Joel „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Mit Anhang „Archaische Romantik“.

Ist der Materialismus tot, mechanisches Denken überwunden, ein

neuer Vitalismus bereits siegreich, die organische Denkweise bereits zur Herrschaft gelangt? Kein Zweifel, wir haben uns gewandelt, viele Hirnsünden bereits überwunden, Denkfehler abgelegt, und allseits sprießt neues Leben, neue Forschung, an alte Ergebnisse wieder anknüpfend, empor. Diesem Neo-Vitalismus dient auch diese neue Sammlung des immer wieder auch um die Erneuerung alten Geistesgutes bemühten Verlages. Sie steht im Zeichen Goethes, von dem wir wissen, daß er eigentlich nicht so sehr Naturforscher als Naturdeuter war, daß sich ihm in der Natur die Gottheit offenbarte, ihm, der immer nur symbolischer Dichter war, der das Urphänomen suchte und dem sich dann nur die Urpflanze ergab. Die vorliegende Neuausgabe seiner Morphologischen Schriften verdeutlicht uns in ausgezeichneter Weise Goethes im Grunde mystisches Weltbild. Einen ganz besondern, nicht warm genug zu begrüßenden Vorzug dieser Ausgabe stellen die beigegebenen Abbildungen dar, darunter nicht allein die Handzeichnungen Goethes (u. a. zum Zwischenkieferproblem und die Nachbildungen seiner Wasserzeichnungen zur Metamorphose der Pflanze), sondern auch bildliche Darstellungen von Zeitgenossen Goethes. Der Herausgeber Troll, Privatdozent an der Universität München, ist uns wirklich ein vorzüglicher Führer. Seine Einleitung ist beschwingt geschrieben, der Fachwissenschaftler verbindet sich hier mit dem Ästheten, eine prächtige Melange, die nicht zu häufig ist. — Des Basler Philosophen Karl Joels geistvolle Schrift ist schon im Jahre 1906 erschienen und wird jetzt mit Fug und Recht in diese Schriftenreihe Gott-Natur eingereiht. Man kennt Joel als glanzvollen Essayisten von Sprachgewalt und Musikalität, Genüsse, die uns auch in diesem Vorsokratiker, Renaissance und Romantik als innere Einheit zusammenfassenden Buch nicht vorenthalten bleiben. — Ludwig Klages ist ein Geistesverwandter der lange

vergessen gewordenen, erst von Riccardo Huch in ihrem Werke über die Romantik uns wieder lebensvoll vorgeführten naturphilosophischen Romantiker Oken, Burdach, Malfatti, Troxler, insbesondere C. G. Carus, dessen sich Klages auch vornehmlich in der vorliegenden verständigen Auswahl des bedeutendsten Werkes dieses Arztes und Philosophen, nämlich der „Psyche“, annimmt. „Das Unbewußtsein ist Wurzel des Bewußtseins und demgemäß das, wodurch jedes Einzel lebendig gespeist aus dem Allgemeinleben des Alls wird. In dieses taucht es nährungsweise periodisch im Schlafzustande, endgültig aber mit dem unabwendbaren Tode zurück“. In gewissem Sinne war also schon vor Carus unser heutiges „Ich“ und „Es“ formuliert, der freilich viel anders wie unsere psychoanalytische Philosophie Ungewußtes nicht nur als Lebensgrund, sondern auch als Weltgrund deutete. Die „metaphysische Schau“ *Chao-tica ac Divina* von dem Bremer Friedrich Grave, die eigentlich eine regelrechte Kriegserklärung gegen alle exakte wissenschaftliche und verstandesmäßige Erfassung der Welt ist, hat mächtigen Schwung. „In unseren Atemzug mischt sich der Atem der Gottheit.“ „Geben wir dem Chaos zurück, was des Chaos ist, suchen wir es in seiner Urheimat auf und es wird uns dafür segnen.“ Grave hält Generalschau über alle geistigen Erscheinungen unserer Zeit — Freuds, Einsteins, Rudolf Steiners wird besonders gedacht —, die er eigenwillig von seinem metaphysischen Weltbild aus betrachtet. Die ganze Schriftenreihe Gott-Natur bedeutet Gewinn für unsere sich in religiöser Sehnsucht verzehrende Gegenwart.

Jahrbuch der Charakterologie. Herausgegeben von Emil Utitz (Pan-Verlag, Rolf Heise).

Wie der Sozialismus einst nach Friedrich Engels Wort den Weg von der Utopie zur Wissenschaft zu gehen bemüht war, so hat die Charakterologie nunmehr den entscheidenden Schritt getan, sich aus

den Banden des Dilettantismus, eine Art „geistiger Kurpfuscherei“, zu lösen und sich zu einer streng wissenschaftlichen Disziplin umzugestalten. Dies der Glaube des Herausgebers Utitz und sicherlich auch seiner, vielfach sehr hervorragenden Mitarbeiter. Aber was ist, kann man hier fragen, Wissenschaft? Es gibt nicht wenige, die überhaupt der Psychologie, deren Teil ja die Charakterologie bilden soll, den Wert und den Rang einer Wissenschaft bestreiten, ganz abgesehen davon, daß viel Streit darüber herrscht, ob sie ins Bereich der Naturwissenschaft oder der Geisteswissenschaften gehört. Über diese Streitfrage hinaus aber muß gesagt werden, daß die Deutung menschlichen Wesens den Werken Kretschmers und insbesondere Ludwig Klages' mannigfache und bedeutsame Anregung verdankt, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob nicht oft gerade der viel verschriene Dilettantismus (der doch auch in den Büchern Klages' aufscheint), mit treffsicherem Instinkte begabt ist, als so manches geeichte Fachmenschentum (in unserm Falle also der sozusagen gelernte Psychologe). Die Charakterologie will die Lehre von den Typen und der Ausdeutung der menschlichen Charaktere sein, demzufolge besitzt ihr Bereich weite Grenzen, da sie die mannigfachsten Gebiete umfaßt und von überall her die Probleme auf sie und in ihre Grenzen eindringen. Diesen Charakter spiegelt auch das Jahrbuch, von dem uns zwei Bände, Jahrbuch I und Jahrbuch II—III, vorliegen. Es schließt sich natürlich hier aus, auf die einzelnen Beiträge einzugehen, von denen jeder in seiner Art Bedeutsames zu sagen weiß. Aus den einige Dutzend zählenden Beiträgen seien (eine Rangordnung ist mit dem Hervorheben nicht bezweckt) erwähnt: Gesemann: Grundlagen einer Charakterologie Gogols; Hildebrandt: Der Gelehrte; Klages: Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches; Kronfeld: Der Verstandesmensch; Liebert: Kants geistige

Gestalt; Schneider: Der triebhafte und der bewußte Mensch; Prinzhorn: Wege zur Charakterologie; Franzisc. Baumgarten: Charakter und Beruf; Gaupp: Vom dichterischen Schaffen eines Geisteskranken; Lipschütz: Innere Sekretion und Persönlichkeit; ferner ein nachgelassener Aufsatz des Philosophen Franz Brentano (anknüpfend an Kemmerichs Prophezeiungen): Über Prophetie; Schneickert: Zum Problem der Handschriftensammlung; Heindl: Der Berufsverbrecher. Aus dieser Auslese allein ist schon zu sehen, mit welcher Fülle von Untersuchungen, Gedanken und Gesichtspunkten wir es in diesen Jahrbüchern zu tun haben, in welche Dimensionen die Charakterologie hineinragt und was uns hier an mannigfaltiger Abwechslung, an bemerkenswerter Forschung geboten wird. Die Bände sind gut ausgestattet und mit zahlreichen instruktiven Bildern versehen.

Kreppel, J.: Juden und Judentum von heute (Amalthea-Verlag).

Stellt eine Enzyklopädie des Judentums und aller einzelnen Probleme der Juden dar, bemüht sich, bei aller national-jüdischen Einstellung, objektiv zu sein, insbesondere bei Anführung des Tatsächlichen und des Zahlenmaterials. Das mit staunenswertem Fleiße gearbeitete, auf 900 Seiten in 19 Hauptabteilungen gegliederte Werk verbreitet sich über das Judentum im und nach dem Weltkriege, über die Ostjudenfrage, über Antisemitismus, über jüdische Organisationen, jüdisches Schul- und Erziehungswesen, die Stellung der Juden in Presse, Kunst und Wissenschaft usw., namentlich auch über das Palästina-Werk, zu dem großes Material beigebracht wird. Sehr dankenswert sind die Daten über die Weltstärke der Juden, eine sehr unterrichtende Bibliographie beschließt dieses mit vielen Porträten und Illustrationen versehene Handbuch, das wohl von Freunden und Feinden des Judentums gleichermaßen benutzt werden dürfte. — Bei dieser Gelegenheit soll auch auf eine im Verlage Meyer

& Jessen erschienene Schrift von Hans Kohn, „Die politische Idee des Judentums“, hingewiesen werden. Eine recht gescheite Studie, deren Tendenz die These, daß das Judentum eigentlich doch nur diesseitige Werte kennt, nur in der Abwehr „unedlen Unglückes“ aufgeht, bestätigt. „Jüdische Lehre ist es, daß wir dieses wahre Leben schon hier und jetzt vorwegnehmen, mit seiner Verwirklichung zu beginnen haben.“ Jüdisches Denken wäre demnach diesseitiges Denken, ein Vorwurf, der den Juden gerade von ihren Gegnern gemacht wird.

De Man, Hendrik: Zur Psychologie des Sozialismus (Diederichs).

Ein Buch, das gleich bei seinem Erscheinen nur zu berechtigtes Aufsehen erregt hat. Hendrik de Man war Sekretär der Sozialistischen Jugendinternationale, stand lange Zeit an der Spitze des belgischen Arbeiterbildungswesens, hat sich in allen Ländern umgetan, namentlich auch deutsche Philosophie reichlich in sich aufgenommen. Nun, ganz reif geworden, hat er dem Marxismus den Abschiedsbrief gesandt, und zwar in einer so tiefgründigen, klaren und überzeugenden Weise, daß sein Werk in den Reihen des geeichten Linkssozialismus, mit einem gelinden Worte gesagt, große Verwirrung gestiftet hat, vielleicht noch ärgere als seinerzeit Eduard Bernsteins „Voraussetzungen des Sozialismus“, wenn auch Mans Werk in den heutigen praktischen und aktiv-politischen Zeiten in der öffentlichen Diskussion weniger laut und oft erörtert werden mag als damals Bernsteins Thesen. Hendrik de Man bekennt sich übrigens auch heute noch ausdrücklich als Sozialist, er legt in seinem Werke seinen Lebensgang und seine geistige Entwicklung dar, die ihn zur Erkenntnis führt, daß der materialistische doktrinäre Marxismus auf überwundenen, veralteten Anschauungen fuße, daß er für die Arbeiter nicht befreiend, sondern hemmend wirke, daß dessen ethiklose Grundlage im Widerspruch stehe zu dem

Sittlichkeitsempfinden der breiten Schichten, für die der Wille zum Sozialismus Glauben, fast religiöser Glauben sei. Ausgezeichnet Mans Wort von der seelischen Verelendungstheorie des Marxismus. Die Massen wollen an allen Kulturgütern teilhaben, also nicht verproletarisiert, sondern im Grunde verbürgerlicht werden. Nicht mit allen hinunter, sondern für alle ein Hinauf gelte es. Die politischen Folgerungen aus diesen sozialen und theoretischen Betrachtungen ergeben sich für jedermann. Das Werk des in deutscher Bildung groß und reif gewordenen Vlamen sei nachdrücklichst jedermann empfohlen.

Moser, Hans Albrecht: Die Komödie des Lebens (Amalthea-Verlag).

Wir möchten für dieses geistfunkelnde Buch, das bei seinem Erscheinen nicht gleich die verdiente Aufmerksamkeit auf sich lenkte, nachdrücklichst werben. Das Buch dieses Schweizers, der aus altösterreichischem Geschlecht stammt, hat durch und durch Kultur. Es ist ein Buch der Bemerkungen, der Aufzeichnungen, der schlagkräftigen Aphorismen, sein Held hat sich überall in der Welt und in den Welt-dingen umgesehen, in sich selbst tief hineingesehen und in die andern, die er durch den Mund von sieben Persönlichkeiten gleichfalls zu Worte kommen läßt. So werden die Welt und die menschlichen Dinge von allen Seiten belichtet, wird in Spruch und Gegensatz und nochmaligem Widerspruch das bunte Leben percuttirt. Noch eins: das Buch hat nicht allein Kultur, sondern auch Charme, Witz, Humor und besticht nicht wenig auch durch schriftstellerischen Glanz.

Papini, Giovanni: Lebensgeschichte Christi. — Ein fertiger Mensch (Allg. Verlagsanstalt).

Die von Glaubensglut genährte Lebensgeschichte Christi befindet sich schon in den Händen tausender Deutscher, in den Händen von mehr als einer Million Menschen in der Welt, die es in allen Kultursprachen fast wie ein Wunder auf-

genommen hat. Es ist ein großes Bekenntnisbuch, das sich der italienische Philosoph und Dichter, einst Anarchist und Atheist, von der wunden, um Gott und Glauben ringenden Seele geschrieben hat. „Für den Menschen, der Phantasie hat, ist alles neu und nah, jeder große Stern, der am Nachthimmel hingehet, kann für ihn der Wegweiser sein zur Hütte, in der Gottes Sohn geboren wird.“ So schrieb er denn diese Lebensgeschichte Christi auf Grund der Evangelien, nein, schrieb sie nicht, sondern formte sie zu einer herz- und sinnbezwingenden Dichtung, fern aller Dogmatik, frei von jedem theologischen Ballast, mit einer nicht zu überbietenden Anschaulichkeit, die uns glauben macht, wir wanderten durch die galiläische Landschaft, seien Zeitgenossen ihrer Menschen und ihrer Handwerker, erblickten die Synagoge von Kapernaum und sähen den Herrn wieder eintreten in das Haus des Lazarus. Die Gegenwart versinkt, die Zeit, da im Stalle zu Bethlehem das Kindlein geboren ward, hat uns wieder, jedes Wort, jeder Strich, jede Begebenheit, jede Situation hat Farbe und Zeitwesenheit. Trotz und demütig zugleich dieser zu Christo bekehrte ehemalige Gottesleugner, der aber dieses sein Werk nicht für die Kirche und die Sakristei gedacht und gedichtet, „nicht für die drinnen im Hause des Herrn stehen, sondern für die draußen, die Müden, die Gebildeten, die Ketzer, die um keinen Preis eine Mönchspredigt anhören würden, niemals in eine Kirche, wohl aber manchmal in einen Bücherladen treten.“ Der geradezu meisterhaften Übersetzung Dr. Schwarz' hier nicht zu gedenken, wäre eine arge Unterlassung. — „Ein fertiger Mensch“ ist Papinis erschütternde Beichte seines Menschen. Sie reißt die letzten Fetzen von seiner in allen Lagen und jeder Entwicklung doch nur immer Gott suchenden Seele, die die eines großen, verehrenden, immer ums Höchste bemühten Künstlers ist, der den Weg von wissenschaftlichem Hochmut zum demütigen Glauben

durchschritten und in diesem Glauben seine wahre Erlösung gefunden hat.

Scheler, Max: Die Formen des Wissens und der Bildung (Cohen).

Der Abdruck eines Vortrages, den der bedeutende Philosoph zum 10jährigen Stiftungsfeste der Lessing-Akademie gehalten hat. „Alles Wissen ist in letzter Linie von der Gottheit und für die Gottheit.“ Die Schrift wird dem großen Kreise des Kölner Philosophen, der in der heutigen Philosophie die Rolle des Umwälzers übernommen hat, sehr willkommen sein.

Schestow, Leo: Die Schlüsselgewalt. Potestas clavium. Übertragen aus dem Russischen von Hans Ruoff (Nietzsche-Gesellschaft).

Eine mit bedeutsamem Wissen und mit nicht gewöhnlicher Begriffsschärfe versuchte Auflehnung gegen die „Schlüsselgewalt“ der Metaphysiker, gegen die Einseitigkeit der Begriffsherrschaft, gegen das logokratische Sein, gegen die Autokratie der Vernunft, jene Schlüsselgewalt, die — ähnlich der der katholischen Kirche, die die Macht über das Heil der Seelen beansprucht, also die Menschen binden und lösen könne — sich die Menschen geistig unterwirft. Die Menschen sollen wieder frei werden, und sie werden das nur, wenn sie sich aus dem geistigen Sündenfall der Logokratie erheben und die Welt und die Dinge wieder hinnehmen, wie sie sind, einmalig, einzig, zufällig. Das ist in knappen, freilich allzu knappen Worten der Grundgedanke dieser geistvollen Philosophie, die sich, anknüpfend an verschiedene Persönlichkeiten und Themen, in der Form aphoristischer Abschnitte mit überlegener Skepsis verbreitet („Potestas clavium“, „Der Eros und die Ideen“, „Die Unwiderlegbarkeit des Materialismus“, „Das Jüngste Gericht“, „Sokrates und Augustinus“, um nur einige Kapitel zu nennen). Schestow hat sich in Rußland einen großen Namen gemacht, er hat über Shakespeare, Tolstoi, Dostojewski und Nietzsche geschrieben, ins Deutsche wurden

bisher nur die zwei größern Studien übertragen. Man kann Schestow kurz einen Nachfahren Nietzsches nennen, dem er offenbar auch in der Form nachzueifern bestrebt ist. Sein Apell, ihn zu lesen, geht an alle jene, welche weder die Schlüsselgewalt der katholischen Kirche noch die der modernen Philosophie, die gleichermaßen das Leben vereinheitliche und vergewaltige, anerkennen wollen.

Šivaitische Heiligenlegenden. Aus dem Tamil übersetzt von H. W. Šchomerus (Diederichs).

Ein neuer Band in der großen Sammlung „Religiöse Stimmen der Völker“, der gleich den im vorhergehenden Jahrgange bereits angezeigten „Manikkavašagas“ die Texte zur Gottesmystik des Hinduismus bringt, und zwar nicht aus dem Sanskrit, sondern aus der Volkssprache der Tamulen. Es sind ungefähr 900 Jahre alte religiöse Volksdichtungen und Legenden, die heute noch im Volke der Tamulen sehr lebendig sind und innigste Šiva-Frömmigkeit atmen.

Schrift, Die: Zu verdeutschen unternommen von Martin Buber, gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 1. Band: „Das Buch im Anfang“, 2. Band: „Das Buch Namen“ (Lambert Schneider).

„Das Wort sie sollen lassen stahn.“ Das reine Wort in all seiner ursprünglichen unverstellten Kraft und Beschwingtheit, das Wort ohne jeden Kommentar, ohne alle Philologie, ohne jeden textkritischen Apparat, das Wort in seinem Leben, das leibhaftige Wort soll wieder erweckt werden. Dies ungefähr das Ziel, das die beiden namhaften Autoren sich mit der Übersetzung des Alten Testaments in einer auf ungefähr 20 Bände berechneten großen Unternehmung gesteckt haben. Beide, Martin Buber wie Franz Rosenzweig, haben sich um die Religionserneuerung unter den Juden verdient gemacht. Buber, der jüdische Religionsmystiker, hat auch sonst viel Schönes und Gewichtiges dem deutschen Volke zu geben verstanden, Rosenzweig ist Philosoph und

hat sich auch durch die Übertragung nachbiblischer Dichtung einen großen Ruf gemacht. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß gegen die an sich bedeutende Leistung von zuständiger Stelle gewichtige, ja heftige Einwendungen gemacht worden sind: die Sprache sei vielfach archaisierend (z. B. statt der Lutherfassung „und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ das tönende „Brau's Gottes brütend allüber den Wassern“, dessen alliterierende Sprache und manches andere vielfach an die Richard Wagners und der Altertümler erinnere), sie entstammten mythologischem Betrieb und heute völlig unangemessener altertümlender Neuroantik. „Sie rühre die Gegenwart nicht auf, sei ohne Aktualität, zum Unterschied von der Lutherischen, die in ihrer Zeit als Revolutionserscheinung angebracht ist; der Bibeltext, der den Alltag aufzureißen bestimmt ist, wird durch sie aus dem Alltag entfernt und zur Unterlage eines imaginären Bühnenweihesfestspiels gemacht.“ So u. a. Dr. Siegfried Kracauer, dem allerdings Buber und Rosenzweig die Antwort, ihre Antwort, nicht schuldig blieben. Vielleicht wird der Fortgang des bedeutsamen Unternehmens, die, wie man sieht, sehr bestrittene, alles in allem aber große Sache klären. Auf alle Fälle haben wir es mit einem nicht geringen sprachlichen Ereignis zu tun. Die Ausstattung steht auf der Höhe moderner Buchgestaltung: starkes, schönes Papier, prächtige Antiqua, bequemes handliches Format, verdient daher nachdrückliches Lob. — Im Verlage Lambert Schneider erscheint auch die Viertelsjahrschrift „Die Kreatur“, die von Martin Buber, Victor von Weizsäcker und Josef Wittig herausgegeben wird, also die Zusammenarbeit eines Juden, eines Katholiken und eines Protestanten darstellt. Was die drei Herausgeber verbindet, ist „ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur... Die Zeitschrift will nicht etwa Theologie treiben, eher, in geistiger De-

mut, Kosmologie.“ Sie ist sehr tiefgründig gehalten, hat schweres Kaliber, ist sicherlich nicht leicht zu lesen, soll aber vom großen Ernst der menschlichen Dinge bewegten Menschen warm empfohlen sein.

Graf Sternberg, Adalbert: Radioglaube an Gott (Verlag für Kulturpolitik).

Er hat manche Verwandtschaft mit dem Fürsten Schwarzenberg, dem „verabschiedeten Landsknecht“ der in seinem „Wanderbuch“ und seinen „Fidibusschnitzel“ die resolute Feder eines radikalen Konservativen führte, dieser Graf Adalbert Sternberg, der bis in die jüngsten Tage hinein in unserm Österreich immer von sich reden macht, jetzt sogar von Wien ausgewiesen ist (aber doch immer wieder auf der Wiener Bildfläche erscheint), dieser seinerzeitige Reichsratsabgeordnete und Burenkämpfer, Polar- und Tiefseeforscher, der nebstbei sich auch noch als geistvoller Feuilletonist versucht, als Konferenzier über dies und das und noch vieles andere auftritt, mit seinen adeligen Standesgenossen sich öffentlich herumbalgt, dieser Draufgänger, der sich erst jüngst selbst als „kraftgenialischen, ideenreichen, trinkfesten, gläubigen Uradeligen“ bezeichnet hat. Nun mischt er sich gar unter die Religionsphilosophen, will

Philosophie aus dem Leben und fürs Leben geben und im Spiegel des radioelektrischen Problems den Weg zu Gott und zur Liebe weisen. Es ist ein durch und durch subjektives Buch, aber es lohnt sich schon des prächtigen Exemplars von Menschen wegen, der es geschrieben und dessen ganze Wesensart es spiegelt, es zu lesen und zu genießen.

Zeidler, Kurt: Die Wiederentdeckung der Grenze (Diederichs).

Die Schrift nennt sich in ihrem Untertitel Beitrag zur Formgebung der werdenden Schule und hat den Leiter einer Gemeinschaftsschule in Hamburg zum Verfasser, der aus einem pädagogischen Revolutionär zu einem Reform- und Revisionisten geworden und der bei aller Bewahrung pädagogischen Enthusiasmus aus seiner reichen Erfahrung heraus die Grenze des Prinzips in der Freiheit der Erziehung zu stecken unternimmt. Die Mechanisten, deren es unter den modernen Erziehern leider genügend gibt, werden ihm wenig Dank wissen. Dafür um so mehr jene, die der Überzeugung sind, daß es ohne Form, ohne Bindung, ohne Einordnung und ohne Schranken keine Freiheit, also auch keine wirklich freie Schule geben kann. Das Büchlein ist vorzüglich geschrieben.

KUNST UND KÜNSTLER, THEATER USW.

Bourgoing, Jean de: Miniaturen von Heinrich Fr. Fuger und anderen Meistern aus der Sammlung Bourgoing. Mit 50, darunter 15 farbigen Lichtdrucktafeln (Amalthea-Verlag).

Leo Grünstein betont in seinem sehr gründlich gehaltenen Vorwort, daß die Bedeutung der eine reizvolle Auslese französischer und österreichischer Kleinmalerei bergenden Sammlung Bourgoing nicht bloß in der jeweiligen kunstgeschichtlichen Einschätzung der Miniaturmalerei zu suchen sei, sondern sich vielfach aus wissenschaftlichem, literarischem, kulturgeschichtlichem Interesse ergebe, das sie immer wieder zu wecken

und zu erneuern vermag. (So begegnen wir u. a. einem in Email gemalten und signierten Miniaturporträt des jüngeren Crebillon.) Den größten Wert erhält die Sammlung durch nahezu ein Dutzend Miniaturen des österreichischen Meisters Fuger, denen sich Schöpfungen aus dessen engem Kreise, wie Kreutzinger, Lampi, Grassi, sowie einzelnes von Daffinger und Miniaturen manches unbekannteren französischen Meisters zugesellen. Das Werk — in Druck, Papier, wunderbar gegebenen Lichtdrucken (von denen die farbigen ganz besondere Wirkung üben), zuletzt auch in dem wappengeschmückten Einband — gehört zu

den Schönleistungen des Verlages. 100 Exemplare wurden auf echt Zanders gedruckt und in Halbleder gebunden.

Die sechs Bücher der Kunst. 1. Buch: „Die Kunst des Altertums“ von Dr. Arnold von Salis. 188 Abbildungen und 5 viel-farbige Tafeln. 2. Buch: „Die Kunst des Orients“ von Ernst Kühnel. Mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaiion).

Im letzten Jahrgange konnten wir den 6. Band dieser Sammlung: Schmidt „Die Kunst der Gegenwart“ als eine kraftvoll und anschaulich geschriebene, bis in die Fingerspitzen gegenwartsfreudig gehaltene, moderne Kunstgeschichte warm empfehlen. Die gleiche Empfehlung können wir den vorliegenden, die Sammlung abschließenden Bänden mit auf den Weg geben. Salis ist sichtbar von Dwofak stark beeinflusst, auch ihm ist im wesentlichen die jeweilige Kunst nur Oberbau, der sich auf dem sozialen, geistigen, religiösen Unterbau einer Zeit erhebt. Dieser Kunstwandel und Geisteswandel wird bei Salis gut herausgearbeitet; sehr anregend seine Betrachtungen über den spätantiken Illusionismus. Auch die Darstellung der Kunst des Orients durch Kühnel fußt auf den gleichen, kultur- und geisteswissenschaftlich eingestellten kunsttheoretischen Grundsätzen. Es wird in diesem Bande der ungeheure Stoff ohne wesentliche Vergewaltigungen und Amputationen mit sicherer Hand gebündelt. Die übersichtlichen, wirklich anschaulichen Abbildungen erhöhen die Vorzüge der auch sonst trefflich ausgestatteten Bände.

Daumier und wir. Eine Sammlung Daumierscher Lithographien. In 9 Bänden mit Einleitungen und Bildtexten herausgegeben von Hans Rothe (P. List).

Bisher erschienen: Daumier und das Theater; Daumier und die Politik; Daumier und der Krieg. Daumiers Satire hat die Zeit überdauert, so sehr sie der Zeit und dieser mit Lust und Leidenschaft diene. Aller-

dings hat Frankreich erst nach dem Tode dieses großen Graphiker-Journalisten, der sich fast fünf Jahrzehnte hindurch im „Le Charivari“ verschwendete, dessen große Bedeutung erkannt. Seither ist sein Ruhm immer höher angestiegen, nun erleben wir etwas wie eine Daumier-Renaissance, insbesondere auch unter den Deutschen. Wir hatten an dieser Stelle wiederholt Gelegenheit, die verdienstvolle mehrbändige, im Verlage Albert Langen erschienene Daumier-Publikation eines der besten Kenner des europäischen Sittenbildes, nämlich Eduard Fuchs', zu verfolgen, und nun hat sich der durch seine Shakespeareübersetzung viel genannte Hans Rothe unter dem Titel „Daumier und Wir“ abermals an die Erneuerung des großen Karikaturisten gemacht. Die Welt des Theaters, „das sich der Mensch zum frommen Selbstbetrug erschaffen hat“, bildete für Daumier, dessen Griffel wesentlich um das Problem Schein oder Sein pendelte, selbstverständlich einen Hauptanziehungspunkt, gleichgültig, ob man als Schauspieler auf der Bühne agierte oder als Zuschauer im Parkett sich in den Gefühlen auf ein paar Stunden hinaufschraubte. Den 64 sehr gut herausgekommenen, vielfach zum erstenmal reproduzierten Lithographien sind erklärende Texte beigegeben, von denen, wie es heißt, mancher vom Freunde Daumiers, nämlich Michelet, stammt. Ähnlich geraten wie der Theaterband sind die gleichfalls je 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien enthaltenden Bände „Daumier und der Krieg“ und „Daumier und die Politik“. Daumier war entschiedener Republikaner, wenn er auch seine guten demokratischen Republikaner nicht minder scharf einzuschätzen wußte wie die Monarchisten. Im Grunde war er auch Friedensfreund. Es bot sich also dem Zeitgenossen Napoleons III., des Krimkrieges, der mexikanischen Abenteuer, des italienischen Krieges und des Krieges von 1870/71 genügend Stoff für den heute noch vielfach ätzenden und seiner Wir-

kung nicht berauben, damals um so schneidenderen Spott. Und die liebe Politik! Man kann sich denken, wie er da überall prächtiges Wild gewittert und heimgebracht hat! Einen besonderen Vorzug der Ausgabe erblicken wir auch in der eindringlichen, allem Kunstschwefel in weitem Bogen ausweichenden, auf knappen Seiten alles Nötige ausgezeichnensagenden Einleitung Hans Rothes. So rundet sich das Unternehmen — es sollen bald die weiteren Bände folgen — zu einem trefflichen Ganzen, dem man herzlichst weitere gute Fahrt wünscht.

Doré, Gustav: Dantes Göttliche Komödie. Mit 35 Vollbildern in Kupfertiefdruck.

— Miltons Verlorenes Paradies. Mit 51 Vollbildern in Kupfertiefdruck.

— Coleridge: Der alte Matrose. Deutsch von Freiligrath. Mit 38 Vollbildern in Kupfertiefdruck. (Sämtlich Josef Müller.)

Man wird Doré nun wirklich gerecht. Über alle Maßen einst verhimmelt, dann aber wieder so gut wie abgetan, hat dieser letzte Romantiker Frankreichs nunmehr den ihm gebührenden Rang bestimmt erhalten. Der Münchner Verlag Josef Müller, der den Äußerungen christlicher Kunst und christlichen Stoffgebietes sein besonderes Augenmerk zuwendet, hat sich nun in den oben bezeichneten Bänden Dorés neuerlich warm angenommen. Das mächtige, von inneren Gesichtten bewegte Temperament Dorés mußte sich von der Gestaltenwelt der Danteschen Hölle gewaltig ergriffen fühlen, sowie auch Miltons erhabener biblischer Schöpfung sein allem Hohen verwandter Griffel sich hingeeben vermählte. Coleridges von Freiligrath übersetzte Ballade von dem auf odysseischen Irrfahrten schwere eigene Schuld büßenden, als einziger Überlebender dem strandenden Schiff entkommenen, dann aber wie ein Ahasver ruhelos weiter irrenden alten Matrosen, diese von dramatischer Wucht gespeiste Dichtung mußte gleichfalls die phantastische Fruchtbarkeit des Künstlers

reizen. Der Verlag hat sich redlich bemüht gezeigt, den Doréschen Illustrationen in trefflichen Tiefdruckreproduktionen zu neuem Leben zu verhelfen. Daß dieses Experiment im wesentlichen glückte, wie daß auch sonst die Ausstattung der Bände auf schöner Höhe sich zeigt, ist uns Freude, verzeichnen zu können.

— G. F. Hartlieb: Gustav Doré. Mit 141 Abbildungen (Klinkhardt & Biermann).

Ein verständiger Beurteiler, gleichermaßen sich von panegyrischer Einschätzung wie von schmälender Hintansetzung frei haltend, überblickt das überreiche Gesamtwerk des großen Maler-Illustrators, sagt dabei sehr viel Gescheites über Illustration und Graphik und gar manches, was für den Bibliophilen von Bedeutung ist. Die sehr gut geschriebene Monographie, als 12. Band der bekannten und geschätzten Sammlung „Meister der Graphik“ herausgekommen, besticht auch durch das splendid beigesteuerte Bildermaterial und durch alle Vorzüge, die einem buchgewerblich auf der Höhe stehenden Werke eigenen.

Fuchs, Eduard: Tangplastik. Chinesische Grabkeramik des 7. bis 10. Jahrhunderts. Mit 6 farbigen und 53 schwarzen Tafeln. — Dachreiter und verwandte chinesische Keramik des 15. bis 18. Jahrhunderts mit 6 farbigen und 52 schwarzen Tafeln (Albert Langen).

Wie immer man sich sonst zu Eduard Fuchs stellen mag, er hat durch seine großen kulturhistorischen Werke (Geschichte der erotischen Kunst, die „Sittengeschichte“ und die Karikatur der europäischen Völker) große Arbeit geleistet und bisher nicht recht gewürdigtes oder übersehenes Material zutage gefördert, ein Verdienst, das er sich wohl jetzt durch die vorliegenden zwei Bände über ziemlich wenig bekannte Gebiete der Kunst- und Kulturgeschichte neuerdings in redlichstem, von ungemeinem Sammelfleiß zeugenden Bemühen gesichert hat. Es ist ein bedeutender Reichtum an

keramischen Schöpfungen altchinesischer Kultur, der hier in einem den Gräber- und Totenbeigaben gewidmeten Bande vor uns ausgebreitet wird, und nicht minder bewundern wir in dem Dachreiterbande die geradezu unheimliche Phantastik des chinesischen Dächer- und Grab schmuckes, diese krassen Fabeltiere, die auf chinesische Tempel und Paläste hinaufgepflanzt wurden. Doch Fuchs läßt es — leider — bei der einfachen Aufschließung unbekannter Schätze nicht bewenden. Er will auch Grund und Ursprung dieser großen Phantastik aufdecken, und hier, bei Bloßlegung des sozialen und kulturellen Unterbaues, übertreibt er ohne Zweifel und wird stellenweise selbst grotesk-phantastisch. Fuchs ist ein Anhänger der materialistischen Geschichtsbetrachtung Karl Marx'. Der hat nun einmal gegen gewisse Ausdeuter seiner im wesentlichen zusammengebrochenen Lehre das hübsche Wort gesagt: „Wenn das alles Marxismus ist, dann bin ich kein Marxist.“ Jetzt hat seine und seines Freundes Engels geschichtsmaterialistische Auffassung gar noch zur chinesischen Grabkeramik und zum chinesischen Giebelschmuck erhalten müssen. Wenn er gar noch das erlebt hätte! Nein, Herr Fuchs, Sie verzerren hier eine schon an sich sehr anfechtbare Geschichtsbetrachtung. Nehmen Sie sich, wenn Sie schon in der Kunst geistesgeschichtlich und kulturgeschichtlich kommen wollen, an der Art ein Beispiel, wie der verstorbene Wiener Kunstgelehrte Dworzak solche Dinge behutsam, mit Geschmack und ohne Zusammenhänge gewaltsam herzustellen, angegangen hat, und seien Sie uns weiter lieber der emsige und verständige Sammler und Wegführer durch Kunst- und kulturhistorische Gebiete als der wunderliche, ja exzentrische Deuter von zeitfernen Kunstrichtungen und Epochen! — Das in beiden Bänden überreich gebotene und wiedergegebene Bildmaterial entschädigt für manche Entgleisung des sonst sehr fesselnd geschriebenen Textes.

Gregor, Josef: Wiener szenische Kunst. Band I: „Die Theaterdekoration“ mit 8 Text- und 60 Tafelbildern. Band II: „Die Bühnenkostüme in historischer, ästhetischer und psychologischer Analyse“. Mit 259, darunter vielen mehrfarbigen Lichtdrucktafeln (Amalthea-Verlag).

Der Berufensten einer, Josef Gregor, Leiter und im Grunde auch Organisator der prachtvollen Theaterabteilung der Wiener Hof- (National-) Bibliothek, dem das künstlerische Blut in den Adern die wissenschaftlichen Segeln bläht, hat uns diese zwei wunderschönen Bände beschert. Gregor schöpft natürlich aus der vollen Schatzkammer der Nationalbibliothek, doch ohne seine Theaterfreudigkeit, ohne seinen hohen Kunstsinne, ohne seine große wissenschaftliche Befähigung wären diese Kostbarkeiten wohl weiter brachgelegen und die in diesen Bänden sich offenbarende künstlerische Tat nicht vollbracht worden. Es wird hier viel mehr gegeben als bloß eine Darstellung der Wiener szenischen Kunst. Gregor geht dem Wandel aller Zeiten in der Theaterdekoration und dem Bühnenkostüm nach und untersucht Form und Stil der szenischen Architekturen und kostümlichen Motive, und zwar von der antiken Maskenkunst an bis auf unsere Zeit. Alfred Rollers Bühnengestaltung wird mit gleicher Liebe und Sachkenntnis geschildert wie die z. B. des Hoftheateringenieurs und Bühnenzaubers Leopolds I. Burnacini (1636—1707) und die durch die großen Kostümkünstler Bertoli, da Ponte, Gaul und Franceschini geschaffene Welt der Gewänder und Masken. Die Welt des Scheins wird hier zum blühendsten Sein, und wenn einmal der ganze Plan der Sammlung, von der noch die (in Vorbereitung befindlichen) Bände „Dramaturgie“ und „Regie“ ausstehen, vollendet sein wird, wird ein monumentales Werk über die große Wiener Bühnenkunst erstanden sein und eines der bedeutendsten theatergeschichtlichen Werke überhaupt. Beglückend ist die Aus-

stattung der Bände, deren technisch hervorragendes, in Fülle dargereichtes Bildermaterial besonders gerühmt zu werden verdient.

Großmann, Rudolf: Fünfzig Köpfe der Zeit aus Industrie, Wirtschaft, Politik, Kunst und Wissenschaft (R. Mosse).

Es sollen Porträts nach dem Leben sein, sind aber oft nur Karikaturen, womit aber die so Getroffenen offenbar auch einverstanden waren. Großmanns Kunst, mit wenigen Strichen den Menschen zu fixieren, ist bekannt und bedarf keines weiteren Rühmens mehr. Unter den Momentstudien finden wir Eckener, Stresemann, Herriot, Caillaux, Elisabeth Bergner, Wilhelm von Bode, Louis Corinth, Tilla Durieux, Wilhelm Furtwängler, Gulbransson und Th. Th. Heine (diese beiden, die also selbst einmal erhalten mußten), ferner Georg Kaiser, Alfred Kerr, Graf Hermann Keyserling, Max Liebermann, Thomas Mann, Emil Orlik, Oswald Spengler, Heinrich Wölfflin u. v. a. Nebstbei wurden alle diese Köpfe noch von anderen „Köpfen“ — Wedderkop, Schikele usw. — „beschrieben“, erhielten also ihren Text. Der Band macht sehr guten Eindruck, zumal die Zeichnungen in ein- und mehrfarbigem Lichtdruck trefflich wiedergegeben sind.

Holbein, Hans, d. J.: Zeichnungen ausgewählt und eingeleitet von Dr. Curt Glaser. Mit 81, darunter auch farbigen Tafeln (Benno Schwabe & Co.).

Curt Glaser vergleicht in seiner klar geschriebenen, überaus wertvollen Einleitung Holbein d. J. mit Dürer, der vorzüglicher Zeichner gewesen sei, indes Holbeins Linie nicht den unverkennbaren handschriftlichen Charakter trage, wodurch dem hohen Wert seiner Zeichenkunst, ohne die seine andere geniale Meisterschaft gar nicht denkbar wäre, nicht der geringste Abbruch geschehe. „Anschauliche Klarheit ist immer das Kennzeichen Holbeinscher Kunst, die genial ist, weil sie niemals genialisch sich darbot... Festigkeit der Vorstellung, nicht

Laune der Erfindung ist das eigentliche Kennzeichen seiner gestaltenden Phantasie.“ Diese glückliche Charakteristik Holbeinschen Künstleriums, trifft sie nicht auf jede große Schöpferkraft zu? So atmen denn auch Holbeins große Kompositionen jene klassische Objektivität, die so unbedingt ist, daß sie auch von Erlebenden beim Kunstgenuß mit gefordert wird. Die Wiedergabe der in mehr als 80 Tafeln ausgewählten Zeichnungen läßt nichts zu wünschen übrig, der ganze Band ist äußerlich wohlgeraten und bedeutet, nicht zuletzt dank dem anregenden gehaltvollen Begleittext Curt Glasers, eine erfreuliche Bereicherung der Kunstliteratur.

Koch, Alexander: Tausend Ideen zur künstlerischen Ausgestaltung der Wohnung. Mit 240 Abbildungen von Innenräumen usw. — Das Haus eines Kunstfreundes. Mit 148 Seiten Abbildungen (Alexander Koch).

Das Wort von der Wohnungskultur ist abgegriffene Münze. Jeder weiß, was gemeint ist, wenn auch jeder oder viele immer etwas anderes damit meinen. So ließe sich denn auch je nach dem Standpunkte über das als schönes Bildwerk sich gebende Lehrbuch „der tausend Ideen“ manches Kritische sagen. Nicht, daß wir gar nichts mehr von Stilen oder vom Ornamentalen, das sich auch in diesem Werke vorfindet, wissen wollten. Doch wo fängt die reine Zweckkunst an, wo hört sie auf? Der jetzt in Paris lebende Wiener Architekt Adolf Loos, bekannt auch durch seine paradoxen Kunstlehren, erklärte sogar einmal das Ornament als Verbrechen. Auch der sogenannte gute Geschmack steht im Wandel, Zeitwandel ist auch Geschmacks-wandel. Darüber hinaus wird das Buch Kochs, dieses unermüdlichen und erfolgreichen Propagandisten für Geschmacksveredlung und für Qualitätskunst, mannigfache, im Bilde sehr anschaulich gemachte Belehrung bringen. Es vereinigt eine große Anzahl der besten Bilder aus Kochs verdienstvollen Darmstädter Kunstzeitschriften, wobei

die Besten aller Nationen, wie Bruno Paul, der Wiener Hoffmann, der Schwede Milles, der Ungar Kozma, der Japaner Gumi zu Wort kommen, die uns hier Führer durch den ganzen Bereich des künstlerisch aufgebauten Heims werden wollen. Wie und nach welchen Grundsätzen Koch sich selbst sein Eigenheim errichtet hat, das legt er uns in dem prächtigen Buch „Das Haus eines Kunstfreundes“ vor. Er stand bei dieser Gründung nicht allein, zu ihm gesellte sich der Architekt Breuhaus, um dem jahrzehntealten „Künstlertraum“, wie ungefähr der um die Darmstädter Kunst so verdiente Graf Kuno Hardenberg meint, „die Steingewordene Verwirklichung zu bringen“. „So weit ich blicken kann“, heißt es auch noch in diesem Panegyrikus, „im Reiche der Kunstgeschichte ist es zum ersten Male Ereignis geworden, daß in solchem Ausmaße ein ganzes Haus mit allem Zubehör und Inhalt zum Kunstwerk gestempelt, in Wort und Bild gezeigt wird.“ Um dieses schönen Instruktiven willen — gleichviel, ob auch alle Einzelheiten dieses Gesamtkunstwerkes einem behagen wollen — sei dieses alles in allem, in wirklichem und übertragenem Sinne vorbildliche Werk gerühmt. Es wird alles gezeigt, Terrasse und Garten, Vorraum und Treppenhaus, Wohn-, Schlaf-, Kinder-, Herren-, Teezimmer, Wirtschaftsräume, Gemälde-raum, Plastiken, Keramiken, Metallarbeiten, die Lichtträger in Glas und Messing, ja es fehlen auch nicht die Abbildungen der Gemälde und der verschiedenen neuzeitlichen und antiken Kunstgegenstände. Daß diese Monographie über das alles in allem wunderprächtige Kochsche Heim uns in einem geschmackvollen Gewande mit vorzüglich ausgefallenen Reproduktionen präsentiert wird, versteht sich wohl bei dem Verlage, an dessen Spitze seit Jahrzehnten in erlangkröntem Bemühen der „Kunstfreund“ steht, von selbst.

Lendecke, Otto: An die Schönheit. Ein Album in Großfolio. 32 Blätter in Mehrfarbendruck (Albert Langen).

Wir haben ihn alle sehr lieb gehabt, ihn, den immer geschmackvollen, immer eleganten, dabei graziösen und als Wiener im Grunde immer irgendwielyrischen Lendecke, der so jung ins Gras beißen mußte. Auch von ihm kann gesagt werden: er trank aus keinem großen Glase, aber er trank aus seinem eigenen. Und deshalb wollen wir dem Verlag Langen dankbar sein, daß er uns die schönsten, flottesten, grazilsten Blätter des Lendeckeschen, wesentlich immer vornehm gebliebenen Stiftes in dieser anmutigen Mappe serviert hat.

Ley, Stefan: Beethovens Leben in authentischen Bildern und Texten. Mit 150 Abbildungen (Bruno Cassierer).

Er selbst, der Säkularmensch, spricht hier zu uns oder einer von denen, die ihm noch im Leben oder in der Zeit nahestanden. Kein Ballast, kein Kommentar, nichts wird Wort und Text zugefügt als nackte Daten über Herkunft von Bericht und Bild. Wir hören und sehen Beethoven, seine Freunde, die Frauen seiner Umgebung wie überhaupt seinen ganzen Umkreis, es ziehen vor uns die Orte, wo er weilte, die vielen Wohnungen, die er bezog, die Geräte, die er gebrauchte, das Sterbzimmer, in dem er seinen letzten Hauch getan und so vieles andere vorüber, wir betreten da ein wirkliches Beethoven-Museum, ein Museum freilich, dem durch die kunstvolle Art, mit der Ley es errichtete, lebendigste Wirkung zukommt. Mehr als 15 Jahre hat dieser eifrige Beethoven-Freund an diese Sammelarbeit gewandt und keine Mühe gescheut — selbst die vielen schönen Bilder wurden von den Originalen photographisch aufgenommen —, um diesen aufs Wesentliche eingestellten Beethoven darreichen zu können. Das Ganze ist — auch durch die ihm vom Verlag in gewohnter mustergültiger Weise zuteil gewordene Gewandung — eines der vornehmsten Bücher für Beethoven-Freunde geworden.

Moreck, Curt: Das weibliche Schönheitsideal im Wandel

der Zeiten. 200 ganzseitige Abbildungen (Franz Hanfstaengl, München).

Es ist mehr geworden, als sein Titel kündigt: es weitet sich zu einem zwar kompilatorischen, immer hin sehr unterrichtenden kultur- und sittengeschichtlichen Werk, dessen Bearbeiter nicht allein viel Wissen in sich vereinigt, sondern auch guten künstlerischen Geschmack verrät, wozu sich noch die Gabe einer anschaulich bewegten, farbigen Darstellung fügt. Im Wandel der Zeiten bedeutet für Moreck die ganzen Jahrhunderte hin, von den Frauen im Pharaonenlande und den Juden bis in die allerjüngste Zeit hinein. Morgenland wie Abendland, Madonna wie Messalina und Kurtisane, die ganze Schönheitsgalerie, und was man jeweilig für schön hielt, wird hier versammelt und blickt uns aus dem kulturhistorischen Rahmen an, in den sie Moreck ohne gewaltsame Verrenkungen, freilich auch ohne sich von üblichen Geleisen zu entfernen, gespannt hat. Es ist ein schönes, ganz lehrreiches und unterhaltsames Buch geworden, an dessen Ausstattung der Verlag nicht gespart hat. Klarer, großer Druck, unterstützt von reichlichem, gutem Bilderschmuck vereinigen sich mit dem von Hugo Steiner entworfenen Einband zu einem höchst einladenden Ganzen, wie es sich ja für ein Werk, das von der Schönheit handelt, gehört.

Palästina. 300 Bilder. Mit Einleitung von Sven Hedin und ausführlich beschreibendem Text von Georg Landauer (Meyer & Jessen).

Sven Hedin, der ja Palästina aus mehrfachen Reisen gut kennt, ist in Hinsicht auf die Zukunft des Heiligen Landes sehr optimistisch, in Hinsicht auf das alte Abendland aber auffallend schwarzseherisch. Doch lassen wir das: das ganze Werk ist schön geraten, indem es uns anschauliche Kunde gibt vom alten Palästina, seinen Baudenkmalern, seiner Landschaft, seinen Bewohnern wie auch von der neu aufsteigenden ganz frischen Kultur, die eben der Zionismus und dessen

tatkräftige Jünger bereiten. Eine Fülle scharf erfaßter, einwandfreier Photographien vermittelt uns ein gutes, wenn auch nicht völlig geschlossenes Bild von den ehrwürdigen heiligen Stätten. Der prächtige Folioband wird viel Freude machen.

Reznicek, F. v.: Münchener Fasching. 32 Blätter in mehrfachem Kunstdruck (Albert Langen).

Der Unvergessene feiert hier wieder Auferstehung mit seinen besten, auch heute noch in ihrem ersten Glanz strahlenden Blättern. Nur ein Blatt aus der langen, unverwelklichen Karnevalsreihe fehlt uns. Wir meinen jenes fast berühmt gewordene von der vornehmen Münchenerin, die ihrem Kavaliere, im intimen Gemach, unmittelbar vor dem Letzten, die Worte zuflüstert: „Wenn Mama wüßte, daß du ein Protestant bist.“ Sonst aber ist so ziemlich alles in diesem mondäne Luft atmenden (mit einem Reznicek-Deckenbild geschmückten) Folioband, der uns nun Ersatz für alle frühern, längst vergriffenen Reznicek-Mappen sein muß, vereinigt, was der geniale Faschingsgriffel Rezniceks an köstlichem Amüsement hervorzuberte.

Slevogt, Max: Die tapferen Zehntausend. Xenophons Anabasis. Nacherzählt von Karl Witt. Mit 34 Federlithographien von Max Slevogt (Bruno Cassirer).

Wenn wir derart einmal auf der Schulbank die „Anabasis des Kyros“ serviert bekommen hätten, wäre das ein Vergnügen gewesen! Und es hat wirklich einen Gymnasialprofessor gegeben, den Königsberger Karl Witt, der sonnabendlich die Schüler in seiner Wohnung versammelte und sie mit dieser seiner ganz freien, frisch zupackenden Erzählung von den tapfern Zehntausend und von den andern klassischen Geschehnissen entflamte. Kein Wunder, daß Slevogts köstliche Künstlerlaune sich auf diesen Text und diese bunt bewegten Griechenschicksale warf und diese abenteuerlichen Fahrten mit seinem

quirrenden Stift noch spannender und dramatischer gestaltete. Solcher Bücher möchten die Jungen wohl mehr haben. Das fabelhaft billige Buch ist vorzüglich ausgestattet.

Das Spitzwegbuch. Mit Texten von Josef Bernhart. 64 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck (Josef Müller).

Das Buch hat seinen besondern Schluß. Der Münchener Kunstgelehrte Josef Bernhart, daneben so etwas wie ein Dichter, hat nämlich auf seine Art unsern lieben Spitzweg paraphrasiert, indem er irgendein Säckelchen zu je einem Bild dazukomponierte, uns mit mehr oder weniger langweiligen Bildanalysen verschonend. Das ist jedenfalls originell, verdient vielleicht sogar Nachahmung, da der Versuch im allgemeinen gut geglückt ist. Alles in allem: ein reizendes, auch durch trefflich wiedergegebenes Bildmaterial schön geratenes Buch, das sich unter den vielen Spitzweg-Büchern wohl sehen lassen kann.

Stauffer-Bern: Handzeichnungen (Amalthea-Verlag).

Die Handzeichnungen des unglücklichen Stauffer, von denen 38 Faksimile-Reproduktionen in dieser monumentalen Publikation vereinigt sind, stehen unter der Verwaltung des Berner Kunstmuseums, zum andern Teile sind sie wohl im Besitz des Dresdner Kupferstichkabinetts. Es sind größtenteils Zeichnungen männlicher und weiblicher Körper, zu denen sich ein paar Blätter bekleideter Modelle und einige Porträte, wie der Kopf Menzels (sogar zweimal), Conr. Ferd. Meyers, Stauffers Freundes Max Klingers, Selbstbildnisse usw. gesellen. Stauffers hohe Kunst, vom menschlichen Körper Besitz zu ergreifen, ihn in

jeder Linie und jedem Punkte gewissermaßen zu packen, sich in ihm förmlich festzunisten, bedarf keines weitem Rühmens mehr. Seine plastische Fülle ist staunenswert, seine Akte in ihrer Faßbarkeit vollendet, insbesondere dort, wo sein Auge von den Formen des weiblichen Körpers gefangengenommen wird. Da arbeitet bereits der spätere Bildhauer in ihm, wie denn überhaupt räumlich plastisches Sehen von allem Anfang seine hohe Künstlernatur auszeichnet. Auch seine Köpfe bestätigen nur den Porträtistenruhm, den er sich in Berlin und Rom erworben hat. Die in der vollen Größe der Originale unübertrefflich in Lichtdruck auf prächtigem Papier wiedergegebenen Blätter — von einer vornehmen Ganzleinenmappe umschlossen — sind eine wahre Augenweide, und deren Herstellung verdient höchstes Lob. Die Auflage beträgt 400 numerierte Exemplare.

Von Wiens Schätzen. 30 faksimile Lichtdruckreproduktionen nach Zeichnungen von O. Straeche (Österr. Staatsdruckerei).

Einfallsreiche Aufnahmen aus Wiens architektonischen Schönheiten, insbesondere aus Schönbrunn und dem Belvedere. Straeches Stift bewährt sich auch hier in diesen flott und zierlich gezeichneten und gestrichelten Veduten, die in ihrer Faksimilewiedergabe verschwenderisch — auf kräftigen Foliobogen mit reichlich freibleibendem Rand — aufgetan sind. Freilich der hautdünne Umschlag zu der schönen Sammlung hätte wirklich vermieden werden können; warum an so Geringfügigem sparen, wenn alles andere trefflich und reichlich gegeben wird?

BUCHKUNDE, BIBLIOGRAPHIE, BIBLIOPHILIE USW.

The Bibliophile's Almanack for 1927. Edited by Oliver Simon and Harold Child. Gedruckt von der Curwen Press. (Außer der gewöhnlichen Ausgabe erschien noch eine Luxusausgabe in 300 Exemplaren. London, The Fleuron Ltd. 1926.)

Mit diesem Almanach, der zum erstenmal erscheint und jetzt in jedem Herbst eine regelmäßige Fortsetzung erfahren soll, hat der feinsinnige Leiter der Curwen Press, Oliver Simon, wieder einen neuen Beweis seines hervorragenden Kön-

nens gegeben. Diese erste Nummer enthält Aufsätze von Holbrook Jackson („The Reliquiae Wottonianae“), Harold Child („Ego et Libri Mei“), Osbert Sitwell („Festas“), W. J. Turner („On Reputation“), Frank Sidgwick („Modern Printing Exhibit at the British Museum“) und am Schlusse Besprechungen und Hinweise auf in Vorbereitung befindliche Publikationen, darunter viele neue Veröffentlichungen des Verlags von Peter Davies, London, der neuerdings wegen der gediegenen und buch künstlerisch hervorragenden Ausstattung seiner Bücher immer größere Beachtung findet. Als künstlerische Beilagen erscheinen in dem Almanach Beispiele aus dem Werke von Thomas Lowinsky, John Nash und Vera Willoughby. Wir beglückwünschen die beiden Herausgeber und vor allem den Drucker, von dem wir wissen, daß er unsrer deutschen Buchkunst großes Interesse entgegenbringt, zu dem inhaltreichen und in vorbildlicher Weise ausgestatteten Büchlein.

J. Rodenberg.

Bohatta, Hans: Liturgische Drucke und Liturgische Drucker. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Verlags Friedr. Pustet, Regensburg (Fr. Pustet).

Ein ausgezeichnete Kenner gibt hier einen knappen und doch gut unterrichtenden Überblick über den historischen Werdegang des liturgischen Buchdrucks, um den sich vornehmlich auch der jubelnde Verlag Pustet in Regensburg (jetzt vereinigt mit Josef Kösel) verdient gemacht hat. Sehr hübsch berichtet Bohatta, wie Fr. Pustet d. J., der Sohn des Begründers der Firma, sich um die Ausstattung der liturgischen Bücher, ganz besonders um alte schöne Typen bemüht gezeigt hat und meint, daß dieses Zurückgreifen auf alte schöne Typen als eine revolutionäre, nicht genug zu rühmende Tat im Buchgewerbe zu werten sei, die Pustet zu einem Vorläufer der modernen Bibliophilie in Deutschland stempelte. Die schön gedruckte Schrift führt am Schlusse reiches Bilder- und Schriftenmaterial.

Bücher, Deutsche. Eine Auswahl der wichtigsten Erscheinungen aus den Jahren 1914 bis 1925 (Ausstellung des Börsenvereins deutscher Buchhändler zu Leipzig in der Columbia-Universität zu Neuyork (Verlag des Börsenvereins deutscher Buchhändler).

Ein nahezu 700 Seiten füllender Band mit ungefähr 15000 Titeln und einem vorzüglichen, seine Benutzung sehr erleichternden Namen- und Sachregister. Beste und gute, selbst mittelmäßige Produktion des bearbeiteten Zeitraumes erscheint hier nach wissenschaftlichen Grundsätzen verzeichnet. Sehr beachtenswert die vorangeschickte Einleitung über die wichtigsten Geschichtszahlen zur Entwicklung des deutschen Buchhandels, desgleichen die trefflichen Aufsätze Fr. Schulzes über die deutschen Verlagsorte und H. George Scheffauers über das schöne deutsche Buch. Ein paar verständnisvoll ausgewählte Abbildungen von Umschlag-, Satz- und Holzschnittproben usw. sind dem Bande, der dem Bücherfreund sehr gute Nachschlagedienste zu leisten vermag, beigegeben. Alles in allem: ein wieder Respekt einflößendes, wohl auch dem Auslande imponierendes Dokument deutscher Geistesarbeit und buchhändlerischer Tüchtigkeit.

Cockerell, Douglas: Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Fritz Hübl. 2. Auflage (Klinkhardt & Biermann).

Cockerells Werk braucht wohl dem Bücherliebhaber nicht weiter empfohlen zu werden. Die vorliegende zweite deutsche Auflage ist auf Grund der erweiterten vierten englischen Ausgabe erschienen. Der Bibliophile wird daraus immer Nutzen ziehen können, namentlich auch aus den Schlußbetrachtungen über die Pflege des gebundenen Buches, in denen die Ergebnisse der von der Society of Arts angestellten Untersuchungen über die schädlichen Einflüsse auf die Erhaltung

alter Bücher und deren Abwehr verarbeitet erscheinen.

Druckschriften, Neue deutsche (Lambert Schneider).

Uns liegen 4 Hefte vor, und zwar: 1. Ehmcke-Antiqua, 2. Ehmcke-Kursiv, 3. das Doppelheft Ehmcke-Fraktur, Ehmcke - Schwabacher, 4. Ehmcke-Rustika. Die einzelnen Hefte gliedern sich in je drei Abschnitte, und zwar wird zuerst über die Entstehung und die ästhetischen Grundsätze der Type gesprochen, dann wird eine Bibliographie der bedeutsamsten, in dieser Type gesetzten Schriften gegeben, und schließlich erhalten wir aufschlußreiche Gradproben. Hoffentlich findet die namentlich den eigentlichen Typophilen zgedachte Sammlung, durch die der Verlag (der auch das großangelegte, von Martin Buber und Franz Rosenzweig herausgegebene Unternehmen der deutschen Bibelübertragung „Die Schrift“ in seine Obhut genommen hat) eine treffliche Idee verwirklicht, ihre Fortsetzung in kleinen Monographien über die andern bedeutsamen Schriftschöpfungen.

Dußler, Leop.: Die Inkunabeln der deutschen Lithographie 1796—1821 (Heinrich Tiedemann).

Eine zum erstenmal unternommene, sehr verdienstvolle Zusammenstellung der lithographischen Wiegendrucke von der Erfindung Sennefelders an bis zum Jahre 1821. Ferchls 1865 erschienene Übersicht über die lithographischen Frühdrucke weist natürlich trotz ihrer grundlegenden Bedeutung starke Lücken auf, die nun Dußler mit seiner saubern, fleißigen Arbeit auszufüllen trachtet, wobei namentlich auch die bisher wenig berücksichtigten Steinzeichner Norddeutschlands, also Reutter und die Berliner Künstler herangezogen werden konnten. Welcher Schatz in den frühlithographischen Illustrationen aufbewahrt ist, weiß jeder Kenner der deutschen Romantik und jeder kundige Bibliophile. Leider mußten die österreichischen Inkunabeln in diesem Werk unberücksichtigt bleiben und werden es vielleicht noch län-

gere Zeit bleiben müssen, da der mit dieser Arbeit seit vielen Jahren beschäftigte überaus kundige Dr. Ign. Schwarz mit Tod abgegangen ist. Graphiksammlern wird das Werk vorzügliche Dienste leisten.

Gutenberg-Festschrift. Zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gutenberg-Museums in Mainz 1925. Herausgegeben von A. Ruppel.

— Gutenberg - Jahrbuch 1926. Herausgegeben von A. Ruppel.

Diese monumentale Festschrift des Gutenberg-Museums mit ihren 77 von Mitarbeitern aus aller Herren Länder beigesteuerten Aufsätzen behält natürlich ihre Bedeutung weit über den Rahmen einer Jubiläumserscheinung. Unmöglich schon aus Raumrücksichten, auf die einzelnen Abhandlungen und die hier behandelten Probleme einzugehen, aber es darf gesagt werden, daß sie sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, auf hohem Niveau bewegen und die Forschung bereichern, wobei auch — über die eigentliche Gutenberg-Forschung hinaus — in das Stoffgebiet der Bibliophilie einschlagende Themen erörtert werden. Um eine kleine Probe von der Reichhaltigkeit des Inhalts zu geben, seien hervorgehoben: der neue Urkunden über Gutenberg beisteuernde Aufsatz K. Schorbachs, Aron Freimans bedeutsamer Beitrag über hebräische Inkunabeln in Spanien und Portugal, A. W. Pollards Studie über William Caxton als Drucker und dessen Tätigkeit in Köln, namentlich auch der Aufsatz Bonaventura Kruitwagens, der dem vor einigen Jahren durch Gottfr. Zedlers Buch „Von Coster zu Gutenberg“ aufgeworfenen Prioritätsstreit ein Ende machen will und die Coster-Legende ein für allemal erledigt sehen möchte, ohne hierbei die Verdienste Costers als Drucker zu übersehen. Kruitwagen ist Holländer, wendet sich also gegen seine, die Priorität der Erfindung für ihr Volk beanspruchenden Landsleute, was sehr zu beachten ist. Ob dennoch vor Gutenberg Holländerdrucke mit beweglichen Lettern ausgeführt worden sind, bleibt nach wie vor im Dunkel.

Genannt sei des weiteren der Beitrag von Otto Clemen über Bücherpreise um 1520, Julius Rodenbergs Studie über „Albrecht Dürers Textur und die islamischen Kalligraphensysteme des Mittelalters“. Richard Oehlers Aufsatz über Goethes Lehrer Adam Friedrich Oeser als Buchillustrator, G. A. E. Bogengs Artikel über den Begriff einer Bibliothek, der von Paul Renner über Revolution der Buchschrift, Ehmckes „Schriftschöpfung oder Schriftklitterung“, Preetorius' Beitrag „Von der Zeichnung als Illustration“, Fed. v. Zobeltitz' gehaltvolle Betrachtung über „Bibliophilie als Wissenschaft“. Insbesondere die dritte Abteilung der von Vielseitigkeit geradezu strotzenden, fast schon hypertrophischen Festschrift bietet dem Bibliophilen reichliche und genußreiche Belehrung. Die Fülle dieser Gaben, die, wie sich das hier von selbst versteht, sich auch in einem ungemein gepflegten Außen darbieten, danken wir der unermüdeten Tatbereitschaft des Direktors des Mainzer Gutenberg-Museums, Dr. A. Ruppel, der auch als Herausgeber des 1926 zum ersten Male erschienenen, den Mitgliedern der Gutenberg-Gesellschaft als Jahresgabe dienenden Gutenberg-Jahrbuches zeichnet. Auch hier haben sich Buchforscher und -kundige aus vielen Völkern ein Stelldichein gegeben, es wird über neue Straßburger Gutenberg-Funde, über älteste ladinische Drucke berichtet, zum ukrainischen, polnischen, englischen, nordamerikanischen Druck- und Bibliothekswesen Beträchtliches beigeleitet. Ein mit zehn Tafelproben belegter, über Neuschöpfungen führender Schriftgießereien berichtender Aufsatz des Leiters der Abteilung für künstlerische Drucke an der Deutschen Bücherei, Dr. Julius Rodenberg, der auch unser geschätzter Mitarbeiter ist, beschließt den überaus geschmackvoll ausgestatteten Jahrbuchband, dem man viele Nachfolger wünscht. — Im Zusammenhange mit diesen der Gutenberg-Forschung dienenden Publikationen sei auch auf zwei kleine, reizend aus-

gefallene Erscheinungen aufmerksam gemacht, die gleichfalls im Verlage der Gutenberg-Gesellschaft herausgekommen sind: Dr. A. Ruppel „Die Heimatstadt der Druckkunst“ und „Ceci Auera cela“ („Die Druckkunst wird die Baukunst töten“), ein Hymnus auf die Druckkunst aus Victors Hugos Roman „Notre Dame de Paris“, übersetzt von H. W. Eppelsheimer. Das erste Schriftchen ist ein warmes Plädoyer für die Rheinstadt Mainz als die Geburtsstätte deutscher Buchdruckerkunst, das zweite Schriftchen bringt jenes bezwingende zweite Kapitel aus dem fünften Buch des berühmten Romans des Franzosen in flüssiger Übersetzung, in dem der Sprache der steinernen Denkmäler die viel gewaltigere Schwarzkunst gegenübergestellt wird.

Haebler, Conrad: Handbuch der Inkunabelkunde (K. W. Hiersemann).

Erst durch Haeblers Typenrepertorium — bei aller bahnbrechenden Bedeutung der Proctorschen Methode — sind wir in die Lage gekommen, die Frühdrucke ihrer Herkunft und ihrer Entstehung nach mit Sicherheit zu beurteilen. Es ist wohl keiner da, der sich in der Wiegendruckkunde mit Conrad Haebler messen könnte, und so war auch keiner mehr berufen als dieser Meister der Inkunabelwissenschaft, uns dieses Handbuch zu unterbreiten. Was darin nebst der gebotenen Allgemeinkunde der Inkunabelwissenschaft an Beobachtungen, Erfahrungen, Feststellungen, Hinweisen auf die Blattzählungen, Kustoden, Typenguß, Schriftgrade, Initialen, Titel, Datierung, Auflagen, Pressen und so manches andere mitgeteilt wird, läßt in ihrer Fülle und Vertrautheit mit den kleinsten Einzelheiten den hervorragenden Fachmann erkennen, dessen Forschungstätigkeit vielfach auch das große Unternehmen des „Gesamtkatalogs der Wiegendrucke“ in die Wege geleitet hat. Jeder Bibliophile, mag begrifflicherweise die Erwerbung von Inkuna-

beln in zunehmendem Maße sich auf einen immer kleiner werdenden Kreis beschränken, wird nach diesem als Hilfsmittel unentbehrlich gewordenen Grundriß der Wiegendruckkunde greifen müssen.

Jahrbuch der Bücherpresse. Bearbeitet von Julius Rodenberg. XVII. u. XVIII. Jahrgang 1922/23 (Otto Harrassowitz 1925).

Der letzte der wenigstens uns vorliegenden Jahrgänge des an dieser Stelle seit seinem Erscheinen mit Anerkennung begleiteten, für uns Bibliophilen ungemein nützlichen Nachschlagebuches. Als Herausgeber ist jetzt Dr. Julius Rodenberg, der Leiter der buchkünstlerischen Abteilung der Deutschen Bücherei in Leipzig, an die Spitze getreten. Der angeführte Doppelband behandelt die Ergebnisse der Auktionen von 1922 und 1923, also eines der schlechtesten Zeiträume, wo die Inflation alle Preise durcheinanderwirbelte. Als Wertmesser kommen daher diese Preise kaum in Betracht, was auch der Herausgeber eigens betont. Ihm kam es hauptsächlich nur auf die Aufzählung der bedeutsamsten zur Versteigerung gelangten, übrigens auch qualitativ gegen die Vorkriegszeit wesentlich abstechenden Bücher an. Es werden 40 Versteigerungen, davon 33 deutsche berücksichtigt, unter denen die Auktion der Bibliothek Ernst Magnus (Baer & Co.) mit ihren vielen seltenen Erstausgaben der deutschen Klassiker und Romantiker, dann die Sammlung des Baron Berg mit ihren zahlreichen Wiegendrucken (bei Emil Hirsch gemeinsam mit Martin Breslauer), ferner die Sammlung Pollitzer (bei Dr. Schwarz in Wien), dann die baltische Schloßbibliothek (bei F. A. Brockhaus) und schließlich eine kleinere Anzahl von Auktionen bei Paul Graupe, S. Martin Fraenkel und Oswald Weigel die hervorstechendsten waren. Anordnung und Druck im Jahrbuch lassen nichts zu wünschen übrig.

Morison, Stanley: Handbuch der Druckerkunst. 250 mustergültige Beispiele von Antiquadrucken aus den Jahren 1500—1900 (Ernst Wasmuth).

Der Engländer Morison ist heute als Autorität auf druckästhetischem Gebiete weit geschätzt. In diesem vorliegenden trefflichen Bande wird eine Übersicht über die Leistungen der bedeutsamsten Druckerpressen Europas vom Beginne des 16. Jahrhunderts bis zu unserer Zeit geboten. Diese Beispiele für Titelblätter und Buchseiten sollen jedoch nicht etwa als Vorbilder zur sklavischen Nachahmung dienen, sondern als Inspiration zu neuen Leistungen und Schöpfungen der Typographie. Wie man richtig spationiert, den Seitenrand räumlich richtig abmißt, den Letterngrad zweckentsprechend wählt, gute Ornamente sparsam anbringt, das soll nach dem programmatischen Worte Morisons der Zweck dieses Musterbandes sein. Leider werden nur die Antiquaschriften berücksichtigt, noch viel bedauerlicher ist es, daß die neuen deutschen Schriftschöpfungen völlig übergangen worden sind, was um so mehr zu verwundern ist, als Morison, wie man weiß, für die moderne deutsche Leistung auf diesem Gebiete sehr viel übrig hat, ja sogar von ihr — nach den Schlußausführungen in einem andern vor kurzem erschienenen Werke Morisons: „Meisterdrucke aus vier Jahrhunderten“ — einen neuen Aufschwung der Druckerkunst und die von allen erstrebte Synthese von Tradition und modernem Geist erhofft. Darüber hinaus wird man allerdings aus diesem musterhaft ausgestatteten Band, dessen klar herausgekommene Tafeln sich prächtig präsentieren, viel Belehrung und Anregung schöpfen können.

Philosophischer Handkatalog. Herausgegeben von den deutschen Verlegern philosophischen Schrifttums (Felix Meiner).

Dr. Raymund Schmidt und Dr. Werner Schingnitz haben die systematische Anordnung dieses sich als nützliches Hilfsmittel erweisenden Kataloges besorgt. Es werden vier Gruppen unterschieden: 1. Bibliographie und Wörterbücher, Unterrichtswerke, Sammelwerke; 2. Philosophische Klassiker; 3. Philosophi-

sche Einzeldisziplinen und 4. Fest-, Gedenkschriften, Reden und Aufsätze, denen sich die mehr am Rande der Philosophie gelegenen Gebiete der okkulten und geheimwissenschaftlichen Werke zugesellen. Ein ausführliches Namensregister beschließt den Katalog. Alle die verzeichneten Bücher sind auf dem Markte noch käuflich zu erwerben, vergriffene sind nicht aufgeführt. Wir haben es also im Grunde mit einem allerdings sehr systematischen Verzeichnis aller einschlägigen deutschen Verlagswerke zu tun. Warum Charakterologie und Graphologie unter Anthropologie eingereiht wurden, ist uns nicht recht verständlich. Da und dort vermißt man auch ein bedeutsames Werk: offenbar hat man doch nicht alle Verleger, die, wenn auch nur gelegentlich, philosophisches Schrifttum herausgebracht haben, herangezogen. Alles in allem eine achtungswerte und sehr brauchbare Leistung deutschen Verlegertums.

Polain, M. Louis: *Marques Des Imprimeurs et Libraires Francais Du XVe Siecle* (E. Droz, Paris).

Polains Name hat in Frankreich Ruf. Er hat die von Marie Pellechet, dieser „begeisterten Dilettantin“, im Jahre 1897 mit dem ersten Bande begonnene Veröffentlichung des *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France* nach deren Tode mit berufener Hand durch Ausgabe zweier weiterer Bände fortgeführt. Es konnte daher kein geeigneterer Fachmann für die Zusammenstellung der französischen Buchdruckerzeichen des 15. Jahrhunderts gefunden werden. Sämtliche im 15. Jahrhundert in Frankreich gebräuchlichen Druckerzeichen sind in das vorliegende Werk, und zwar in Originalgröße aufgenommen. Seit Sylvestres 1853 erschienener Studie ist kein zusammenfassendes Werk mehr über die französischen Buchdruckerzeichen erschienen. Um so mehr wird man diese Arbeit Polains begrüßen. Der Quartband mit seinen sehr gut ausgefallenen Reproduktionen präsentiert sich durchaus gefällig.

Taschenbibliographien für Büchersammler. Band II: Lothar Brieger: *Ein Jahrhundert deutscher Erstaussgaben*. Die wichtigsten Erst- und Originalausgaben von etwa 1750—1880 (Julius Hoffmann).

Brieger wollte vor allem ein praktisches, handliches Nachschlagewerk schaffen. Das war nur möglich, wenn er sich Beschränkung auferlegte, Vollständigkeit nicht anstrebte, den Goedeke also nicht ausschreiben wollte. Auch sollte dem Sammler mit der Angabe von bisher auf Auktionen erzielten Preisen gedient werden. Im großen ganzen darf man wohl sagen, daß ihm sein Vorhaben geglückt ist: Stichproben erweisen die Zuverlässigkeit seiner Angaben. Er hat auch darin recht, daß gegenüber kritisch sichtender Bibliographie nichts leichter sei als die Kritik der andern, die eben immer wieder auch andere Sichtung gewünscht hätte. Das alles gerne zugestanden, kann doch da und dort einige Verwunderung nicht unterdrückt werden. So wird Anzengruber, gewiß ein bedeutender Dramatiker, immerhin aber keine überragende künstlerische Persönlichkeit, mit sage und schreibe nahezu 30 Werken aufgeführt, indes z. B. Kürnberger, weil wir gerade bei den Österreichern sind, der doch auch einer war, sehr mager davonkommt. Bei Jung-Stilling wird „Henrik Stillings Jugend — Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig bey George Jacob Decker 1777“ nur unter der 6 Bände umfassenden Ausgabe als 1. Band angeführt. Es ist aber als besondere Ausgabe für sich allein erschienen. Es ließe sich nicht unschwer eine Liste solcher Verwunderlichkeiten aufstellen, doch möchten wir es doch lieber bei der Anerkennung der durch bedeutende Sachkenntnis erzielten Gesamtleistung bewenden lassen. Das gut ausgestattete Taschenbuch, dessen Schweizer Autoren von Hans Bloesch bearbeitet wurden, erschien unter dem Patronate der Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft.

Theele, Josef: Rheinische Buchkunst im Wandel der Zeit (J. P. Bachem).

In drei großen Abschnitten über die rheinische Buchmalerei, den rheinischen Buchdruck und die Buchillustrationen und schließlich über die rheinische Einbandkunst wird uns ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Buchkultur in dem mit geistigen Schätzen gesegneten Rheinlande, in dessen Gauen auch die Wiege des Buchdruckes stand, gezeichnet. Zahlreiche Beispiele von Dokumenten der aus den Schulen von Trier, Köln und Echternach stammenden, hohes Ansehen genießenden Buchmalerei, ebenso Beispiele der gleichfalls immer auf hoher Stufe stehenden Buchillustration werden uns vorgeführt (darunter Schöpfungen von Weiditz, H. S. Beham, Silvius u. a.). Auch in der Einbandkunst konnten die rheinischen Gauen mit dem übrigen Deutschland und auch mit an-

dern Ländern in Wettstreit treten. Die Abbildungen sind lehrreich zusammengestellt, der ganze in schönes lichtgelbes Leinen gehüllte Band macht auch nach außen besten Eindruck.

Zur Westen, Walter von: Exlibris (Bucheignerzeichen). Mit 233 Abbildungen, darunter 4 farbigen Tafeln. Dritte vermehrte Auflage (Velhagen & Clasing).

Wir haben den frühern Auflagen dieser längst rühmlich bekanntgewordenen Monographie über die Bucheignerzeichen stets warme Begleitworte mit auf den Weg gegeben, und wir können dies auch bei dieser vermehrten Auflage tun. Zur Westen ist heute der erste Fachmann auf dem weiten Gebiete der Exlibriskunde. Der bibliophile Grenznachbar der Exlibriskunst wird sich aus der gediegenen kenntnisreichen Arbeit manches für ihn gleichfalls sehr Wissenswerte herausholen können.

VERSCHIEDENES — NACHTRÄGE — ZEITSCHRIFTEN

Das erste Jahrbuch der Münchener Nietzsche-Gesellschaft „Ariadne“ (Verlag der Nietzsche-Gesellschaft) birgt wertvollsten Inhalt. Es versteht sich von selbst, daß hier, wo sich die Besten unter dem Zeichen Nietzsches versammeln, auch Ernst Bertram das Wort nimmt, der Verfasser des fast klassischen Nietzsche-Buches, der uns mit einem wunderbaren Aufsatz: „Friedrich Nietzsche, die Briefe Adalbert Stifters lesend“, genußreiche Viertelstunden schenkt. Über Stifters „Nachsommer“, von Nietzsche, wie man weiß, zuerst hochgehoben, läßt sich wie immer in höchst gehaltvoller Sachlichkeit Hugo von Hofmannsthal vernehmen, von Thomas Mann können wir seine geistgesättigte Rede zur Feier des achtzigsten Geburtstages Friedrich Nietzsches lesen, Leo Schestow, dessen „Schlüsselgewalt“ wir an anderer Stelle dieses Jahrbuches würdigen, verschafft uns in einem prachtvollen Aufsatz „Die Nacht zu Gethsemane“ einen Tiefblick in die geistige Bewegtheit

des Pascalschen Ringens. Der erste Jahrgang dieses auch noch eine Reihe anderer Beiträge enthaltenden Nietzsche-Jahrbuches ist also vielversprechend. — Ernst Bertram hat auch in einer kleinen Schrift „Heinrich von Kleist“ (F. Cohen) das Wesen dieses Dichters von der hohen Warte des vaterländischen und nationalen Gedankens schlechthin außerordentlich klar belichtet. — „Reitvorschrift für eine Geliebte“ nennt sich ein reizendes, präziöses, in einer aparten Sprache geschriebenes Büchlein von Rudolf G. Binding (bei Rütten & Löning), dessen Titel wohl alles sagt und das, wie wir hören, bereits eine ebenso köstlich präziöse Parodie erfahren haben soll. — Ein flott-fröhliches, genießerisches, mit nicht gewöhnlichem Schuß geschriebenes kleines Buch ist Hans W. Fischers „Das Schlemmerparadies“ (Gebr. Paetel), das sich überdies noch ein Taschenbuch für Lebenskünstler nennt und in schlemmerischer Sprache sich über Essen und

Trinken, Kaffee und Tee, Zigaretten wie Blumen und vieles andere noch ergeht, auch Lebensweises und ästhetisch Kluges über die Liebe zu sagen weiß, wie es denn überhaupt da und dort ein bißchen ernster genommen werden darf als es sich selbst gibt. — Ungemein begrüßenswert ist das Weitererscheinen der schon vor nahezu dreißig Jahren von J. W. Nagl und Jakob Zeidler begründeten „Deutsch-Österreichische-Literaturgeschichte“ (Carl Fromme), von der bis zum Jahre 1914 zwei große starke Bände vorlagen. Der Krieg und die folgenden Wirren waren der Fortsetzung des Werkes nicht günstig. Jetzt aber hat der bewährte Eduard Castle das großangelegte Unternehmen in seine Obhut genommen, und da darf wohl gehofft werden, daß es in absehbarer Zeit zum Abschluß gebracht werde. Die erste Abteilung des dritten Bandes, die die Zeit des Neuabsolutismus und der ersten Verfassungsversuche bis zum Jahre 1866 umfaßt, ist kürzlich bereits erschienen. Castle selbst hat es unternommen, die Zusammenhänge der politischen und literarischen Probleme darin darzulegen; über die Entwicklung der Philosophie schreibt Carl Siegel (Czernowitz), der Germanistik Josef Körner (Prag); der Burgtheaterreform Laubes ist ein nachgelassener Aufsatz Weilens gewidmet, dem sich Arbeiten über Laube (von F. Kainz), über Hebbel (R. Findeis) zugesellen. Ein die Gesamtleistung und die Gesamtpersönlichkeit Ferdinand Kürnbengers würdigender gründlicher Aufsatz Emil Horners beschließt diese auch durch anschauliche Illustrationen belebte und gediegen ausgestattete Abteilung des dritten Bandes, von der wir zuversichtlich erwarten wollen, daß ihr die weitem Hefte bald folgen werden. — Ein schönes, auch äußerlich ungemein wohlgeratenes Buch ist des jungen Engländers Richard Halliburtons „Die Jagd nach dem Wunder“ (Paul List). Es ist die Schilderung einer abenteuerlichen Weltreise, die der junge Student gegen den Willen der Sei-

nen unternimmt, indem er sich durch die Welt durchvagabundiert. Sie beginnt mit der Besteigung des Matterhorns, geht durch Frankreich, Spanien, Ägypten, durch das indische Pendschab und über den Himalaya und nimmt noch Japan mit. Die Reise ist voll von bunten, kühnen Erlebnissen. Einmal ist Halliburton Matrose, dann wieder Straßenräuber, schließlich sogar Pirat. Halliburton sieht scharf, viel und Seltenes, er versteht anschaulich zu schildern, ungemein packend zu schreiben und uns bis an das Ende seiner abenteuerlichen Fahrten zu fesseln. Ein genußreiches Abenteuerbuch, dessen Genuß noch durch die vielen interessanten Bildaufnahmen erhöht wird. — Rechtzeitig noch vor den großen Beethoven-Feiern ist des feinsinnigen Wieners Karl Kobald „Beethoven seine Beziehungen zu Wiens Kunst und Kultur, Gesellschaft und Landschaft“ (Amalthea-Verlag) erschienen. Es ist nicht zum erstenmal, daß Kobald, der die Literatur- und Musiksektion des österreichischen Unterrichtsministeriums leitet, über das geistige und künstlerische Wien zur Feder greift. Seine Bücher über „Alt-Wiener Musikstätten“ und „Schubert und Schwind“ haben weit über das Weichbild der Wienerstadt hinaus warmen Anklang gefunden, eine Aufnahme, die sicherlich auch seinem Beethoven-Buche zuteil werden wird. Das Wien der Beethovenzeit erhebt hier vor unserm Auge, der ganze Umkreis des Titanen, landschaftlich, gesellschaftlich wie künstlerisch, wird geschildert und alles in anmutiger Sprache, in liebevollem Versenken, mit der Kunst eines wissensreichen, mit seinem Gegenstande völlig verwachsenen und im besten Sinne des Wortes durch und durch österreichischen, das heißt also sich nicht überheblich gebenden, aber doch immer begabten Schriftstellers. Wir sind überzeugt, daß das schöne, mit vielen Illustrationen geschmückte, überaus einladende Buch ebenso seinen Weg machen wird wie die andern

Bücher dieses geschmackvollen Autors.—VonderKunstwartbücherei (G. D. W. Callwey) haben wir an dieser Stelle schon im vorhergehenden Jahrgange berichtet. Es sollen in dieser Bücherreihe vornehmlich vier Gebiete, das des deutschen klassischen Schrifttums, der zeitgenössischen Dichtung, der Weltliteratur und des Gebietes, das man als das des heutigen Weltbildes bezeichnen kann, gepflegt werden. Bisher sind schon an die 40 Bändchen herausgekommen, unter den letzterschienenen seien genannt: Gilgamesch (deutsch von H. Häfker), Trentini, „Novellen“, Lingg, „Gedichte“, Die Weisheit der Veden (ausgewählt von Paul Th. Hoffmann), Propertius, „Elegien“, ein weiterer Band „Russische Erzähler“, Gedankendichtung der Frühromantik, Gedankendichtung der Spätromantik, Anton Lampa, „Die Physik in der Kultur“, zwei Bände „Biblische Geschichten“, Buddhas Reden (ausgewählt von P. Th. Hoffmann), Amerikanische Lyrik, Deutsche Barocklyrik, „Ernst Lissauer, Auswahl aus seinen Dichtungen und Schriften“, Herder — Auswahl. Die schwache Seite dieser Reihenbücherei scheint das Gebiet der zeitgenössischen Dichtung zu sein, die bisher wenigstens auf einen sehr engen Kreis beschränkt ist. Sonst aber ist die ganze, auch gut gedruckte Sammlung sehr verdienstlich.

— Auch des „Literarischen Jahresberichtes“ des Dürer-Bundes (gleichfalls im Verlag G. D. W. Callwey) sei diesmal wieder gedacht. Vom 15. Jahrgange 1924/25, der auch in vier je einzelnen Heften des Kunstwartes beigeschlossenen Fortsetzungen erschienen ist und der wieder fast das gesamte Bereich deutschen und auch fremden Schrifttums in vielen Disziplinen behandelt, darf zu seinem Vorteile gesagt werden, daß die in den letzten zwei Jahrgängen da und dort sich allzu scharf in den Vorgerund drängende Linksrichtung sich diesmal weit weniger bemerkbar und wieder der altgewohnten Objektivität der lite-

rarischen Berichte des Dürer-Bundes Platz macht, was selbstverständlich kein Hindernis für die Vertretung des modernen Gesichtspunktes bedeutet. — Aufmerksam gemacht sei auf das kleine Werk Oskar Schirmers, „Sätze“ (Artur Rödde, Verlag Kettwig), eines jungen Philosophen, von denen Hans Blüher etwas panegyrisch meint, daß sie „tactisch“ seien. Sicherlich haben wir es hier mit einer nicht alltäglichen Begabung zu tun, dessen Erkenntnisse im Tiefsten erlebt erscheinen. Das kleine Buch verdient unzweifelhaft Beachtung. — Bei Artur Rödde ist auch eine Zeitlang eine Schriftenfolge „Proteus“ herausgekommen, von der wir nicht wissen, ob sie noch weiter erscheint. Die ersten drei Hefte bergen bemerkenswerten Inhalt. Fritz Bühler setzt sich in ihnen mit Hans Blüher unter dem Titel „Blüher als Schicksal“ auseinander, Betrachtungen, an denen niemand vorübergehen sollte, der für das Problem Hans Blüher Interesse hat. Von Ludwig Thoma sind eben (bei Albert Langen), von Hofmiller und Hochgesang besorgt, ausgewählte Briefe herausgekommen. Thoma war zeitlebens ein ganzer, wunderbarer Kerl. In seinem tiefsten Wesen und in seinem, ihm vielleicht selbst lange verborgen gebliebenen Trieben war er ein durch und durch nationaldeutscher Mensch — das Wort in seinem besten und weitesten Sinne verstanden. So mußte er sich schließlich von den internationalistischen Linksleuten, die immer nur das eigene Nest beschmutzen, abgestoßen fühlen und erst gegen das allzu frühe Ende seiner Tage gleichsam sich selbst finden. Heimatliebe, das war's, was ihn von der Wiege bis zur Bahre erfüllte. Urwüchsig, gerade, ehrlich ist dieser starke Mensch immer gewesen, wo immer er geweiht, mit wem und was immer er sich auseinandersetzte, ob in prachtvолlem Humor oder mit derb zuschlagenden Keulen. Ein reiches Menschentum offenbart sich in diesen Thomas ganze menschliche, literarische und politische Entwicklung spiegelnden Briefen,

die zu den fesselndsten deutschen Briefsammlungen gezählt werden darf. — Friedrich Wendels, „Der Sozialismus in der Karikatur“ (J. H. W. Dietz Nachf.) stellt eine Sammlung zeitgeschichtlicher, vom Vormärz und dem ersten Kreis der Internationale um Karl Marx bis zum Führer der Labour party Macdonald reichender Zerrbilder dar, die in ihrer Art der sozialen und der sozialistischen Bewegung eins am Zeuge flicken. Wendel ist selbst Sozialist, und seine Unvoreingenommenheit, mit der er an die Zusammenstellung dieser kulturhistorisch ungemünzt fesselnden Sammlung geschritten ist, verdient daher ohne Zweifel Anerkennung.

Von Zeitschriften empfehlen wir, und zwar von bibliophilen an erster Stelle die altbewährte, von Georg Witkovski herausgegebene „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (E. A. Seemann), dann die wieder im Verlage von Horst Stobbe erscheinende „Bücherstube“, die sich wohl vorwiegend die Pflege der modernen Bibliophilie, insbesondere auch der äußeren Buchgestaltung angeht, gedeihen läßt. Auch das „Schweizerische Gutenberg-Museum“, Zeitschrift für Buchdruck- und Pressegeschichte, Bibliophilie und Bibliothekswesen, das auch Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft ist, verdient an dieser Stelle genannt zu werden. Die mit deutschem und französischem Text ausgegebene Zeitschrift ist von Karl J. Lüthi vorzüglich redigiert und gestaltet sich sichtlich immer inhaltsreicher.

An literarischen Zeitschriften (aus dem Bezirk des Bibliophil-Literari-

schen möchten wir bei diesem Zeitschriftenhinweis nicht heraustreten) seien genannt: die von E. Heilborn herausgegebene „Literatur“ (Deutsche Verlagsanstalt), die nebst ihrem sonstigen reichen Inhalte auch von Zeit zu Zeit eine „Bibliophile Chronik“ aus der Feder Fedor v. Zobeltitz' und eine kritische Goetheschriftensschau von Georg Witkovski bringt, des weitern die von Will. Vesper redigierte „Schöne Literatur“ (Ad. Avenarius), die auch gute Bibliographien zu einzelnen neuern Dichtern und Schriftstellern veröffentlicht, ferner das altangesehene, von Friedrich Zarncke begründete „Literarische Zentralblatt“, die älteste wissenschaftliche Literaturzeitung, dann die von Hans Martin Elster geleiteten „Horen“, Zweimonatshefte für Kunst und Dichtung (Horen-Verlag), die sichtlich aufwärtsstreben, mannigfaltigsten Inhalt bergen, auch auf gute Illustrationen Wert legen, überdies noch besondere, den Heften beige-schlossene Kunstgaben spenden und in vornehmer Gewandung auftreten. Schließlich die „Literarische Welt“ (E. Rowohlt), die flott und frisch gemacht, lebhaft und polemisch im Ton ist, von guten Schriftstellern bedient wird und alles in allem einen ganz neuen Typ von literarischer Zeitschrift darstellt, deren redaktionelle Linksrichtung allerdings uns und nicht jedermann behagen will, die darüber hinaus jedoch sich offenkundig Mühe gibt, auch den Schöpfungen und Richtungen aller andern Lager gerecht zu werden und auch das Vergangene in schönen Gedenknummern zu würdigen sich angelegen sein läßt.